



Magazin der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg 21 | 2014

07 news

10 zoom

38 forschung

42 wechselwirkung

Games-Studierende gewinnen Deutschen Computerspielpreis

Grundstein für das Technologiezentrum in Bergedorf gelegt

Wie sieht die Tideelbe im Jahr 2050 aus?

Illustratorin Schössow schafft es auf Cover des »New Yorker«



HAW HAMBURG

Nachhaltigkeit: Gelebte Realität

»Eine Ware ist für mich nur dann wertvoll, wenn nicht nur die sichtbare Qualität stimmt, sondern auch die unsichtbare, nämlich durch eine Produktionsweise, die *nicht zu Lasten von Menschen und Natur* erfolgt«, referierte Dr. Michael Otto, Vorsitzender des Aufsichtsrats Otto Group, im Januar im Anglo-German Club vor Freunden und Mitgliedern der Hochschule. Aus dieser Grundhaltung ging die Otto-Initiative »Cotton made in Africa« hervor, die afrikanischen Kleinbauern durch nachhaltigen Baumwollanbau eine bessere Perspektive verschafft.

Das Thema Nachhaltigkeit wird auch an der HAW Hamburg großgeschrieben; insbesondere beim neuen Technologiezentrum in Hamburg-Bergedorf, zu dem bei absolutem Kaiserwetter im Beisein des Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz im Februar der Grundstein gelegt wurde. Der Schwerpunkt liegt auf der *angewandten Forschung* zu Regenerativen Energien und der gleichzeitigen *akademischen Ausbildung* von Studierenden. Themen sind Windenergie, Netzintegration, intelligente Stromnetze und Speicherung sowie Innovationen in der Anlagentechnologie. Mehr dazu finden Sie in der Rubrik Zoom.

Um nachhaltige Entwicklung dreht es sich auch beim Thema Kabinengestaltung mit *»Human Factors«*. »Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein« – diesen Gassenhauer kennt wohl jeder –, aber wie sieht es in der Realität aus? Über diese Frage haben sich Dozenten und Studierende des Flugzeugbaus Gedanken gemacht. Denn es gibt mehrere hilfsbedürftige Personengruppen, denen man das *Fliegen erleichtern* kann. Mit 300.000 Euro hat das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie das wichtige Projekt gefördert. Lesen Sie hierzu den Beitrag unter der Rubrik Campus.

Als zeitlos und nachhaltig kann auch die *Mode von Coco Chanel* bezeichnet werden. Im Rahmen der Jahres-Mitgliederversammlung des »netzwerk mode textil« in der Armgartstraße wurde ihr Schaffen thematisiert. Parallel dazu wurde in Hamburg die Ausstellung

»Mythos Chanel« gezeigt. Zu Chanel's Markenauftritt und wiederkehrenden Stilelementen gehören neben dem markanten Firmensignet heute vor allem das *Kleine Schwarze*, lange Perlenketten und Goldschmuck als hochwertiger Modeschmuck, die von berühmten Modedesignern nach wie vor zeitlos interpretiert werden. In Hamburg wird die Elbe häufig mit der umstrittenen Elbvertiefung assoziiert. Diese *Verengung des Blickwinkels* wird dem Fluss aber nicht gerecht. Wissenschaftlerinnen an der Fakultät Life Sciences entwickeln deshalb im Rahmen des EU-Forschungsprojekts ARCH eine Methodik für die nachhaltige Bewirtschaftung der hochsensiblen *Lagunen und Ästuaren der Tide-Elbe*. Hier steht der Fluss als Ganzes im Mittelpunkt der anwendungsnahen Forschung.

Hamburgs jüngste Partnerstadt *Dar es Salaam* liegt ebenfalls am Wasser. »Hafen des Friedens« nennen die mehr als vier Millionen Einwohner ihre Hafenmetropole. Studierende haben nun im Rahmen einer Exkursion diese aufregende Stadt in Tansania besucht und ihr *ein Hörbuch gewidmet*. Das Land mit seinen rund 130 verschiedenen Völkern, Sprachen und Kulturen ist ein idealer Ort, um *Journalismus zu studieren* und über ein fremdes Land zu berichten. Die Reportage finden Sie unter der Rubrik Unterwegs. Und zu guter Letzt: Nur drei Deutsche haben es bislang auf das *Cover des »New Yorker«* geschafft. Die HAW-Alumna und Illustratorin Birgit Schössow ist eine von ihnen. Zwei ihrer famosen Titel wurden zudem beim renommierten Wettbewerb »American Illustration« ausgewählt, eine Arbeit ist in der Ausstellung der »Society of Illustrators« zu sehen. Auch in Deutschland ist die Künstlerin gefragt. Ihr Erfolgsrezept: *»Lust am Neuen!«*

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre dieser 21. Ausgabe des Hochschulmagazins IMPETUS und einen schönen Sommer!

Ihre IMPETUS-Redaktion

Index

news

- 04 Die HAW Hamburg hat eine neue Präsidentin
- 04 Zahl der ausländischen Studierenden in Hamburg erneut gestiegen
- 05 Neue Master-Studiengänge
- 05 Otto Group verlängert Stiftungsprofessur
- 06 Hamburg startet neue Initiative für die digitale Medienwirtschaft
- 07 UAS7 schließt Abkommen mit brasilianischem Uni-Netzwerk
- 07 Games-Studierende gewinnen Deutschen Computerspielpreis

zoom

- 08 Michael Otto: Handelsvisionen 2020
- 10 Grundstein für das Technologiezentrum in Bergedorf gelegt
- 12 Im Technologiezentrum Steuerungskonzepte direkt an Anlagen testen
- 13 »Das Technologiezentrum bewirkt eine eindeutige Qualitätssteigerung«
- 14 Studienangebote im Bereich Erneuerbare Energien
- 15 Hamburg wird Fraunhofer-Standort
- 16 Von Experten lernen: Master-Studium an der Akademie Lüchow-Dannenberg
- 17 »Ich wollte noch einmal etwas machen, das mir richtig Spaß macht!«
- 18 Klimaexperte Walter Leal zu den Ergebnissen des Weltklimaberichts
- 20 3 Teams, 11 Partner, 1 Ziel: E-Mobil in 80 Stunden von London nach Oslo



Studierende im Dialog

campus

- 22 Neues Angebot des CareerService: »Engagier dich!«
- 24 Studentische Mitbestimmung durch »Runden Tisch«
- 26 Schulcampus: Eisige Temperaturen bei der Kinder-Uni
- 28 Auf zu Airbus! Weiblicher Nachwuchs für Technik
- 30 Innovationen im Flugzeugbau: Der Mensch steht im Mittelpunkt
- 31 Nachgefragt: Warum werden Motorräder bei Tempo in der Bewegung stabiler?
- 32 Neue Kooperation mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe
- 33 Sicher angezogen!
- 34 »Die Einführung einer Unternehmenssoftware begegnet Studierenden im beruflichen Werdegang!«
- 35 Neuer Weiterbildungsmaster »Angewandte Familienwissenschaften«
- 36 La Grande Dame de la Mode: Coco Chanel und ihr zeitloser Stil



forschung

- 38 EU-Projekt ARCH erforscht die Tideelbe
- 40 13. Fachtagung Rapid Prototyping
EU-Projekt PLEEC zu Energieeffizienz in Städten

- 40 CeBIT 2014: Informatiker präsentieren Technologie zur zivilen Sicherheit
EU-Million für Klima- und Wasserforschung in Afrika

wechselwirkung

- 41 Das DokZentrum »ansTageslicht.de« wird zehn!
42 »Die Schere im Kopf ist Gift für ein gutes Ergebnis«
44 Sexarbeit und Soziale Arbeit – Netzwerk »Ratschlag Prostitution Hamburg«
45 Der Markt ist nicht alles – Konferenz zur sozialen Spaltung



unterwegs

- 46 Lehren und Studieren in Kasachstan – und in Hamburg
48 Dar es Salaam – Leben und Begegnungen am Indischen Ozean

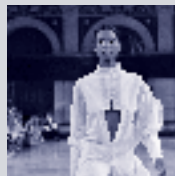
lesezeichen

- 50 Stochastik für Dummies
50 Neues Kanzlermagazin
50 International Perspectives on Climate Change: Latin America and Beyond
51 LUKS dieses Mal »tabu«
51 CC4E-Broschüre: Projekte Erneuerbare Energien
51 Begegnung mit heilenden Pflanzen



profil

- 53 Prof. Christian Hahn
54 Prof. Dr. Martin Wagner
55 Prof. Dr. Silya Ottens
56 Prof. Dr. Rainer Sawatzki
57 Prof. Dr. Holger Kapels
58 »Unsere Forschungskultur wird immer lebendiger« – Neuer Vizepräsident Prof. Dr. Thomas Netzel
59 »Manche sagen, Mittwoch sei der schönste Tag der Woche« – HAW-Chorleiterin Uschi Krosch
60 Trauer um Heinz-Günther Vogel, ehemaliger Vorsitzender der Karl H. Ditze-Stiftung



termine

- 62 Fakultät Design, Medien, Information (DMI)
DMI Semesterausstellung und Ditze-Preisverleihung
Modenschau A+
100 Jahre Finkenau – Geschichte(n) einer faszinierenden Geburtsstätte
Internationale Sommerakademie Pentiment
62 Competence Center für Erneuerbare Energien und EnergieEffizienz (CC4E)
Woche der Energie 2014
E-Mobility NSR Ergebniskonferenz
REGSA Final Seminar »Renewable Electricity & Socio-economic Development – Challenges and Opportunities for Developed and Developing Countries«
62 Fakultät Life Sciences (LS)
Food Science Dialog 2014
62 HAW Hamburg
Forschungs- und Promotionstag mit Verabschiedung der Promovenden
Hochschultage 2014
63 Schulcampus
7. Sommercamp Fliegen und 15. Sommercamp Energie
4. Speed-Dating – Studienorientierung hautnah
Aktionstag Digitale Welten
63 Competence Center Lebenslanges Lernen (CC3L)
Aus der Praxis: Montblanc Deutschland GmbH
Exkursion in die Raffinerie Heide

rubriken

- 01 Editorial
02 Index
60 Impressum
61 Willkommen & Dank
64 Spitze



FOTO: HOLGER BRAACK

Die Hamburger Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt (li.) begrüßte die neue Präsidentin Prof. Dr. Jacqueline Otten in ihrem Amt

Die HAW Hamburg hat eine neue Präsidentin

Seit dem 1. März ist Prof. Dr. Jacqueline Otten neue Präsidentin der HAW Hamburg. Die Hamburger Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt würdigte die neue Präsidentin als »international hervorragend vernetzte Hochschulexpertin an der Spitze der zweitgrößten Hochschule Hamburgs«. Frau Otten leitet das Präsidium, dem neben der Vizepräsidentin Prof. Dr. Monika Bessenrodt-Weberpals und dem Kanzler Bernd Klöver auch Prof. Dr.-Ing. Thomas Netzel vom Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau der Fakultät Technik und Informatik angehört. »Als neue Präsidentin der HAW Hamburg habe ich die ehrenvolle Aufgabe, diese breit aufgestellte Hochschule in die Zukunft zu führen«, sagte Frau Otten bei ihrer Antrittsrede. »Mein Ziel ist es, dass die Hochschule noch stärker als eine bedeutende kulturelle und wissenschaftliche Institution innerhalb der Region, aber auch überregional wahrgenommen wird. Das schaffe ich nur zusammen mit den Professorinnen und Professoren und Mitarbeitern der HAW Hamburg wie auch mit der Hamburger Wissenschaftsbehörde. Erst so kann die längerfristige Existenz und Umsetzung des vereinbarten Struktur- und Entwicklungsplans gesichert werden.« (jeo)

Zahl der ausländischen Studierenden in Hamburg erneut gestiegen

Bereits zum neunten Mal hat der Hamburger Senat die neuen internationalen Studierenden im Mai zu einem Empfang ins Rathaus eingeladen, um sie in Hamburg willkommen zu heißen und ihnen den Einstieg in das Studentenleben in der Hansestadt zu erleichtern. Rund 250 Studentinnen und Studenten sind der Einladung von Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt gefolgt. Die Zahl der ausländischen Studierenden in Hamburg ist mit insgesamt 10.238 ausländischen Studierenden erneut gestiegen (2011: 9.533). Die Zahl erfasst Studentinnen und Studenten, die entweder aus dem Ausland nach Hamburg gekommen sind, um in der Hansestadt zu studieren, oder die als Ausländer bereits in Deutschland leben und sich für ein Studium in Hamburg entschieden haben. (Behörde für Wissenschaft und Forschung/jeo)

FOTO: BEHÖRDE FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG



Studierende aus Hamburgs Partnerstadt Dar es Salaam und von der HAW Hamburg waren beim Rathausempfang am 12. Februar mit dabei. In der Gruppe als dritte von links steht die Hamburger Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt neben Prof. Dr. Steffen Burkhardt (HAW Hamburg)



Neue Master-Studiengänge an der HAW Hamburg

Aufgrund großer Nachfrage hat die Hochschule ihren Master-Studiengang im Bereich internationale Logistik weiterentwickelt. Ab dem Wintersemester 2014/15 bietet das Department Wirtschaft den reformierten Studiengang »International Logistics and Management« (M.Sc.) an. Auf den steigenden Bedarf an internationaler Logistikkompetenz hatte die Hochschule bereits frühzeitig reagiert und 2006 den Master-Studiengang »International Business and Logistics« eingeführt. Die stark nachgefragten Studienplätze und der Erfolg der Absolventen am Arbeitsmarkt haben das Department Wirtschaft darin bestärkt, das Konzept des Studiengangs fortzuführen und sein Profil weiter zu schärfen.

Die HAW Hamburg und die Akademie für Publizistik (AfP) bieten in Kooperation ab dem Wintersemester 2014/15 ebenfalls den kostenpflichtigen, berufs begleitenden Master-Studiengang »Visuelle Publizistik – Visual Journalism« (Master of Arts) an. Die Teilnahme ist bei entsprechender Berufserfahrung auch ohne Hochschulzugangsberechtigung möglich. Damit öffnet sich die Hochschule für qualifizierte Berufstätige. (jeo)

[i] MASTER-STUDIENGANG
»INTERNATIONAL LOGISTICS AND MANAGEMENT«:
PROF. DR. HENNING KONTNY
HENNING.KONTNY@HAW-HAMBURG.DE
[HTTP://BIT.LY/1RW5WHU](http://bit.ly/1rw5wHu)

[i] MASTER-STUDIENGANG
»VISUELLE PUBLIZISTIK – VISUAL JOURNALISM«:
AKADEMIE FÜR PUBLIZISTIK: KAI VOIGTLÄNDER
K.VOIGTLAENDER@AKADEMIE-FUER-PUBLIZISTIK.DE
[HTTP://VISUELLE-PUBLIZISTIK.DE](http://visuelle-publizistik.de)

Otto Group verlängert Stiftungsprofessur an der HAW Hamburg

Die vor fünf Jahren von der Otto Group und der HAW Hamburg gemeinsam aufgebaute Stiftungsprofessur im Bereich »Marketing und strategischer Einkauf im Handel« wird aufgrund ihrer erfolgreichen Entwicklung weitere fünf Jahre fortgeführt. Über 80 Studentinnen und Studenten haben den gemeinsam initiierten Masterstudiengang »Multichannel Trade Management in Textile Business« bereits absolviert. Die Stiftungsprofessur war im Juli 2007 von der Otto Group als weltweit größtem Händler für Fashion und Lifestyle und der HAW Hamburg eingerichtet worden. Ziel ist die Ausbildung von international tätigen Top-Einkäufern im Schwerpunkt Textil. Das Curriculum des Studiengangs wurde von der HAW Hamburg und der Otto Group gemeinsam erarbeitet. Die Otto Group bietet den Studierenden des interdisziplinären Masterstudiengangs für das obligatorische Praxissemester von sechs Monaten Praktikumsplätze bei ihren Konzerntöchtern OTTO, Bonprix, Schwab und Heine an. Die Studierenden können so notwendige praxisrelevante Erfahrungen erwerben und sich für ihren späteren Beruf qualifizieren. (jeo)

[i] PROF. DR. OLIVER KLANTE, OLIVER.KLANTE@HAW-HAMBURG.DE



Im Dezember 2013 wurde der Vertrag über die Fortführung der Kooperation unterzeichnet von Dr. Winfried Zimmermann, Otto Group-Vorstand Konzern Personal, Controlling, Transformation & IT, und Prof. Dr. Michael Stawicki, damaliger Präsident der HAW Hamburg



FOTO: NEXT MEDIA HAMBURG

Hamburg startet neue Initiative für die digitale Medienwirtschaft

Im Februar startete Hamburgs Erster Bürgermeister Olaf Scholz die »nextMedia.Hamburg«. Die neue Medien-Standortinitiative unterstützt die Hamburger Contentindustrie bei der Entwicklung zukunftsfähiger Geschäftsmodelle an der Schnittstelle von Inhalten und Technologie. nextMedia.Hamburg ist die Weiterentwicklung des 1997 gegründeten Public-Private-Partnerships Hamburg@work, das auf 16 Jahre erfolgreicher Netzwerkarbeit in der Medien- und IT-Wirtschaft der Hansestadt zurückblickt. Das Amt Medien der Senatskanzlei, der Verein Hamburg@work (e.V.) und engagierte Unternehmen haben sich entschieden, die Initiative next-

Media.Hamburg ins Leben zu rufen, um den Transformationsprozess der Medien- und Digitalwirtschaft noch intensiver zu begleiten. Um die führende Position Hamburgs als Medien- und Digitalstandort zu fördern, wird die Initiative das Cluster Content & Technology weiter stärken und die Akteure besser vernetzen. Durch die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Start-ups soll darüber hinaus eine kreative Innovationskultur gefördert werden. (Senatskanzlei FHH/jeo)

[i] INFO@NEXTMEDIA-HAMBURG.DE
WWW.NEXTMEDIA-HAMBURG.DE



Die Hochschulleitungen der UAS7 mit ihren brasilianischen Kollegen vor Ort in Brasilien (noch mit dem damaligen HAW-Präsidenten Prof. Dr. Michael Stawicki)

UAS7 schließt Abkommen mit brasilianischem Uni-Netzwerk

Der Exzellenzverbund von sieben Hochschulen für angewandte Wissenschaften UAS7 ist seit Januar mit dem brasilianischen Hochschulnetzwerk COMUNG verbunden. Bei einem Besuch der Präsidenten der UAS7-Hochschulen HWR Berlin, Hochschule Bremen, HAW Hamburg, Fachhochschule Köln, Hochschule München, Fachhochschule Münster und Hochschule Osnabrück in Brasilien wurde mit dem Konsortium der COMUNG (Consórcio das Universidades Comunitárias Gaúchas) ein Rahmenabkommen unterzeichnet, das den Austausch von Studierenden und Lehrenden der beiden Verbünde fördern soll. COMUNG ist ein Zusammenschluss von 15 Hochschulen des südlichsten brasilianischen Bundesstaats Rio Grande do Sul. Das Abkommen eröffnet der Hochschulallianz UAS7 größere Chancen, Studierende und Lehrende aus Brasilien und Deutschland für einen Auslandsaufenthalt zu gewinnen und die Zusammenarbeit zwischen forschungsstarken Fakultäten der einzelnen Hochschulen zu fördern. Das Abkommen sieht außerdem Möglichkeiten zur Einführung von Double-Degree-Programmen zwischen COMUNG und den UAS7 vor. (UAS7/jeo)

[i] CLAUS LANGE, LANGE@UAS7.DE
WWW.UAS7.DE



Studierende gewinnen Deutschen Computerspielpreis und Hamburg Animation Award

»Scherbenwerk« heißt der Gewinner des Deutschen Computerspielpreises in der Kategorie »Bestes Nachwuchskonzept« und des Hamburg Animation Awards in der Kategorie »Games Animation«. Das Adventure-Spiel hat eine fantastische Story, die liebevoll per Hand gezeichnet ist. Der Deutsche Computerspielpreis (DCP) wurde im Mai in München verliehen. Die fünf Studierenden der HAW Hamburg standen mit ihrem Adventure-Spiel »Scherbenwerk – Bruchteil einer Ewigkeit« im Finale der Nachwuchskategorie. Damit hatten sie sich bereits erfolgreich gegen 40 andere Projekte aus ganz Deutschland durchgesetzt. Sie konnten ihren Siegeszug fortsetzen und das hohe Preisgeld von 35.000 Euro erlangen. Damit knüpft das Team an den Erfolg vom HAW-Computerspiel »GroundPlay« an, das im vergangenen Jahr als das »Beste Nachwuchskonzept« beim Deutschen Computerspiele-Preis ausgezeichnet wurde. (jeo)

[i] [HTTP://SCHERBENWERK.WORDPRESS.COM](http://SCHERBENWERK.WORDPRESS.COM)

»Das Vertrauen des Kunden ist das höchste Gut«

»Eine Ware ist für mich nur dann wertvoll, wenn nicht nur die sichtbare Qualität stimmt, sondern auch die unsichtbare, nämlich durch eine Produktionsweise, die nicht zu Lasten von Menschen und Natur erfolgt«, sagte Dr. Michael Otto, Vorsitzender des Aufsichtsrats Otto Group, im Rahmen seines Vortrags beim Anglo-German Club im Februar 2014 vor Vertretern der HAW Hamburg.

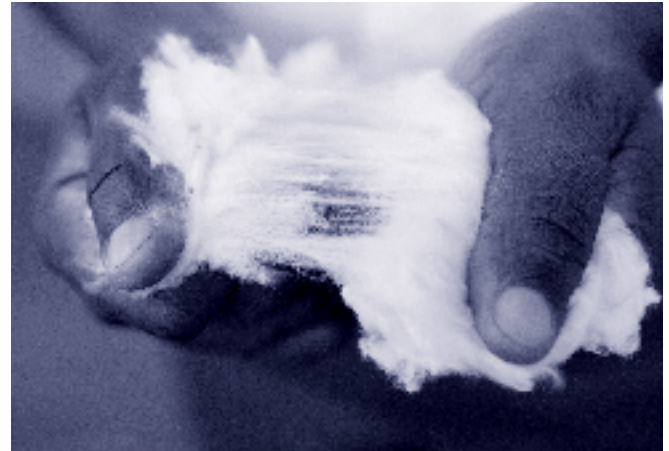
Wer hätte es noch vor ein paar Jahren für möglich gehalten, dass der Distanzhandel in den letzten Jahren einen derartigen Boom erfährt und mittlerweile am gesamten Einzelhandel einen Anteil von rund zehn Prozent hält? Bis zum Jahr 2020 hat der Distanzhandel das Potenzial, seinen Anteil zu verdoppeln und auf nahezu 100 Milliarden Euro zu wachsen. Mittlerweile ist der Anteil des Onlinehandels am Distanzhandel bundesweit so hoch, wie er bei der Einzelgesellschaft OTTO schon lange ist: bei 80 Prozent. Die Transformation der klassischen Versandhäuser zu Onlinehändlern – und Otto gehört zu den Pionieren auf diesem Gebiet – ist also mittlerweile vollzogen. Viele unter den Top Ten der umsatzstärksten Onlineshops sind einstige Versandhändler.

Das ist unter anderem eine Abstimmung mit den Mausklicks und den Fingern auf dem Touchscreen: Die Kunden von heute wollen ihre Waren immer häufiger im Internet kaufen, als Alternative oder Ergänzung zu anderen Einkaufskanälen. Dazu gehört auch, dass Kunden selbst Daten preisgeben und bewusst Profilbildungen zulassen, damit sie nicht mit Produktwerbung überhäuft werden. Wenn die Kunden uns ihre Daten anvertrauen, dann bedeutet das einen immensen Vertrauensbeweis. Dieses Vertrauen ist das höchste Gut im Handel.

Daraus erwächst ein hohes Maß an Verantwortung: Im Zeitalter von Big Data entscheiden Zuverlässigkeit, Sicherheit und der Datenschutz über unseren Erfolg. Das gemeinsame Werte-Versprechen des Handels kann nur lauten, dieses Vertrauen nicht zu enttäuschen. Der Kunde freut sich, wenn er im Kaufentscheidungsprozess entlastet, aber auch durch den Händler (digital) unterstützt wird. Neudeutsch heißt das jetzt »Curated Shopping« – die vornehmste und älteste Aufgabe des Händlers seit Menschengedenken. Eine gute Verkäuferin in einem Modegeschäft kennt ihre Kundinnen mit ihrem spezifischen Geschmack, berät sie entsprechend oder legt bereits Kleidungsstücke zurück. Als Konzept also keineswegs neu, sondern heute im E-Commerce nur auf moderne und zeitgemäße Weise digital umgesetzt. Professor Gerrit Heinemann hat dies in eine einprägsame Formel gegossen: Das mobile Internet spielt in Hinblick auf neue Geschäftsmodelle die zentrale Rolle. Er nennt es »SoLoMo«: Sozialisierung, Lokalisierung sowie Mobilisierung des Onlinehandels.

Beim Social Shopping erhält der Kunde nicht nur Empfehlungen von seinem Freundeskreis (Sozialisierung), sondern wird selbst

zum Käufer, manche gar zum App-Entwickler, der die Vor- und Nachteile beschreibt und anpreist. Das Smartphone wird damit immer mehr zum persönlichen Einkaufsberater, das auch weiß, wo der Nutzer um die Ecke fündig werden kann (Lokalisierung). Im Shop angekommen, kommunizieren wiederum Sensoren mit



dem Smartphone und dem Shop-Computer. Weil die Bedeutung des »Everywhere Commerce« über mobile Endgeräte so bedeutsam ist, haben wir in der Otto Group die Devise »Mobile first!« ausgerufen (Mobilisierung). Wer als stationärer Einzelhändler nicht früh genug die Vertriebskanäle zu vernetzen versteht, wird Umsatzverluste hinnehmen müssen.

Insgesamt hat sich mit der Digitalisierung die Qualität der Kundenbeziehung verändert. Wir erleben einen neuen Austausch mit unseren Kunden, die uns nicht nur tiefe Einblicke in ihre Bedürfnisse gestatten, sondern auch wertvolles Feedback geben, dass wir in alle Prozessen – vom Einkauf bis zum Vertrieb – einfließen lassen müssen. Die Otto Group investiert bis 2015 allein 350 Millionen Euro in den E-Commerce, baut eigene Benutzeroberflächen (Front-End) zum Kunden auf, etabliert Multishop-Konzepte wie bei MyToys oder erfindet neue Shoppingstrategien wie Collins. Wir beteiligen uns an jungen Online-Unternehmen, identifizieren als Hauptinvestor interessante Konzepte in der Anfangsphase und entwickeln diese bis zur Marktreife.

Aber zu welchem Preis rollen hier manche Wettbewerber den Markt auf? Manche Medien sprechen schon von der Wiedereinführung der Sklavenarbeit, wenn man die Arbeitsbedingungen bei manchen betrachtet. Hier brauchen wir in der gesamten Branche einen Konsens, dass Mindeststandards eingehalten werden. Werteorientierung im Handel bedeutet auch Nachhaltigkeit der Produkte und der dieser zugrundeliegenden Rohstoffe.

Wenn wir in der Otto Group unsere Wertschöpfungsprozesse betrachten, stoßen wir überall auf Fragen wie: Welche ökologischen

und vor allem auch sozialen Bedingungen herrschen im Verlauf der Wertschöpfungskette unserer Produkte? Wie ist der Energieverbrauch? Wie sind die Arbeitsbedingungen? Unser Ziel ist es, dass in der gesamten Kette Umwelt- und soziale Gesichtspunkte angemessen und in einem ausgewogenen Verhältnis zu ökonomischen Aspekten zur Geltung kommen können. Deshalb setzen wir uns selbst auch klare Ziele. Diese lauten zum Beispiel:

- 50% CO₂-Einsparungen bis 2020 auf der Basis von 2007
- Alle Baumwolltextilien aus eigenen Importen aus nachhaltigen Rohstoffen bis 2020



- Alle Holzprodukte wie Möbel und Papier aus Rohstoffen aus nachhaltiger Forstwirtschaft
- Keine Aufnahme von Geschäftsbeziehungen ohne vorherige Überprüfung der Produktionsstätte
- Keine langfristige Lieferantenbeziehung ohne sog. BSCI-Audit, eine unabhängige Überprüfung, welche die Einhaltung bestimmter Sozial- und Umweltstandards sicherstellt.

Eine Ware ist für mich deshalb nur dann wertvoll, wenn nicht nur die sichtbare Qualität stimmt, sondern auch die unsichtbare, nämlich durch eine Produktionsweise, die nicht zu Lasten von Menschen und Natur erfolgt. Gerade bei Themen wie der sozialverträglichen Handelstätigkeit und dem Umweltschutz darf es keinen Wettbewerb zu Lasten von Mindeststandards geben! Soziale Standards besagen beispielsweise: keine Kinderarbeit, Bezahlung von Überstunden, ausreichend Freizeit, keine Diskriminierung von Geschlecht, Religion, ethnischer Herkunft und vieles mehr.

Auf unsere Initiative hin haben sich seit 1996 inzwischen in Europa über 600 importierende Einzel- und Großhändler bei der Einforderung dieser Sozialstandards angeschlossen, so dass damit natürlich ein entsprechender Nachdruck erzeugt werden kann. Und es funktioniert: Die Initiative »Cotton made in Africa« habe ich im Jahr 2005 gestartet, um afrikanischen Kleinbauern durch nachhaltigen Baumwollanbau eine bessere Perspektive zu verschaffen. Mittlerweile gehören zu den Partnern neben der Otto Group beispielsweise REWE, Tchibo und C&A, weil sie von dem Konzept überzeugt sind. Unterstützt wird die Initiative unter anderem von der Bill & Melinda Gates Foundation, der Welthungerhilfe, dem WWF und dem deutschen Naturschutzbund.

Verbraucher achten zunehmend auf die genaue Einhaltung von Umwelt- und Sozialstandards. Und das zu Recht! Mehr als 56 Prozent kaufen häufig Produkte, die ethisch korrekt hergestellt sind. Dieser Wert hat sich in den vergangenen vier Jahren mehr als verdoppelt. Für 92 Prozent der Bürger bedeutet ethischer Konsum, Produkte zu kaufen, bei deren Herstellung auf menschenwürdige Arbeitsbedingungen geachtet wird. 97 Prozent der befragten Verbraucher stimmen der Aussage zu, dass ein Unternehmen dazu beitragen kann, ihre Lebensqualität zu erhöhen, wenn es auf menschenwürdige Arbeitsbedingungen achtet und Mitarbeiter fair behandelt. (Quelle: Otto Group-Trendstudie zu ethischem Konsum 2013)



Diesen Anspruch will die Otto Group in einem hochintensiven Wettbewerbsumfeld beibehalten. Das ist eine Herausforderung für alle Handelsunternehmen. Denn wer hier zu spät kommt, den bestraft am Ende der Verbraucher. (Michael Otto)

(Dr. Michael Otto, Vorsitzender des Aufsichtsrats Otto Group, hielt seinen Vortrag »Handelsvisionen 2020 – Nachhaltiger Erfolg mit vernetzten Kanälen« am 4. Februar 2014 im Anglo-German Club in Hamburg. Sein Vortrag wurde für die Veröffentlichung mit der freundlichen Genehmigung von der Otto Group redaktionell von Dr. Katharina Jeorgakopulos bearbeitet.)



Prof. Dr. Michael Stawicki, damaliger Präsident der HAW Hamburg, und Dr. Michael Otto, Vorsitzender des Aufsichtsrats Otto Group, im Anglo-German Club in Hamburg

Grundstein für das Technologiezentrum in Bergedorf gelegt

Absolutes »Kaiserwetter« in Hamburg. Es ist eigentlich kaum zu glauben, denn es ist der 24. Februar. Ein Kollege fragte mich mal, warum Grundsteinlegungen eigentlich zu 90 Prozent im Winter stattfinden würden, wenn es draußen klirrend kalt ist? Gute Frage, denn kalt ist es schon. Aber wie gesagt, auch strahlender Sonnenschein! Keine Selbstverständlichkeit in der Hansestadt.

Der Sonnenschein macht das bestellte Festzelt eigentlich unnötig, aber in Hamburg geht man im Februar auf Nummer Sicher. Durch die gute Wetterlage und den feierlichen Anlass ist das Zelt mit rund 120 Gästen bis zum Bersten gefüllt. Auch prominente Gäste finden sich bei der Grundsteinlegung des »Technologiezentrums Energie-Campus Hamburg« ein: der Erste Bürgermeister, Olaf Scholz, hält die Auftaktrede, im Publikum sieht man die Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt, und auch zwei Staatsräte des Hamburger Senats geben sich die Ehre.

»Was heute Stand der Technik ist, kann morgen schon überholt sein. Die Erneuerbaren Energien sind eine junge Technologie, die sich rasend schnell entwickelt. Mit dem CC4E wird Hamburg bei dieser

Entwicklung ganz vorne mit dabei sein«, sagt Olaf Scholz in seiner Eröffnungsrede. Hamburg gehe mit dem Energie-Campus einen weiteren Schritt in Richtung »führender Standort für die Erneuerbare Energien-Branche« und Wissenschafts- und Forschungsstandort in diesem Bereich. Heute sei ein »wichtiger Tag für Hamburg und die Hamburger Wirtschaft«. Forschung und Innovation im Bereich Erneuerbare Energien seien unabdingbar, um international wettbewerbsfähig zu bleiben, so das Fazit des Bürgermeisters.

Die Rede von Olaf Scholz bestärkt darin, weiterhin mit großer Motivation an dem ehrgeizigen Projekt zu arbeiten, das Prof. Dr. Werner Beba mit seinem Team vom Competence Center für Erneuerbare Energien und EnergieEffizienz (CC4E) an der HAW Hamburg durchführt. Insgesamt stecken 7,3 Mio. Euro Fördergelder im Aufbau des Technologiezentrums: 3,8 Mio. Euro kommen vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg, die restlichen 3,5 Mio. Euro kommen vom Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung (EFRE).



Europäische Union

Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
Investition in Ihre Zukunft



Daumen hoch! Der Erste Bürgermeister Hamburgs, Olaf Scholz, und Prof. Dr. Michael Stawicki, ehemaliger Präsident der HAW Hamburg, legen mit geübten Griffen den Grundstein des neuen Technologiezentrums





Mit der Grundsteinlegung ist der Baustart symbolisch eingeläutet. Ende des Jahres soll das Technologiezentrum fertig sein.

Nach der Bürgermeisterrede ergreift der ehemalige Präsident der HAW Hamburg das Wort. Der feierliche Akt der Grundsteinlegung fällt in die letzten Tage seiner knapp zehnjährigen Amtszeit als Hochschulleiter. Prof. Dr. Michael Stawicki spricht von Freude. Freude darüber, dass es mit dem Bau des Technologiezentrums nun richtig losgehe: »Wir als HAW Hamburg haben hier eine große Anstrengung unternommen, um dieses Zukunftsprojekt gemeinsam mit der Hansestadt Hamburg zu stemmen.« Auch freue er sich über die Wertschätzung, die die Anwesenheit des Ersten Bürgermeisters, der Wissenschaftssenatorin und zweier Staatsräte ausdrückt. Stawicki weiter: »Ich bin stolz, dass die Hochschule auf einem so wichtigen Feld für ihre Studierenden und die Gesellschaft an zukunftsfähigen Innovationen arbeiten wird.«

Zu jeder offiziellen Grundsteinlegung gehört der traditionelle Akt des Befüllens der »Zeitkapsel«. Ein schimmerndes, rustikal aussehendes Kupferrohr wird mit allerlei symbolischen Gegenständen befüllt, die etwas über den Sinn und Zweck des Gebäudes sagen sollen. Stawicki und Scholz befüllen – noch im Zelt – die Rolle mit einem Windradmodell, einem Photovoltaik-Modul und, als Zeitzeugnissen, mit zwei Hamburger Tageszeitungen sowie Kleingeld. In Begleitung der Gäste und der Hamburger Medien geht es dann aus dem Zelt heraus auf die Baustelle.

Das Technologiezentrum soll der angewandten Forschung dienen und gleichzeitig der akademischen Ausbildung an der HAW Hamburg. Thematische Schwerpunkte sind Windenergie, Netzintegration, intelligente Stromnetze und Speicherung. Dabei geht es um Innovationen in der Anlagentechnologie: Wie kann die Zuverlässigkeit von Windenergieanlagen (WEA) weiter verbessert, können

mögliche Schadensfälle frühzeitig prognostiziert und damit Ausfälle von einzelnen Komponenten reduziert werden? Auch geht es um innovative Technologien für das Energiesystem der Zukunft, Smart Grids und Speichertechnologien: Wie kann die Einspeisung von Windenergie in das Stromnetz verbessert, wie kann ein Ausgleich der Schwankungen im Stromnetz geschaffen werden? Ein weiterer Themenkomplex ist Umwelt und Natur: Wie können die Umweltauswirkungen von Windenergie für Menschen, Flora und Fauna weiter reduziert werden? Neben den technologischen Ergebnissen für die Energiewende und der Entwicklung und Umsetzung nachhaltiger Lösungen kommt es insbesondere auch darauf an, Akzeptanz zu schaffen und neue Resultate offen gegenüber allen gesellschaftlichen Gruppen zu kommunizieren. Vor Ort ist am Energie-Campus ein Bürgerinformationszentrum geplant, in dem sich Interessierte mit alten und neuen Forschungsergebnissen vertraut machen können und mit der Faszination, die von dieser Technologie ausgeht.

Mit Faszination gehen auch Bürgermeister Scholz und Präsident Stawicki ans Werk. Schnell ist die Zeitkapsel im Grundstein verschwunden und dieser mit erstaunlich sicheren Handgriffen zugemauert. Als Zuschauer kommt man nicht umhin, festzustellen, dass hier geübte Hände am Werk sind. Es scheint nicht der erste Grundstein zu sein, den die Herren legen. Außerdem darf beobachtet werden, dass so eine Grundsteinlegung offensichtlich großen Spaß bereitet. (Michel Molenda)

[i] PROF. DR. WERNER BEBA
 WERNER.BEBA@HAW-HAMBURG.DE
 WWW.HAW-HAMBURG.DE/CC4E



»Durch das Technologiezentrum bietet sich uns die Möglichkeit, Steuerungskonzepte direkt an Anlagen zu testen.«

Dr. Hans Schäfers, Leiter des Centers for Demand Side Integration (C4DSI), im Gespräch mit IMPETUS.

Impetus: Welches ist Ihr Forschungsgebiet?

Schäfers: Im Fokus der verschiedenen Forschungsvorhaben des C4DSI steht die intelligente Regelung der elektrischen und thermischen Verbraucherseite als Komponente von Smart Grids und virtuellen Kraftwerken. In Zusammenarbeit mit nationalen und internationalen Hochschulen und Unternehmen werden technische und wirtschaftliche Potentiale von Demand-Response- und Demand-Side-Management-Anwendungen auf der Grundlage von Simulationsmodellen und Labor- beziehungsweise Pilotprojekten untersucht. Dabei werden konkrete Lösungsansätze für die Steuerung und Regelung der einzelnen Komponenten und der damit verbundenen Konzepte für Bewirtschaftung unterschiedlichster Energiespeicher entwickelt. Die Kernkompetenz des C4DSI stellt die Modellierung und Simulation von verteilten Systemen sowie die Entwicklung von Steuerungs-Algorithmik dar.

Impetus: Was verändert sich mit dem Bau des Technologiezentrums in Hamburg-Bergedorf für Sie?

Schäfers: Zur Zeit ist das C4DSI in den Räumlichkeiten des CC4E untergebracht. Dennoch ist der Platz begrenzt, sodass einige Mitarbeiter auf andere Räumlichkeiten ausweichen müssen. Hier erhoffen wir uns mit dem Einzug in das Technologiezentrum eine deutliche Verbesserung.

Impetus: Was ist der hauptsächliche Benefit der neuen Einrichtung für Sie und Ihr Projekt?

Schäfers: Wir werden am Technologiezentrum ein »active building concept« erproben. Das heißt, wir haben ein Gebäude, das Strom ins Netz einspeist, wenn dort Bedarf nach mehr Strom besteht. Und umgekehrt, wenn es einen Überschuss gibt, entnimmt es Strom aus dem Netz. So ein Gebäude hat noch niemand erbaut. Darüber hinaus ermöglicht uns das Technologiezentrum vor allem, von uns erstellte Modelle und Steuerungsalgorithmen vor Ort zu testen und zu validieren. Ein großer Teil unserer Arbeit beruht ja zunächst auf theoretischen Überlegungen und Berechnungen. Diese müssen vor der Anwendung mit der Realität abgeglichen werden. Durch das Technologiezentrum bietet sich uns die Möglichkeit, viele Steuerungskonzepte direkt an den dort existierenden Anlagen zu testen.

Impetus: Welche Technologien benötigen Sie in Hamburg-Bergedorf?

Schäfers: Das Technologiezentrum bietet viele Komponenten, die einerseits der Forschung dienen und gleichzeitig auch zur Versorgung des Gebäudes genutzt werden, zum Beispiel ein Wärmesystem, bestehend aus Blockheizkraftwerk, Wärmepumpe, Heizstäben und großzügigen Wärmespeichern. Zusätzlich kann ein Speichersystem aus verschiedenen Batteriespeichern (Elektroauto, E-Bikes und eigenständige Speicherbatterie) und einem Elektrolyseur inklusive Wasserstoffspeicher genutzt werden. Durch die individuelle An-

steuerbarkeit der verschiedenen Komponenten ergibt sich eine Vielzahl von Untersuchungsmöglichkeiten. Der Strombedarf und die Stromerzeugung des Gebäudes lassen sich anpassen, um auf äußere Rahmenbedingungen wie zum Beispiel die aktuelle Netzsituation oder die Strompreise zu reagieren.

Das Technologiezentrum Energie-Campus Hamburg wird nach Fertigstellung aus zwei Laboren bestehen. Im Smart-Grid-Labor dreht sich alles um »intelligente Stromnetze« und im Windlabor werden die Belange und die Verbesserung der Windenergie erforscht. Für IMPETUS hat Michel Molenda bei künftigen Nutzern nachgefragt, was sich durch das Technologiezentrum verändert und wie sich dies auf ihre Arbeit auswirkt.

C4DSI

Center for Demand Side Integration

FOTO: AMIR MADANI



»Das Technologiezentrum und seine Möglichkeiten von realitätsnahen Untersuchungen bewirken eine eindeutige Qualitätssteigerung«

IMPETUS sprach mit Jenni Herrmann und Thes Rauert – zwei Doktoranden, die derzeit im Bereich Windenergieanlagen bei Prof. Peter Dalhoff promovieren und zu seinem Wind-Team gehören – über ihre Erwartungen und Wünsche. In Zukunft werden sie am neuen Technologiezentrum in Hamburg-Bergedorf forschen.

Impetus: Können Sie uns Ihr Forschungsgebiet im Bereich der Windenergie kurz erläutern?

Herrmann/Rauert: Unser Forschungsbereich ist die Windenergie. Das Projekt, an dem wir arbeiten, heißt »BEBEN XXL«. Im Speziellen geht es hier um das Ermüdungsverhalten großer Komponenten in Windenergieanlagen, zum Beispiel Rotorblätter, Turm und Rotorwelle. Zu diesen Großkomponenten gibt es – außer für das Rotorblatt – bislang kaum wissenschaftliche Untersuchungsergebnisse. Im Zuge von »BEBEN XXL« wird ein Prüfstand gebaut, auf dem die Betriebsfestigkeit von Original-Rotorwellen von ca. 8 t Gewicht getestet werden soll. Dazu wird die Welle auf dem Prüfstand realitätsnah

gelagert und mit einem umlaufenden Biege-Moment belastet. Die eigentliche Lebensdauer von 20 Jahren wird am Teststand durch eine Erhöhung der Belastung und der Belastungsfrequenz auf etwa drei Monate reduziert. Das Versuchsende ist erreicht, wenn an der Oberfläche der Welle ein Riss erkennbar wird. Mit den Erkenntnissen aus den Versuchen wollen wir Unsicherheiten in der Bauteilentwicklung verringern und einen effizienteren Materialeinsatz bei gleichbleibender Betriebssicherheit ermöglichen. In dem Forschungsverbundprojekt arbeiten wir zusammen mit dem Fraunhofer Institut für Windenergie und Energiesystemtechnik (IWES) und dem Windenergieanlagenhersteller Suzlon. Das Projekt hat eine Laufzeit von viereinhalb Jahren und wird gefördert vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit.

Impetus: Wo sind Sie derzeit untergebracht? Was verändert sich mit dem Bau des Technologiezentrums in Hamburg-Bergedorf für Sie?

Herrmann/Rauert: Wir haben unser Büro derzeit im Berliner Tor 11 und werden unsere Hauptaktivität auch nach dem Bau des Technologiezentrums von hier aus weiter durchführen. Für Versuche an den Test-Einrichtungen im Technologiezentrum werden wir uns jedoch regelmäßig am neuen Standort aufhalten.

Impetus: Was ist der hauptsächliche Benefit des Technologiezentrums für Ihr Projekt?

Herrmann/Rauert: Im Technologiezentrum wird ein Prüfstand unseres BEBEN XXL-Prüfstandes für die Ermüdungsfestigkeit einer Rotorwelle für Windenergieanlagen im Maßstab 1:10 entwickelt und gebaut. Er ermöglicht es uns, Versuche im 1:10-Maßstab zu fahren. Außerdem soll der 1:10-Prüfstand den Studierenden Großkomponenten-Tests solcher Art vermitteln. Ihnen soll näher gebracht werden, dass und vor allem wie diese in der Industrie – in Bezug auf Kostenoptimierung und Materialreduzierung – immer wichtiger werden.

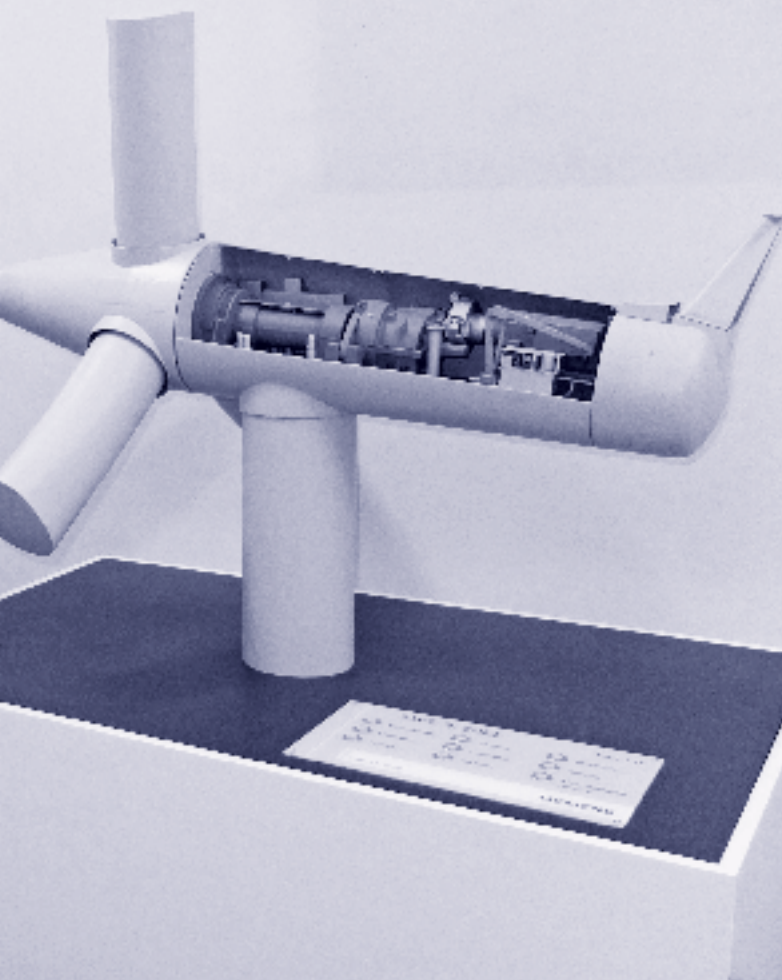
Impetus: Welche Einrichtung benötigen Sie?

Herrmann/Rauert: Neben dem 1:10-Rotorwellen-Teststand wurde bereits ein LIDAR-Windmessgerät angeschafft. Mithilfe des optischen Dopplereffekts sind damit Windmessungen auf 10 Höhen zwischen 40 m und 175 m möglich. Diese Messungen beinhalten die jeweilige Windgeschwindigkeit und Windrichtung. Die gesammelten Daten konnten bereits für die Ertragsprognose für den geplanten Windpark in Hamburg-Curslack verwendet werden.

Impetus: Wie schätzen Sie die Qualitätssteigerung für Ihr Projekt ein, die sich durch das Technologiezentrum ergibt?

Herrmann/Rauert: Durch die Untersuchungen, die wir am 1:10-Prüfstand durchführen können, lassen sich die Ergebnisgenauigkeit und vor allem die Aussagekraft unserer Resultate am 1:1-Teststand erhöhen. Außerdem haben wir die Chance, auch Proben aus anderen Werkstoffen – wie beispielsweise Gusswerkstoffen – auf ihre Einsetzbarkeit für die Komponente Rotorwelle im 1:10-Maßstab zu untersuchen. Das Technologiezentrum und die damit inbegriffenen Möglichkeiten von realitätsnahen Untersuchungen im Bereich der Windenergie wird also auch für unser Projekt eine eindeutige Qualitätssteigerung bewirken.

Jenni Herrmann und Thes Rauert mit Welle vor Windanlagenmodell



Studienangebote im Bereich Erneuerbare Energien

Bereits heute ist die HAW Hamburg die zweitgrößte Hochschule Hamburgs und einer der größten Ingenieurausbilder in Norddeutschland. Aktuell werden Kompetenzen in Erneuerbaren Energien und Energieeffizienz in jeweils fünf Bachelor- und Masterstudiengängen vermittelt. Damit hat die Hochschule eine führende Position in Norddeutschland erlangt.

Seit 2008 hat die HAW Hamburg ihr Studienangebot im Bereich Erneuerbare Energien und Energieeffizienz deutlich ausgebaut. Mit heute ca. 1.300 Studierenden hat sich die Studierendenzahl damit mehr als verdoppelt. Die Entwicklung der Bewerberzahlen veranschaulicht die zunehmend hohe Nachfrage nach Studiengängen in diesem zukunftsweisenden Bereich. Die HAW Hamburg hat auf diesen

Bedarf reagiert: Aktuell wurde der Studiengang »Regenerative Energiesysteme und Energiemanagement – Informations- und Elektrotechnik (B.Sc.)« eingeführt. Dieser Schwerpunkt im Department Informations- und Elektrotechnik ergänzt das Profil der Hochschule optimal. Das neue Studienangebot erreichte auf Anhieb eine sehr hohe Bewerberzahl.

Umwelttechnik (B.Sc.)

Im Bachelorstudiengang Umwelttechnik gibt es seit vielen Jahren neben dem Studienschwerpunkt »Umweltbewertung« den Studienschwerpunkt »Regenerative Energien« (früher: »Nachhaltiger Energieeinsatz«). Vor allem der ganzheitliche Ansatz, der Systemgedanke und die Umweltverträglichkeit stehen dabei im Vordergrund. Im Zuge der Profilbildung der HAW Hamburg und des Aufbaus des CC4E wurde das Fächerangebot für den Schwerpunkt Regenerative Energien deutlich ausgebaut und in der Studienordnung eine noch stärkere Vertiefung ermöglicht. Inzwischen entscheiden sich mehr als 80 Prozent der Studierenden für den Studienschwerpunkt »Regenerative Energien«.

Regenerative Energiesysteme und Energiemanagement – Informations- und Elektrotechnik (B.Sc.)

Dieser neu entwickelte Bachelor-Studiengang im Department Informations- und Elektrotechnik ist im Wintersemester (WS) 2013/14 erstmals gestartet und erreichte auf Anhieb hohe Bewerberzahlen (209 Bewerbungen auf 40 Studienplätze). Der Studiengang ist zugeschnitten auf die Anforderungen der Industrie aus Sicht der Elektro- und Informationstechnik.

Renewable Energy Systems – Environmental and Process Engineering (M.Eng.)

Der Master-Studiengang wurde im Zuge der Profilbildung der HAW Hamburg und im Zuge der Gründung des CC4E in den Departments Umwelttechnik und Verfahrenstechnik entwickelt und nahm seinen Betrieb zum WS 2009/10 auf. Inhaltlich werden vor allem die Bereiche Biomassenutzung, Solarenergie und Windkraft abgedeckt, mit einem Schwerpunkt im sogenannten System Engineering. Als

englischsprachiger Studiengang ist er international ausgerichtet und erreicht steigende Bewerbungszahlen: 63 Bewerbungen im WS 2009/10, 200 Bewerbungen im WS 2013/14 – auf jeweils 25 Studienplätze pro Jahr.

Nachhaltige Energiesysteme im Maschinenbau (M.Sc.)

Das Master-Studium im Maschinenbau ermöglicht drei Vertiefungsrichtungen. Im Schwerpunkt »Nachhaltige Energiesysteme« werden insbesondere die Themenfelder Windenergie, energieeffiziente Gebäude und optimierte (Wärme-Kraft-)Maschinen/Anlagen abgedeckt. Somit vermittelt dieser deutschsprachige Studiengang spezifische Maschinenbaukompetenzen, die speziell auf die Anforderungen der Branche zugeschnitten sind.

Erneuerbare Energien (M.Sc.) (in Kooperation mit der Akademie für Erneuerbare Energien in Lüchow-Dannenberg)

Hier wurde zum WS 2010/11 in Zusammenarbeit des Departments Maschinenbau und Produktion der HAW Hamburg und der Akademie für Erneuerbare Energien in Lüchow-Dannenberg ein berufsbegeleitender, kostenpflichtiger Master-Studiengang geschaffen. Ziel ist es, Berufstätigen mit erstem akademischem Abschluss unterschiedlicher Ausrichtung eine Spezialisierung in Erneuerbaren Energien zu verschaffen. Die Lehrenden sind überwiegend Professor/inn/en der HAW Hamburg aus verschiedenen Departments oder spezialisierte Promovenden der HAW Hamburg. (Michel Molenda)

[i] PROJEKTBRÖSCHÜRE: [HTTP://BIT.LY/1pMRY4G](http://bit.ly/1pMRY4G)





Fraunhofer

ISIT

Hamburg wird Fraunhofer-Standort

Mit der Ende April beschlossenen Fraunhofer-Strategie hat der Hamburger Senat die Voraussetzungen geschaffen, um die Innovationskraft von Wissenschaft und Wirtschaft in Hamburg zu stärken. Die Planungen des Senats sehen vor, dass Hamburg sich künftig dauerhaft an der gemeinsam von Bund und Ländern geförderten Finanzierung der Fraunhofer-Gesellschaft beteiligt und drei Hamburger Forschungseinrichtungen in Fraunhofer-Einrichtungen überführt werden. Hamburg hat hierfür in den vergangenen fünf Jahren bereits sechs Millionen Euro investiert und wird in den kommenden Jahren weitere 6,5 Millionen Euro für den Aufbau von Fraunhofer-Einrichtungen zur Verfügung stellen. Hinzu kommt zukünftig die anteilige Finanzierung der Fraunhofer-Gesellschaft durch Hamburg in Höhe von aufwachsend etwa 0,55 bis 0,85 Millionen Euro pro Jahr. Die Fraunhofer-Gesellschaft ist die größte Forschungsorganisation für anwendungsorientierte Forschung in Europa.

Um die Erneuerbaren Energien als Schwerpunktbereich in Hamburg weiter auszubauen, ist der Aufbau eines sogenannten Anwendungszentrums »Leistungselektronik für Regenerative Energiesysteme« (ALR) bis zur Jahresmitte an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg) als Außenstelle des Fraunhofer-Instituts für Siliziumtechnologie (ISIT) in Schleswig Holstein geplant. Mit dem Aufbau von sogenannten Anwendungszentren verfolgt die Fraunhofer-Gesellschaft seit dem Jahr 2012 das Ziel,

die Zusammenarbeit von Fraunhofer-Instituten auch mit Fachhochschulen zu ermöglichen. Zuvor war die institutionelle Zusammenarbeit allein den Universitäten vorbehalten. Fachhochschulen spielen eine tragende Rolle in der Ausbildung von Fach- und Führungskräften und bilden insbesondere für die regional ansässige Industrie einen wichtigen Talentpool für die Einstellung neuer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Daneben gewinnen Forschung und Entwicklung an Fachhochschulen zunehmend an Bedeutung, häufig verbunden mit einer starken regionalen Wirkung.

Die Fraunhofer-Gesellschaft ist mit rund 23 000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die größte Organisation für angewandte Forschung in Europa und betreibt derzeit 67 Institute und Forschungseinrichtungen. Mit ihrer zentralen Aufgabe »Forschen für die Praxis« prägt Fraunhofer in enger Kooperation mit ihren Auftraggebern aus der Wirtschaft und der öffentlichen Hand den Innovationsprozess und die Entwicklung von Schlüsseltechnologien. Rund zwei Milliarden Euro Forschungsvolumen jährlich unterstreichen die Bedeutung der Fraunhofer-Gesellschaft in der angewandten Forschung. Über 70 Prozent werden mit Aufträgen aus der Industrie und mit öffentlich finanzierten Forschungsprojekten erwirtschaftet, knapp 30 Prozent werden von Bund und Ländern als Grundfinanzierung beigesteuert. (*Behörde für Wissenschaft und Forschung/jeo*)

[i] DR. ALEXANDER VON VOGEL (BWF)
ALEXANDER.VONVOGEL@BWF.HAMBURG.DE

zoom



Von den Experten lernen: Master-Studium in der Pionierregion der Erneuerbaren Energien

Eine Akademie im Wendland? Diese Frage wird häufig gestellt, wenn Carina Arndt, Studienleiterin der Akademie für erneuerbare Energien Lüchow-Dannenberg, auf Messen und in Gesprächen für das Angebot der Akademie wirbt. Dabei führt die Akademie bereits seit 2008 viele Seminare, einen berufsbegleitenden Master-Studiengang in Kooperation mit der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg sowie den jährlichen Biogas-Fachkongress durch. Inhaltlicher Schwerpunkt sind die erneuerbaren Energien, doch auch das Thema Unternehmensführung für Betriebe aus allen Branchen steht seit Beginn des Jahres auf dem Programm.

Das Wendland ist dabei mehr als nur zufälliger Standort der Akademie für erneuerbare Energien. Als Pionierregion der erneuerbaren Energien bietet der Landkreis Lüchow-Dannenberg einen klaren Standortvorteil. Bereits heute wird hier mehr Strom aus regional erzeugten erneuerbaren Energien produziert als verbraucht. Modellprojekte wie die 2006 in Betrieb genommene erste Biogastankstelle Deutschlands sowie die bis 2015 geförderte Bioenergie-Region bauen den Kompetenz- und Know-how-Vorsprung kontinuierlich aus.

Um das Wissen der Region weiterzugeben, wird seit 2009 der berufsbegleitende Master-Studiengang Erneuerbare Energien (M.Sc.) an der Akademie für erneuerbare Energien durchgeführt. Der akkreditierte Studiengang wird akademisch von der HAW Hamburg getragen. »Der Studiengang ist die ideale Symbiose der wissenschaftlichen Expertise unserer Hochschule mit dem praktischen Know-how der Region Lüchow-Dannenberg. Unsere Professoren, die alle ausgewiesene Berufserfahrungen haben, unterrichten ge-

meinsam mit Experten aus der Praxis, wodurch ein besonders hoher Anwendungsbezug gewährleistet wird«, so Prof. Dr. Michael Stawicki, ehemaliger Präsident der HAW Hamburg. Möglich wird der starke Praxisbezug auch durch die insgesamt 27 Präsenztage, die alle drei Wochen freitags und samstags im Wendland stattfinden. Die Präsenzphasen ermöglichen den direkten Austausch mit den Dozenten, die Netzwerkbildung zwischen den Studierenden sowie die Besichtigung von Erneuerbare-Energien-Anlagen. Diese befinden sich alle in unmittelbarer Nähe zur Akademie und tragen zum Standortvorteil bei.

Einzigartig an dem online-basierten Studiengang ist zudem der interdisziplinäre Ansatz: Ingenieure und Wirtschaftswissenschaftler studieren gemeinsam und betrachten Fragestellungen stets sowohl aus technischer als auch ökonomischer Perspektive. Dadurch erwerben die Studierenden ein breites und umfassendes Wissen in den Bereichen Wind-, Solar- und Bioenergie sowie in energieeffizienter Gebäudetechnik. »Diese Ausbildung zum Allrounder schätzen Arbeitgeber wie Studierende besonders«, so Joachim Gutmann, Geschäftsführer der Akademie für erneuerbare Energien. Die Erfahrungen der letzten Jahre belegen eindrücklich den Erfolg des Konzepts: Noch immer wird in der gesamten Branche der erneuerbaren Energien qualifiziertes Personal – insbesondere im technischen Bereich – gesucht. Die Absolventen des »Master of Science Erneuerbare Energien« treffen hier ins Schwarze. (Carina Arndt)

[i] CARINA ARNDT M.A., STUDIENLEITUNG AKADEMIE FÜR ERNEUERBARE ENERGIEN LÜCHOW-DANNENBERG
CARNDT@AKADEMIE-EE.DE, WWW.AKADEMIE-EE.DE

»Ich wollte noch einmal etwas machen, das mir richtig Spaß macht!«

Ein neuer Anfang in einem neuen Berufsleben zeigt manchmal ungeahnte Möglichkeiten. So zum Beispiel bei Gregor Weber. Der 48-Jährige studiert in dem berufsbegleitenden Master-Studiengang »Erneuerbare Energien« – eine Kooperation der HAW Hamburg und der Akademie für Erneuerbare Energien in Lüchow (Wendland). Nun wurde seine Masterarbeit als UN-Weltdekade-Projekt aufgenommen.

Als Gregor Weber beschließt, sich bei der Akademie für Erneuerbare Energien einzuschreiben, hat er bereits ein ganzes Berufsleben hinter sich: Er verfügt über eine rund zwanzigjährige internationale Berufserfahrung, zu großen Teilen in Managementpositionen der Automobilbranche. Dort arbeitet er unter anderem in den Bereichen Niederlassungsleitung, Produktplanung, New Business Development und hat erste Berührungspunkte mit dem Thema Energieeffizienz und alternative Antriebe. Zusätzlich beschäftigt er sich nebenberuflich bereits mit den Themen Photovoltaik, Energieeinsparung und -effizienz. Dann steigt er aus der Automobilindustrie aus und macht sein Hobby zum Beruf. »Es war zuletzt eine schwierige Zeit in der Automobilindustrie«, erklärt Weber die Zäsur in seinem Leben. »Ich hatte in dem Unternehmen lange Zeit viel Freude, zuletzt jedoch nur noch wenig Perspektive. Da beschloss ich, dass es Zeit für einen Umbruch ist. Ich wollte noch einmal etwas machen, das mir richtig Spaß macht!«

Den Spaß entdeckt Weber im Bereich der erneuerbaren Energien (EE) neu. Ende 2012 folgt der Schritt in die Selbständigkeit – Weber gründet das Unternehmen renervis consulting. Um die nötigen Qualifikationsnachweise zu erlangen, schreibt er sich unter anderem an der Akademie für Erneuerbare Energien in Lüchow-Dannenberg ein. »Ohne die richtigen Qualifikationen ist der Schritt in die Selbständigkeit ungünstig. Der Master an der Akademie hat einen sehr

differenzierten EE-Fokus. Im Nachhinein betrachtet, hätte ich keine bessere Wahl treffen können«, resümiert Weber.

Die Masterarbeit, die Weber am Ende des Studiums schreibt, trägt den Titel »Sponsoring als kommunikationspolitisches Instrument zur Förderung von erneuerbaren Energien, Energieeffizienz und alternativer Antriebe«, die in Form einer Promotiontour ab Juli 2014 auch umgesetzt wird. Es geht um einen zweifachen Ansatz, so Weber: »Zuerst soll die Tour bundesweit Vorzeigeprojekte für die Energiewende aufzeigen. Der zweite Punkt beschäftigt sich mit der Entwicklung einer objektiven Plattform zu allen Fragen der Energiewende.« Die Arbeit war so innovativ, dass sie aktuell von der UNESCO als UN-Weltdekade-Projekt »Bildung für nachhaltige Entwicklung« aufgenommen wurde. Die UN haben die Jahre 2005 bis 2014 zur Weltdekade »Bildung für nachhaltige Entwicklung« erklärt. Das Ziel dahinter: das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung in allen Bereichen der Bildung zu verankern. Nun ist auch Weber mit seiner Arbeit Teil dieser Dekade. »Die Nominierung zum Dekade-Projekt hat eine Welle ausgelöst. Ich werde nun von Unternehmen und Personen angesprochen, die fragen, wie sie das Projekt unterstützen können«, sagt Weber. Das UNESCO-Logo hat seriöse Strahlkraft. Weber: »Es ist für mich und mein Projekt eine Art Qualitätssiegel.«

Schon bevor seine Arbeit zum UN-Weltdekade-Projekt ernannt wurde, ist Weber mit seiner Idee »auf Tournee« gegangen und engagiert sich als Vortragender oder Dozent an Hochschulen, auf Messen oder Podiumsdiskussionen. Teilweise finanziert Weber diese Tour zu verschiedenen Leuchtturmprojekten auch aus eigenen Mitteln. Langfristig sieht sich der angehende Absolvent im Bereich der akademischen Lehre – »Wissen vermitteln und Strategien entwickeln«, wie er sagt. Deshalb erforscht er auch im Rahmen einer Doktorarbeit die Auswirkungen der Energiewende auf die Unternehmen und macht die Ergebnisse auf seiner Tour der Öffentlichkeit zugänglich. Noch für das kommende Jahr ist eine weitere Tournee geplant. »Diesmal hoffe ich aber, dass sie zu 100% aus Sponsorengeldern finanziert werden kann«, so Weber. (Michel Molenda)

[i] GREGOR WEBER, RENERVIS CONSULTING, WEBER@RENERVIS.COM
WWW.RENERVIS.COM



Daten & Fakten

Der Master of Science Erneuerbare Energien (M.Sc.) wurde 2009 an der Akademie für erneuerbare Energien Lüchow-Dannenberg eingeführt. Im Oktober 2014 startet der 6. Jahrgang. Bislang haben sich 95 Studenten aus den unterschiedlichsten Bereichen immatrikuliert.

Der Studiengang ist berufsbegleitend, postgradual und online-basiert. Er ist auf 4,5 Semester angelegt und umfasst 27 Präsenztage, die ca. alle drei Wochen freitags und samstags in Lüchow stattfinden.

Im Mittelpunkt stehen die Themen Wind-, Solar- und Bioenergie. Die Studierenden erhalten zudem Wissen über Speichersysteme, Versorgungsnetze und energieeffiziente Gebäude.

Klimaexperte Professor Walter Leal zu den Ergebnissen des Weltklimaberichts

Der Weltklimarat IPCC hat im japanischen Yokohama den neuen Weltklimabericht vorgelegt. Rund 500 Experten und Wissenschaftler hatten tagelang über das Dokument beraten. Das Ergebnis des Berichts: Die fatalen Konsequenzen des Klimawandels kann man bereits jetzt auf allen Kontinenten spüren. Prof. Dr. Walter Leal von der Fakultät Life Sciences hat am Weltklimabericht in der Arbeitsgruppe »Klimaanpassung« mitgewirkt. IMPETUS hat ihn nach seiner Meinung zum Weltklimagipfel befragt.

Impetus: Herr Prof. Leal, Sie sind der einzige Professor der HAW Hamburg und einer von wenigen Wissenschaftlern aus Hamburg, die eine führende Rolle bei der Vorbereitung des Berichts der Arbeitsgruppe II mit dem Titel »Klimaanpassung« des Weltklimarates (IPCC) übernommen haben. Wie sind Sie dazu gekommen, am IPCC-Bericht mitzuwirken?

Prof. Dr. Dr. Walter Leal: Da ich mich mit dem Thema Klimaanpassung und Nachhaltigkeit seit langem beschäftige und auf dem Gebiet viel veröffentlicht habe, wurde ich seitens der Bundesregierung als Experte vorgeschlagen. Das Amt habe ich seit 2010 inne und seitdem an dem IPCC-Bericht mitgearbeitet.

Impetus: Was haben Sie genau gemacht?

Walter Leal: Ich habe einerseits als Experte die Inhalte einiger Beiträge kommentiert, andererseits als Review Editor spezifisch am Kapitel 20 (»Climate-Resilient Path-

ways: Adaptation, Mitigation, and Sustainable Development«) mitgewirkt. Ebenfalls habe ich mich mit den Autoren ausgetauscht und zahlreiche Anmerkungen sowie Meinungen des Fachpublikums analysiert und in das Kapitel einfließen lassen. Da es mehrere Hundert solcher Anmerkungen waren, war dies eine umfassende Arbeit.

Impetus: Welches sind die Hauptergebnisse der Work Group II?

Walter Leal: Zusammengefasst kann man sagen, dass keine Zeit mehr bleibt, um die Wirkungen des Klimawandels zu ignorieren. Wir erwarten steigende Temperaturen, die nicht nur in Entwicklungsländern, sondern auch bei uns in Deutschland deutlich spürbar werden. Die wärmeren Sommer dürften zum Beispiel für ältere Leute schwer zu ertragen sein, das Überschwemmungsrisiko wird sich erhöhen und die Wasserknappheit sich verstärken. Auch Veränderungen in der Landwirtschaft sind zu erwarten, so dass die Kosten für Lebensmittel steigen dürften. All das zeigt uns, wie ernst das Thema genommen werden muss!

(Das Gespräch für IMPETUS führte Amir Madani, Redaktionsvolontär)

[i] PROF. DR. DR. H.C. WALTER LEAL
LEITER FORSCHUNGS- UND TRANSFERZENTRUM
»APPLICATIONS OF LIFE SCIENCES«
WALTER.LEAL@HAW-HAMBURG.DE
WWW.HAW-HAMBURG.DE/ETZ-ALS

Zusammenfassung von Kapitel 20 des IPCC-Berichts der Arbeitsgruppe II AR5

Climate change calls for new approaches to sustainable development that take into account complex interactions between climate and social and ecological systems. Climate-resilient pathways are development trajectories that combine adaptation and mitigation to realize the goal of sustainable development. They can be seen as iterative, continually evolving processes for managing change within complex systems. This chapter integrates a variety of complex concepts in assessing climate-resilient pathways. It takes sustainable development as the ultimate goal, and considers mitigation as a way to keep climate change moderate rather than extreme. Adaptation is considered a response strategy to anticipate and cope with impacts that cannot be (or are not) avoided under different scenarios of climate change. In most cases, sustainable development will also involve capacities for implementing and sustaining appropriate risk management. Responses may differ from situation to situation, calling for a multi-scale perspective that takes the socioeconomic, cultural, biophysical, and institutional context into account. Nonetheless, most situations share at least one fundamental characteristic: threats to sustainable development are greater if climate change is substantial rather than moderate. Similarly, opportunities for sustainable development are greater if climate change is moderate rather than substantial.

Although findings from this chapter are based on a high level of consensus in source materials and in the expert communities, the amount of supporting evidence is relatively limited because so many aspects of sustainable development and climate change mitigation and adaptation have yet to be experienced and studied empirically. The task of this chapter is to suggest options to be considered for decision-making, both now and in the future, as elements of the evolving processes for a variety of locations and scales. This chapter's findings are as follows:

Climate change poses a moderate threat to current sustainable development and a severe threat to future sustainable development. (high confidence; high agreement, medium evidence). Some climate-related impacts on development are already being observed (e.g., changes in agriculture, increases in coastal vulnerability). Added to other stresses such as poverty, inequality, or diseases, the effects of climate change will make sustainable development objectives such as food and livelihood security, poverty reduction, health, and access to clean water more difficult to achieve for many locations, systems, and affected populations.



Climate-resilient pathways include strategies, choices and actions that reduce climate change and its impacts. They also include actions to assure that effective risk management and adaptation can be implemented and sustained. (high confidence; high agreement, medium evidence). Adaptation and mitigation have the potential to both contribute to and impede sustainable development, and sustainable development strategies and choices have the potential to both contribute to and impede climate change responses. Both kinds of responses are needed, working together to reduce risks of disruptions from climate change. These actions, however, may introduce tradeoffs between adaptation and mitigation, and between economic goals and environmental goals. In some cases, for example, adaptation may increase greenhouse gas emissions (e.g., increased fossil-based air conditioning in response to higher temperatures) and in some cases mitigation may impede adaptation (e.g., reduced energy availability in countries with growing populations). In many cases, strategies for climate changer responses and strategies for sustainable development are highly interactive.

[i] WEITERES RESÜMEE DES IPCC-BERICHTS UNTER
[HTTPS://WWW.IPCC.CH/REPORT/AR5/WG2/](https://www.ipcc.ch/report/ar5/wg2/)



3 Teams, 11 Partner, 1 Ziel: E-Mobil in 80 Stunden von London nach Oslo



Am Sonntag, den 13. April, kurz nach 11 Uhr, war es soweit: Drei Elektrowagen hielten bei strahlendem Sonnenschein vor dem Tesla Service Center in Hamburgs Norden und wurden freudig begrüßt. Die drei TeslaS-Teams hatten die dritte Etappe der ersten e-Rallye quer durch Europa erfolgreich in der vorgegebenen Zeit bewältigt. 42 Stunden zuvor waren sie in London aufgebrochen, hatten in Amsterdam und Bremen übernachtet. Zweieinhalb Stunden später setzten die Pioniere die e-Rallye fort und starteten, die 85 kWh-Batterien wieder vollgeladen, zur vierten Etappe nach Kopenhagen. Ein Team fuhr von dort bis Oslo weiter und legte damit fast 2.000 Kilometer zurück.

In 80 Stunden von London nach Oslo, lautete das Motto dieser ungewöhnlichen Rallye. »Wir wollen mit dieser Aktion, die im Rahmen des EU-Projektes North Sea Electric Mobility Network stattfindet, die Menschen neugierig machen auf diese Technik und zeigen, dass e-mobil quer durch Europa schon heute wirklich geht«, sagt Professor Walter Leal, Projektkoordinator. Denn natürlich gibt es noch einige Hindernisse, wie Lücken zwischen den Ladestationen, mangelnde Koordination zwischen den Akteuren oder die Reichweite der Autos, die ein Reisen mit Elektroautos erschweren. Diese Hindernisse wollen der Wissenschaftler der HAW Hamburg und seine 11 Partner aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden, Norwegen und Schweden, die aus Wissenschaft, Kommunen, Umweltagenturen und Wirtschaft kommen, in jedem Land ergründen und grenzüberschreitend überwinden. Vergangene

Woche haben sie ihre Ergebnisse auf einem Symposium in London präsentiert, zum Projektabschluss im September dieses Jahres treffen sich die Experten noch einmal in Hamburg.

Bis Ende 2014 soll auch das Reisen mit Elektroautos in Europa leichter werden, jedenfalls für alle Autofahrer, die einen Tesla S besitzen oder bis dahin erwerben. Sie werden dann auch in Deutschland ihre e-Wagen, die eine Reichweite bis 500 Kilometer haben, an Schnellladestationen entlang der Autobahnen zügig aufladen können. Statt vier Stunden für Vollladen im privaten Raum dauert eine 80-Prozent-Ladung an einem der Supercharger dann nur noch 40 Minuten. »Tesla investiert in den Ausbau des Supercharger Netzes. Hiermit möchten wir das kostenlose Langstreckenreisen ermöglichen«, sagt Philipp Oelbermann, Store Manager Tesla Hamburg und Gastgeber des Events. »Zusätzlich zu den Superchargern ist das Model S mit allen gängigen bereits bestehenden Ladestationen in Europa kompatibel, kann also überall aufgeladen werden. Damit soll die teilweise sehr verwirrende Situation der bestehenden Infrastruktur für unsere Kunden vereinfacht werden.«

Gegenwärtig gibt es vier Tesla-Supercharger in Deutschland, zwei in den Niederlanden, zwei in der Schweiz und eine in Österreich. »Dazu kommen 1072 DC-Schnellladestationen mit CHAdeMO, die bisher in Europa stehen«, sagt Maximilian Vetter von der e8energy GmbH mit Sitz in Hamburg, die innovative Elektromobilitätskonzepte erarbeitet. Heute stellt das Unternehmen eine mobile Wandladestation



Die Fahrer der Strecke von London nach Oslo mit Prof. Leal (z.v.r.). Alle Fahrer haben weniger als 80 Stunden benötigt

zur Verfügung, damit alle drei Tesla S flott weiterfahren können. Wenn erst die 100 neuen Schnellladestationen gebaut sind, steht einem zügigen Reisen zwischen Oslo und Rom, Hamburg und Paris oder London und Lissabon nichts mehr im Wege.

Einem Team reicht diese Vision nicht. Die beiden niederländischen Fahrer Frits Lakemeier und Frank Manders wollen in zwei Jahren in 80 Tagen e-mobil um die Welt reisen. »Wir nehmen diese Rally als einen Test, um unsere Planungen für diese weltweite Elektromobilitätskampagne zu verbessern«, sagt Frits Lakemeier. Die Teilnehmer sollen selbst entscheiden können, so Frank Manders, ob sie mit einem e-Auto, einem e-Flugzeug oder wie auch immer die Welt umrunden. Nicht nur die technischen, auch die politischen Vorbereitungen für diese Pioniertat sind immens.

Immens ist auch die Aufgabe, die sich eine Kommune südlich von Kopenhagen gestellt hat. Høje-Taastrup, für das eines der beiden dänischen Tesla S-Teams am Start ist, will »eine wirklich grüne Gemeinde werden«, sagt Steen Olesen, der in seiner Funktion als Klima-Berater der Gemeinde das Team begleitet. »Wir erarbeiten gegenwärtig mit 16 gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Gruppen Szenarien, wie wir möglichst schnell und kosteneffektiv in allen Bereichen, also in der Strom- und Wärmeerzeugung sowie dem Transportbereich, auf regenerative Energien umsteigen können. Dabei stellt uns das Transportsystem vor die größten Herausforderungen.« Deshalb seien solche Aktionen auch so wichtig, um Erfahrungen zu sammeln und Ideen zu entwickeln.

Die dänische Gemeinde verfolgt damit ein wichtiges Ziel im Klimaschutz. »Klimaschutzmaßnahmen im Energiesektor, der größten Emissionsquelle von Treibhausgasen, müssen auf eine vollständige Dekarbonisierung zielen«, lautet eine der zentralen Aussagen des dritten Teils des fünften Weltklimaberichtes, der am Sonntag fast zeitgleich in Berlin präsentiert wurde. Prof. Walter Leal betont, dass

E-Mobility dazu »einen wichtigen Beitrag leisten kann, sofern die Fahrzeuge grünen Strom tanken.« Philipp Oelbermann ist sogar davon überzeugt: »Die Zukunft der Mobilität liegt in den Elektrofahrzeugen.«

Eines jedenfalls stimmt schon jetzt: Ihr Unterhalt verschlingt weniger Geld; viele Reparatur- oder Wartungsarbeiten fallen einfach weg, weil es keinen Motor gibt. Somit muss kein Motoröl gewechselt, es müssen keine Keilriemen ausgetauscht, keine Zündkerzen, Ventile, Zahnriemen oder Lichtmaschinen erneuert werden. Der Antrieb von e-Autos ist bestechend einfach und sie sind wunderbar leise. Die Ergebnisse des EU-Projektes North Sea Electric Mobility Network können einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass e-Autos in den Nordsee-Anrainerstaaten immer häufiger über Straßen, Landstraßen und Autobahnen fahren. (Angela Grosse)

[i] FRANZISKA MANNKE
FRANZISKA.MANNKE@HAW-HAMBURG.DE
FORSCHUNGS- UND TRANSFERZENTRUM
»APPLICATIONS OF LIFE SCIENCES«



The Interreg IVB
North Sea Region
Programme



Im Projekt »North Sea Region Electric Mobility Network« (E-Mobility NSR - Netzwerk für Elektromobilität in der Nordseeregion) an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg werden Klimaschutz, Mobilität und Nachhaltigkeit strategisch koordiniert und zusammengeführt. »E-Mobility NSR« zielt darauf ab, die bestehenden Koordinationslücken in der Nordseeregion hinsichtlich der Nutzung und des Zugangs zur E-Mobilität zu analysieren und zu beheben. Geplant ist eine transnationale unterstützende Struktur, also ein Netzwerk für die Elektromobilität, um den Zugang zur Elektromobilität in den Regionen zu verbessern. »E-Mobility NSR« wird durch das Forschungs- und Transferzentrum (FTZ-ALS) der HAW Hamburg durchgeführt im Rahmen des Interreg IVB (Nordsee)-Programms der EU. Es bezieht Hochschulen, Behörden, Kommunen und Wirtschaftsförderungen der Nordseeregion mit ein. Partner aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden, Norwegen und Schweden arbeiten zusammen und entwickeln gemeinsame Strategien, wie die klimafreundliche und nachhaltige Mobilität durch »electric cars« erfolgreich durchgesetzt werden kann. Koordinator des Projekts ist Prof. Dr. (mult.). Dr.h.c. (mult.) Walter Leal, Leiter des Forschungs- und Transferzentrums »Applications of Life Sciences«.

[i] FTZ-ALS, PROJEKT E-MOBILITY NSR, FRANZISKA MANNKE
E-MOBILITY@LS.HAW-HAMBURG.DE, WWW.E-MOBILITY-NSR.EU

Neues Angebot des CareerService: »Engagier dich!«

Wer sich freiwillig engagiert, tut nicht nur Gutes für andere. Er oder sie stärkt auch eigene soziale Kompetenzen, lernt viel über sich und andere und sammelt darüber hinaus vielleicht sogar Erfahrungen im Projektmanagement oder weitere berufsrelevante Kompetenzen. Vor diesem Hintergrund hat der CareerService ein neues Angebot zum sozialen und freiwilligen Engagement konzipiert und unter der Überschrift »Engagier dich!« gebündelt.

»Der Erwerb von Schlüsselkompetenzen durch freiwillige Tätigkeit ist eine Verknüpfung zum Themenfeld des CareerService. Die Vorbereitung der Studierenden auf das Berufsleben, aber auch auf ein Leben als aktive Bürgerinnen und Bürger in einer demokratischen Gesellschaft ist im CareerService ein gesonderter Fokus und wird stets parallel mitgedacht. Deshalb liegt das Ziel des Angebots darin, die im Rahmen des Bologna-Prozesses neben der »Employability« entscheidende Dimension des »Citizenship« zu stärken und eine stärkere Einbindung in die Hochschule zu bewirken«, führt Barbara von Sturm, Leiterin des CareerService, dazu aus. Der CareerService – integriert in das Competence Center für LebensLanges Lernen, kurz CC3L – hatte bereits im Oktober 2013 das »Konzept zur Förderung bürger-

schaftlichen Engagements« vorgelegt und geht damit jetzt in die Umsetzung.

»Freiwilliges Engagement bietet viele spannende Möglichkeiten, etwas für andere und auch für sich selbst zu tun«, sagt Simone Hanns, die das vielfältige Programm maßgeblich entwickelt hat. Es umfasst individuelle Einsatzmöglichkeiten unterschiedlicher Dauer, Gruppenprojekte und die Möglichkeit, sich als Mentor oder Mentorin beispielsweise für benachteiligte Kinder einzusetzen. »Jeder kann sich aus diesem bunten Blumenstrauß das passende Angebot herausuchen«, fasst Hanns zusammen und betont in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Freiwilligenagenturen – nicht nur für »Engagier dich!«. Die Agenturen haben eine große

ENGAGIER DICH!



Anzahl unterschiedlicher Angebote in ihren Datenbanken und beraten versiert auf dem Weg ins passende Engagement.

Am Ende kann der CareerService sogar den »Hamburger Nachweis« über bürgerschaftliches Engagement ausstellen. Dafür müssen allerdings bestimmte Kriterien erfüllt sein, zum Beispiel die Teilnahme an Kompetenzworkshops oder Reflexionsangeboten. »Außerdem brauchen wir natürlich von der Einrichtung oder dem Projektträger einen Beleg über den Einsatz«, sagt Hanns. »So begleitet 'Engagier dich!' auf dem Weg ins und durchs Engagement, aber auch dabei, hinterher eine Art Zertifikat dafür zu erhalten. Und dieser Nachweis kann durchaus interessant sein bei Bewerbungen.«

Seit April 2014 können sich Beschäftigte und Studierende der HAW Hamburg über die neuen Möglichkeiten bürgerschaftlichen oder sozialen Engagements an der Hochschule informieren. Auf dieser moderierten Ehrenamtsbörse können sich die Interessierten ganz unverbindlich inspirieren lassen oder aber gleich in Kontakt treten. »Es ist schön zu sehen, wie interessiert und aktiv die verschiedenen Akteure sich begegnen«, fasst Hanns zusammen. »Wir freuen uns, wenn das Thema ›bürgerschaftliches Engagement‹ an der Hochschule noch sichtbarer wird und weitere Interessierte sowie Multiplikatoren erreicht.« (Maren Borgerding/red.)

[i] SIMONE.HANNS@HAW-HAMBURG.DE, WWW.HAW-HAMBURG.DE/CC31/CAREERSERVICE/ENGAGIER-DICH.HTML



Studentische Mitbestimmung durch »Runden Tisch«

Zur Förderung einer studentischen Beteiligung ist das beste Mittel oftmals der Dialog: So gibt es seit einem Jahr an der Fakultät Life Sciences einen »Runden Tisch«, bei dem sich Studierende regelmäßig mit dem Dekan treffen und besprechen, was ihnen am Herzen liegt.

»Die Idee zu einem Runden Tisch wurde bei einem Workshop im Dezember 2012 geboren, bei dem es ausdrücklich darum ging, die Möglichkeiten der Mitgestaltung von Studierenden auszuloten«, erzählt Christine Wollmann, Qualitätsmanagerin der Fakultät Life Sciences. »Die Ergebnisse aus dem Workshop haben die Studierenden und ich anschließend unserem Dekan, Prof. Dr. Claus-Dieter Wacker, vorgestellt. Und er hat dabei spontan die Idee zu dem Runden Tisch entwickelt«, erzählt Wollmann weiter. Gesagt, getan, und so haben sich Prof. Wacker, die Prodekane und Christine Wollmann mittlerweile an sieben Terminen bei Plätzchen, Cappuccino und Wasser mit Studierenden der Fakultät getroffen, um ihre Anliegen zu besprechen.

Die Qualität in der Lehre und Rahmenbedingungen des Studiums sind dabei genauso Thema wie das Aufstellen von weiteren Fahrradständern oder die Anschaffung eines Kopiergerätes mit USB-Anschluss. Zu den Treffen sind alle Studierenden eingeladen. In der Regel kommen zehn bis zwölf, wobei die Vertreterinnen und Vertreter aus den Fachschaften besonders stark vertreten sind.

»Meines Erachtens wurde der Runde Tisch von den Studierenden gut angenommen, weil er einen informellen Austausch außerhalb der üblichen Gremiensitzungen bietet und es hier speziell nur um die Belange der Studierenden geht. In den Gremien sind sie eine Statusgruppe unter vielen, und es ist nicht immer der Raum

da, bestimmte Themen auf den Tisch zu bringen. Der Runde Tisch hat sich als geeignete Form erwiesen, Probleme direkt anzusprechen und Lösungen zu finden. »Natürlich müssen wir die Studierenden bei manchen Themen bitten, sich direkt an die Fachausschüsse zu wenden. Aber damit machen wir ihnen auch Mut, für ihre Belange einzutreten und nicht locker zu lassen« erläutert Dekan Wacker über seine Erfahrungen mit dem Runden Tisch.

»Das Konzept der offenen Türen und Ohren des Dekans eröffnet für die Studierenden die Möglichkeit, dass sie sich selbst eine Hochschule schaffen, in der sie gerne studieren. Diese Gelegenheit nehme ich gerne wahr«, sagt Sönke Laudenbach aus dem hochschulübergreifenden Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen (HWI). »Beim Runden Tisch habe ich die Möglichkeit, auch mal ein Problem anzusprechen, das bisher keine Beachtung gefunden hat.« Das kann Philipp Ballschuh vom Studiengang Rettungsingenieurwesen/Rescue Engineering nur bestätigen: »Der Runde Tisch ist die beste Möglichkeit, die langsam mahlenden Mühlen der Hochschulbürokratie links liegen zu lassen und direkt Probleme von uns Studierenden zu lösen.« Der Runde Tisch kann also ein Vorbild sein und an der HAW Hamburg Schule machen, wenn es um die direkten Belange von Studierenden geht. (Ina Nachtweh/Christine Wollmann/red.)

[i] CHRISTINE WOLLMANN, QUALITÄTSMANAGERIN DER FAKULTÄT LIFE SCIENCES, CHRISTINE.WOLLMANN@HAW-HAMBURG.DE



Eisige Temperaturen bei der Kinder-Uni

Auch in diesem Jahr wird es wieder eine Kinder-Uni an der Fakultät Life Sciences in Bergedorf geben. Ein Erlebnisbericht aus dem Wintersemester 2013/14 macht Lust auf die Veranstaltung im kommenden Wintersemester. Dann geht es wieder um Temperaturen unterhalb des Gefrierpunkts – genauer gesagt um Temperaturen, die den Atem gefrieren lassen.

Rund 160 Kinder im Alter von acht bis zwölf Jahren stürmten in den Hörsaal o.43 am Campus Bergedorf, in dem Prof. Dr. Marcus Schiefer und seine Kolleginnen und Kollegen bereits ihre Experimente zur Präsentation vorbereiteten. Zum Einstieg erklärte der Professor den neugierig lauschenden Kindern, was Atemluft ist und woraus sie besteht. Entsprechende Fragen beantworten die aufgeregten Schülerinnen und Schüler schnell und richtig. Die Lage im Hörsaal

war zu diesem Zeitpunkt noch ruhig – alle Kinder saßen auf ihren Plätzen. Das sollte sich aber bald ändern...

Mit Situationen aus dem Alltag (»Was passierte heute Morgen, als ihr draußen vor der Haustür einmal so richtig ausgeatmet habt?«) besaß Prof. Schiefer sofort die Aufmerksamkeit der Kinder. So sorgte zum Beispiel sein Lehrbeispiel für offene Mäuler, dass Stickstoff (N_2) bei



minus 196 Grad Celsius zu einer farblosen Flüssigkeit kondensiert. Die Stimmung wurde dabei immer ausgelassener. Die Finger der Kinder schossen in die Höhe bei Schiefers Fragen wie: »Wer isst gerne Eis?« Damit war auch schon das Experiment vorweggenommen, das am Ende der Vorlesung für fröhliche Gesichter sorgte: Der Einsatz von flüssigem Stickstoff führt nämlich dazu, dass die Inhaltsstoffe von Eis (Sahne, Milch, Zucker und Vanille) auch unter Rühren extrem schnell gefrieren und so ein leckeres Eis entsteht. Am Ende durften sich die Kinder beim Pult des Professors das so hergestellte Eis abholen.

Doch vorher war noch den Kindern der »Leidenfrost-Effekt« zu erklären. Das ist der Effekt, bei dem »die Wassertropfen lustig auf der Oberfläche herumtanzen«, wie Schiefer es den Kindern bildlich beschrieb. Dieser theoretischen Erklärung ließ er sogleich praktische Taten folgen. Auf einer großen Leinwand konnten auch die Kinder in der letzten Reihe dank Kameramann mitverfolgen, was sich vorne abspielte. Wassertropfen in einer heißen Pfanne auf einem Bunsenbrenner verdunsteten nicht sofort, sondern gleiten umher – ein Phänomen, das die Kinder vom Kochen am eigenen Herd kennen. Das Gleiche passiert aber auch beim eiskalten Stickstoff. Die Kamera hielt den Moment fest, als die Tröpfchen des flüssigen Stickstoffs auf der Oberfläche des Tisches genauso umher tänzelten wie die Wassertropfen in der heißen Pfanne.

Um die verspröden Wirkung von flüssigem Stickstoff zu verdeutlichen, führte er mit seinem Team einen Versuch vor, der für schallendes Gelächter im Publikum sorgte: das Zerbröseln von in Stickstoff getränkter Petersilie mit der bloßen Hand. Von dem steif gewordenen Grünkemüse, das vor dem Kontakt mit dem Stickstoff noch frisch ausgesehen hatte, blieb dabei nicht viel übrig. »Soll ich jetzt auch noch einen Luftballon kaputt hauen?« fragte Schiefer im Anschluss. »Jaaaa!«, lautete die prompte Antwort der belustigten Kinder.

Die letzte Versuchsanordnung brachte den Saal dann zum Überkochen: Ein Styropor-Karton wurde mit flüssigem Stickstoff gefüllt. »Jetzt schauen wir mal was passiert, wenn man heiß und kalt mischt!« Als kochendes Wasser hinzu gegeben wurde und eine drei Meter hohe Wolke aus der Box emporstieg, war es um die Kinder geschehen. Da tat das Eis am Ende der Vorlesung gut – zur Abkühlung der aufgeregten Gemüter. (am/jeo)

[i] PROF. DR. KAY FÖRGER, ORGANISATOR
DER KINDERUNI IN BERGEDORF
AM CAMPUS LIFE SCIENCES
KAY.FOERGER@LS.HAW-HAMBURG.DE
[HTTP://BIT.LY/PEb04K](http://bit.ly/PEb04K)



Für die Kinder eine wahre Gaudi! Professor Marcus Schiefer führt ihnen seine Experimente mit Stickstoff bei minus 196 Grad Celsius vor



Auf zu Airbus: Studentinnen wollen Interesse für technische Studiengänge und Berufswege wecken

Wie lassen sich Studentinnen technischer Studiengänge an der HAW Hamburg in ein von männlichen Studierenden geprägtes Umfeld besser integrieren? Das Projekt »Engineering Welcomes Women (EWW)« wurde im März 2013 von der Maschinenbau-Studentin Ann-Kathrin Schmidt gemeinsam mit Professor Dr.-Ing. Randolph Isenberg ins Leben gerufen – ursprünglich mit dem Ziel, Schülerinnen für das Department Maschinenbau und Produktion zu gewinnen. Doch mittlerweile betreut EWW auch Studentinnen, und das nicht nur im Department Maschinenbau und Produktion, sondern in der gesamten Fakultät Technik und Informatik. Im April fand eine erste von EWW organisierte Exkursion statt: ein Besuch auf dem Airbus-Werksgelände in Finkenwerder.

Das Projekt »Engineering Welcomes Women« hilft Studentinnen dabei, Akzeptanz in den vorwiegend männerdominierten Studiengängen – wie zum Beispiel in dem Maschinenbau oder in der Elektrotechnik – zu schaffen, indem sie spannende berufliche Perspektiven aufzeigen. Der Besuch bei Airbus war der Auftakt einer geplanten Serie von Exkursionen mit Studentinnen aus sämtlichen technischen Studiengängen an der HAW Hamburg. Hamburg-Finkenwerder ist der größte deutsche Airbus-Standort. Insgesamt beschäftigt Airbus in Deutschland ungefähr 17.000 Mitarbeiter. Die Airbus Group als größtes Luft- und Raumfahrt- sowie Verteidigungsunternehmen in Europa hat sich u.a. zum Ziel gesetzt, Frauen für technische Berufe zu begeistern.

Airbus in Deutschland bietet viele Maßnahmen an, die besonders Frauen unterstützen sollen, wie beispielsweise Kita-Plätze oder flexible Arbeitszeitmodelle, die Teilzeit oder Heimarbeit ermöglichen, so Jenna Eggenstein, Vorstand des Frauennetzwerks von Airbus in Deutschland, »F@AIR«. Der Tenor der Referentinnen und Referenten an diesem Tag machte klar: »Liebe Frauen aus den technischen Studiengängen, ihr macht alles richtig!«. Mathilde Ménard von »Employment Marketing & Retention« präsentierte die Unternehmensstruktur und erklärte, dass die Airbus Group dem Thema Vielfalt – als Grundsatz, aber auch in der Praxis – große Bedeutung beimisst. Daher haben Frauen natürlich dieselben Chancen wie ihre männlichen Kollegen. Ein grundständiges technisches Studium sei hierfür die beste Voraussetzung, so der Airbus-Referent Dr.-Ing. Michael Enzinger, Head of Power on Board MFT. »Frauen entscheiden sich viel bewusster für ein technisches Studium als Männer«, so der Referent. Daher sei die Abbruchquote bei Frauen auch geringer,



da sie sich intensiver mit der Materie auseinandersetzten als ihre männlichen Kommilitonen. Das Highlight des Airbus-Besuches war die Besichtigung des A380 Paint Shops, bei der die Studentinnen das Flaggschiff von Airbus in seiner vollen Pracht bewundern konnten. Parallel dazu gab es von zwei Airbus-Mitarbeitern einige interessante Fakten in einer Präsentation über den Lackierungsprozess.

Das Fazit der Exkursions-Teilnehmerinnen fiel insgesamt positiv aus. Nadine, 21, Maschinenbau-Studentin an der HAW Hamburg,

freute sich darüber, endlich mal das Airbus-Gelände betreten zu haben: »Wann gibt es sonst schon die Gelegenheit dazu?«. Claudia, 24, Informatik-Studentin, resümierte ebenfalls zufrieden, dass sie sich gestärkt fühle in ihrer Entscheidung, so ein anspruchsvolles Studium aufgenommen zu haben. Auch Ann-Kathrin Schmidt, die Koordinatorin der Exkursion, blickte am Ende des Besuchs mit fröhlicher Miene drein. »Wir haben alles richtig gemacht!« (am)

[i] ANN-KATHRIN SCHMIDT, ENGINEERING WELCOMES WOMEN
EWV_MUP@HAW-HAMBURG.DE

Die Studentinnen der Exkursion auf dem Airbus-Gelände in Hamburg-Finkenwerder





Innovative Konstruktionen: Integrierte Behindertentoilette und optimierte Babyliege vor dem Sitzplatz der Eltern

Innovationen im Flugzeugbau: Der Mensch steht im Mittelpunkt

»Über den Wolken muss die Freiheit wohl grenzenlos sein« – diesen Gassenhauer kennt wohl jeder –, aber wie sieht es in der Realität aus? Richtig ist, dass man mit dem Flugzeug frei ist und wie ein Vogel Grenzen leicht überwindet. Doch ist das Fliegen für jeden auch problemlos? Einfach reinsetzen, zurücklehnen und nach einigen Stunden am gewünschten Ziel aussteigen? Genau über diese Frage haben sich Studierende des Flugzeugbaus unter Prof. Gordon Konieczny und Dipl.-Ingenieur Thomas Bock Gedanken gemacht.

Es gibt mehr Personengruppen, denen man das Fliegen erleichtern kann. Genau das hat sich Thomas Bock zur Aufgabe gemacht, der bereits seit 40 Jahren in der Luftfahrt tätig ist und weiß, wo der Schuh drückt. Für ihn ist der Begriff »Human Factors« im Ingenieurwesen sehr wichtig. Sprich, den Menschen bei der Entwicklung in den Mittelpunkt zu stellen. Mit dem Forschungsprojekt PEREC (Passagierzentrierte rekonfigurierbare Flugzeugkabine für verschiedene Benutzergruppen) wird an Projekten gearbeitet, die das Fliegen barrierefreier gestalten sollen. Das Projekt wird mit 300.000 Euro vom Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi) unterstützt. Alle, die schon einmal mit einem Säugling geflogen sind, wissen, dass die Freiheit nicht ganz so grenzenlos und entspannend ist. Wo soll zum Beispiel mein Kind liegen, so dass ich es immer im Blick habe? Das Ergebnis wird alle Eltern freuen.

Die Idee ist optimal: eine Babyliege direkt vor dem Sitz der Eltern zu integrieren. Es geht hierbei um eine Trennwand. Sie besteht meistens aus einem Sondersitz (Tisch und IFE-Screen in Armlehnen) und könnte somit eine normale Standardbank sein – auch für den Rest der Kabine. Natürlich nimmt das insgesamt Platz im Flugzeug weg. Ziel ist es aber, dass das System in den vorhandenen Flugzeugflotten funktionieren soll, ohne längere Flugzeuge zu bauen. So besteht die

Möglichkeit, durch ein minimales Verschieben von zum Beispiel zehn Sitzreihen diesen Extraplatz zu schaffen. Dies ist auch bei den herkömmlichen Zoll-Sitzschienenrastern möglich. Durch diesen neugewonnenen Platz lassen sich auch andere Komponenten bündig, ästhetisch und sauber integrieren. Mit dieser Entwicklung wäre das Baby-Bassinnet, das sonst an nicht weiter bestimmten Plätzen im Flugzeug gelagert wird, klappbar und jederzeit verfügbar.

Doch nicht nur Eltern mit Kindern haben bisher einen höheren Aufwand und größere Anstrengungen beim Fliegen. Auch diejenigen, die in ihrer Fortbewegung eingeschränkt sind, weil sie im Rollstuhl sitzen, brauchen eine Verbesserung beim Fliegen. Auch darüber haben sich Studierende zusammen mit Thomas Bock Gedanken gemacht. Das Ergebnis: Ein flugzeugspezifischer bordeigener Rollstuhl, der in den Lavatories das Umsetzen des behinderten Passagiers vermeidet, da der Sitz dank einer Sitzklappe direkt rückwärts über die offene Toilettenschüssel gefahren werden kann. Der Rollstuhl lässt sich zusammenfallen und kann im unteren Teil eines Garderobenschrankes gestaut werden. Von Vorteil ist, dass der Umbauaufwand bei bereits in Dienst gestellten Flugzeugen recht gering ist. Man benötigt keine Doppeltoilette, sondern die vorhandenen Bord-WC's können verwendet werden. Und auch an die Anforderung der Airlines ist gedacht worden. Damit der Sitz sehr leicht sein kann, ist eine CFK- Gemischtbauweise denkbar.

Um sehschwachen, blinden und älteren Passagieren schon im Flughafen den Zugang zu Informationen zu ermöglichen, sollte ein System zur Verfügung stehen, das die gesamte Infrastruktur abdeckt. Dieses System kann von der Airline betrieben werden und funktioniert über drahtlose Funkverbindungen (WiFi). Der Passagier erhält beim Check-in-Schalter eine Kombination aus MP3-Player und WiFi-Empfangsteil, ähnlich wie bei einer Audioführung in einem

Museum. Über diesen Guide kann die Gates- und Sitzplatzsuche vorgenommen werden. Aber auch andere Dinge werden erklärt. Dazu gehören die Bereiche Sicherheitscheck und Gate-Zuordnung ebenso wie die Bewegung im Flugzeug und die Sicherheitsunterweisungen für Notausstiege, Schwimmwestenanlegen, Verhalten bei Evakuierung etc. Das System von Counter zu Counter kann als Hilfspaket von den Airlines individuell betrieben werden. Nach der Landung kann der Audio-Guide ganz einfach wieder am Schalter zurückgegeben werden.

Die Idee von »Counter zu Counter« ist die neueste aus der Ideenwerkstatt des Thomas Bock und soll weiter entwickelt werden. So wird gerade zusammen mit Studierenden überprüft, diese Idee

auch für andere Verkehrsmittel zu adaptieren. Dabei ergab sich, dass der Benutzer-Guide auch bestens für die Eisenbahn, den Öffentlichen Nahverkehr und für Passagierschiffe geeignet ist – und die Idee auf der Hand liegt, solch ein Steuersystem auch in anderen Bereichen einzusetzen. Die Förderung dieser Projekte über das BMWI läuft demnächst aus. In Hinblick auf die »Ideenschmiede« von Prof. Konieczny und Thomas Bock, wäre zu hoffen, dass auch in den nächsten Jahren weiter daran gearbeitet werden kann, das Fliegen für jedermann so bequem wie nur möglich zu gestalten. (Lars Schmidt-von Koss)

[i] PROF. DR. GORDON KONIECZNY, STIFTUNGSPROFESSUR FÜR DIE ARCHITEKTUR VON FLUGZEUGKABINEN
GORDON.KONIECZNY@HAW-HAMBURG.DE



Nachgefragt:

IMPETUS stellte dem Fahrwerksspezialisten aus dem Department Fahrzeugtechnik und Flugzeugbau, Prof. Dr.-Ing. Wolfgang Fervers, folgende Frage: Warum kippen Fahrräder und Motorräder ab einer bestimmten Geschwindigkeit nicht mehr um und werden in der Bewegung sogar stabiler?

Ein Fahrrad oder Motorrad, das langsam fährt oder sogar steht, ist instabil, fällt also ohne Zutun des Fahrers um. Sowohl bei stehenden als auch bei langsam fahrenden Fahr- oder Motorrädern ist es daher Aufgabe des Fahrers, sein Fahrzeug am Umfallen zu hindern, indem er der Tendenz zum Umfallen entgegenwirkt. Bei einem stehenden Motorrad hat der Fahrer in erster Linie nur sein Gewicht, das er verlagern kann, um das Fahrzeug zu balancieren (durch den Nachlauf des Rades kann zusätzlich der Aufstandspunkt des Vorderrades durch Lenkbewegung leicht nach rechts und links verschoben werden). Dieses erfordert sehr viel Übung und Körperbeherrschung. Bei einem langsam fahrenden Fahrrad/Motorrad kann der Fahrer dagegen durch Lenken nach rechts oder links die Aufstandslinie (Verbindungsline zwischen den Aufstandspunkten von Vorder- und Hinterrad) unter dem Schwerpunkt nach rechts oder links bewegen. Dies ist ähnlich einem Besenstiel, den man auf der Hand balanciert und durch Bewegung der Hand nach rechts und links (bzw. vorne und hinten) im Gleichgewicht hält. Bei sehr langsamer Fahrt ist das ganze relativ schwierig, da man die Aufstandslinie auch nur entsprechend langsam unter dem Schwerpunkt verschieben kann und somit größere Ausschläge aus der Gleichgewichtslage kaum zu korrigieren sind. Dies führt dazu, dass man bei sehr langsamer Fahrt häufig starke Lenkbewegungen machen muss, um nicht umzufallen. Fährt ein Fahrrad/Motorrad dagegen deutlich schneller, tritt eine Selbststabilisierung ein. Fällt das Fahrrad/Motorrad nach rechts, wird gleichzeitig eine Kurvenfahrt nach rechts eingeleitet. Bei schnellerer Fahrt tritt hierdurch eine ausreichende Fliehkraft nach links auf, die das Zweirad wieder aufrichtet, bzw. zur linken Seite umfallen lässt. Hierdurch beginnt der Vorgang erneut, nur zur anderen Seite (umfallen nach links, dadurch Kurvenfahrt nach links, dadurch Fliehkraft nach rechts, dadurch umfallen nach rechts). Unterstützt wird dieser Vorgang durch die am Rad wirkenden Kreiselkräfte (Corioliskräfte), die bei einem nach rechts »umfallenden« Rad das Rad gleichzeitig



nach rechts lenken und dem Umfallen entgegen wirken. Dieses Wechselspiel zwischen Kippen und Lenken bewirkt, dass das schneller fahrende Fahrrad/Motorrad eigentlich nicht geradeaus, sondern in leichten Schlangenlinien fährt. Mit steigender Geschwindigkeit sind die Ausschläge dieser Schlangenlinie aber so gering, dass man die Fahrt als Geradeausfahrt wahrnimmt. Die Geschwindigkeit, bei der der Übergang vom instabilen in den selbststabilisierenden Zustand auftritt, ist von vielen Faktoren wie Fahrwerksgeometrie, Radgröße, Schwerpunktöhe etc. abhängig.

Bei üblichen Motorrädern tritt der Übergang zwischen ca. 20 km/h und 30 km/h auf, bei Fahrrädern ist die Übergangsgeschwindigkeit eher etwas niedriger. Den Mechanismus kann man auch feststellen, wenn man bei schnellerer Fahrt bewusst den Lenker in eine Richtung dreht (Vorsicht, nur ganz kleine Lenkbewegungen machen!). Dreht man den Lenker nach rechts, fällt das Fahrrad/Motorrad nach links um, wodurch eine Kurve nach links eingeleitet wird. Dreht man den Lenker nach links, fällt das Fahrrad/Motorrad nach rechts um, wodurch eine Kurve nach rechts eingeleitet wird. Blockiert man dagegen die Lenkung, funktioniert der selbststabilisierende Prozess nicht mehr und das Fahrzeug fällt langsam um. Die Selbststabilisierung funktioniert auch ohne Zutun des Fahrers, weshalb es auch möglich ist, freihändig zu fahren, vorausgesetzt, das Fahrwerk ist symmetrisch eingestellt. Und erklärt auch, dass ein Fahrrad/Motorrad bei entsprechend schneller Fahrt auch ohne Fahrer nicht umfällt. Im instabilen Zustand funktioniert das nicht. (jeo)

[i] PROF. DR.-ING. C.W. FERVERS, FERVERS@FZT.HAW-HAMBURG.DE

Neue Kooperation mit dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe

Die Fakultät Life Sciences hat einen neuen Kooperationspartner für ihre Studiengänge Gefahrenabwehr/Hazard Control und Rettungsingenieurwesen/Rescue Engineering gewinnen können. Fortan werden das Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe und das Unternehmen hhpberlin den Lehrenden und Studierenden dieses Fachbereichs zur Seite stehen. Im Januar unterzeichnete der ehemalige Präsident der HAW Hamburg, Prof. Dr. Michael Stawicki, den Kooperationsvertrag in Hamburg.

»Planen und Entscheiden«, »Forschen und Entwickeln« sowie »Konstruieren und Testen« sind Kompetenzen, die die Fakultät Life Sciences auf dem Campus Bergedorf den Studierenden in den Studiengängen Hazard Control (HC) und Rescue Engineering (RE) vermittelt. Mit mehr als 400 Studierenden werden in diesem Fachbereich künftige Führungskräfte im Rettungswesen, im Bevölkerungsschutz sowie in der Gefahrenabwehr ausgebildet. Bislang kooperiert die Fakultät Life Sciences unter anderem mit dem Institut für Notfallmedizin (IFN) der Asklepios-Kliniken Hamburg und der DRF Luftrettung.



Mobile Dekontamination

Nun konnte die HAW Hamburg für diese Studiengänge weitere renommierte Kooperationspartner gewinnen. Das 2004 gegründete Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK) ist eine Bundesoberbehörde im Geschäftsbereich des Bundesministeriums des Innern und das zentrale Organisationselement für die zivile Sicherheit. Es befasst sich mit den Themengebieten Krisenmanagement, Notfallvorsorge und kritische Infrastrukturen, Forschung und gesundheitlicher Bevölkerungsschutz sowie mit der Ausbildung von Studierenden.

Die »Akademie für Krisenmanagement, Notfallplanung und Zivilschutz (AKNZ)« ist die zentrale Aus- und Fortbildungsstätte des BBK im gesamten Bevölkerungsschutz und dient interdisziplinärem Wissensaustausch. Entscheidungsträger und Führungskräfte des Bevölkerungsschutzes, der Politik, der Polizei, Streitkräfte und Nachrichtendienste kommen an die AKNZ, um sich zu vernetzen. Nun wird die AKNZ ab 2015 die neuen Studienmodule »Großschadensmanagement« und »CBRN« (chemische, biologische, radiologische und nukleare Gefahrstoffe) anbieten. Die Module werden aufgrund der in Deutschland einzigartigen Gebäude und Anlagen an der AKNZ in Bad Neuenahr-Ahrweiler (Rheinland-Pfalz) durchgeführt. Die Praktika werden gemeinsam von Dozenten der AKNZ und Mitarbeitern der HAW Hamburg entwickelt, ebenso ein Angebot für den Bereich der Wahlpflichtfächer.

Im Bereich des »Vorbeugenden Brandschutzes« im Studiengang Gefahrenabwehr/Hazard Control konnte mit der Firma »hhpberlin – next generation fire engineering« ein führender Akteur auf diesem Gebiet gewonnen werden. hhpberlin ist überall in Deutschland vertreten und befasst sich mit Ingenieurmethoden im Brandschutz. Neben den Feldern Brandschutzplanung und Brandschutzkonzepte befasst sich hhpberlin auch mit Forschung und Simulation, wie beispielsweise bei Evakuierungsplanungen sowie Rauch- und Brandversuchen. Bauteiluntersuchungen, -prüfungen und weitere Ingenieurmethoden erweitern das Studienprofil. Die Studierenden werden darüber hinaus die Möglichkeit bekommen, studienbegleitend die Ausbildung zum »Fachplaner für Brandschutz« zu absolvieren, um ihr Kompetenzprofil zu stärken.

Aufgrund der Praxisnähe beider Kooperationspartner wird die HAW Hamburg ihrem Anspruch angewandter Wissenschaften gerecht. Die HAW Hamburg, das BBK und hhpberlin sind zukünftig Partner in der Lehre, um die nachgefragten Sicherheitsspezialisten gemeinsam auszubilden. (jeo)

[i] PROF. DR. MARC SCHÜTTE, LEITER DEPARTMENT
MEDIZINTECHNIK, MARC.SCHUETTE@HAW-HAMBURG.DE

Sicher angezogen!

Wie sollen die rund 80.000 freiwilligen Helfer der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW) ihre spezielle Sicherheitskleidung tragen und pflegen? Das beschreibt jetzt eine neue »Bekleidungsrichtlinie THW«. Erarbeitet wurde sie im Rahmen eines Studienprojekts bei Prof. Dr. Gabriele Perger durch die Studierenden Sarah Wandel und Jan Tschorsnig aus dem Studiengang Rettungsingenieurwesen/Rescue Engineering der Fakultät Life Sciences.

Die alte THW-Bekleidungsrichtlinie war als über die Jahre gewachsenes Dokument nicht mehr auf dem aktuellen Stand. »Ich kannte das Dokument aus eigener Anschauung«, berichtet Jan Tschorsnig. »Denn ich bin seit 13 Jahren selbst Freiwilliger beim THW. Mit elf Jahren habe ich in einer Jugendgruppe angefangen.« Und so entstand die Idee, die Broschüre zusammen mit seiner Kommilitonin Sarah Wandel einmal grundlegend zu überarbeiten. Beim THW stieß der Vorstoß auf großes Interesse.

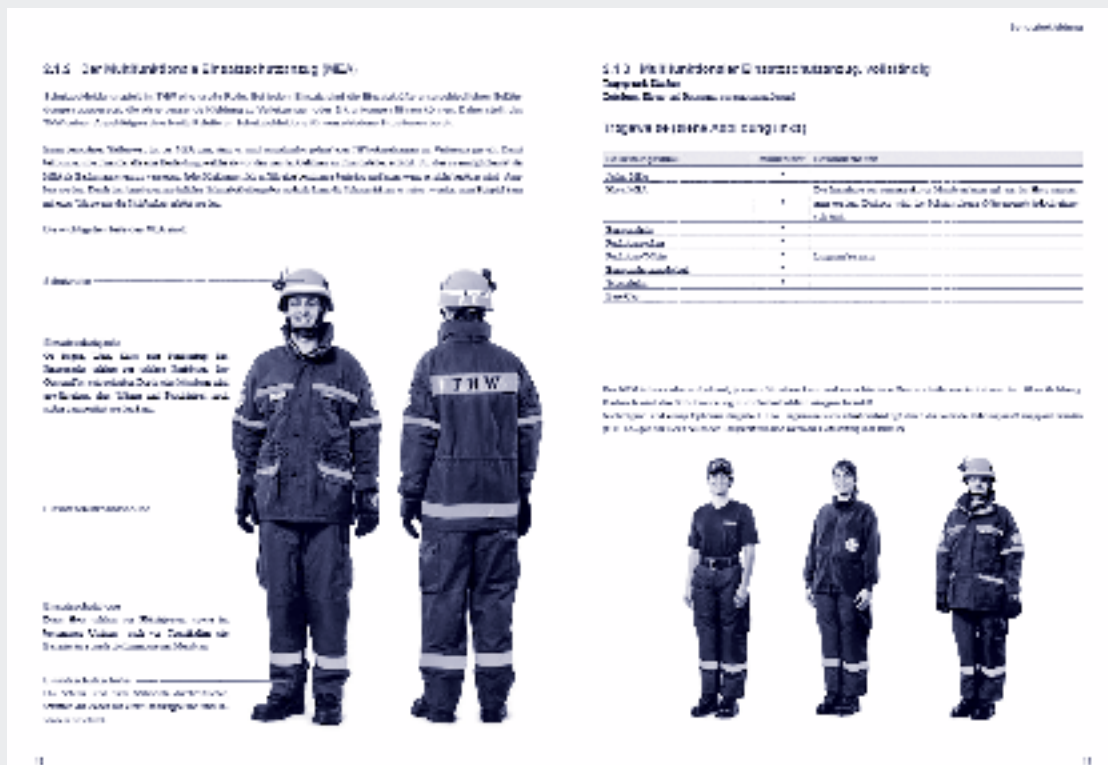
»Zunächst einmal haben wir uns mit den Verantwortlichen beim THW in Berlin getroffen und unsere Vorschläge unterbreitet«, sagt Tschorsnig. »Wir haben alles daraufhin überprüft, ob es noch notwendig und verständlich ist. Später ging es dann um eine ansprechende Darstellung.« Dafür sind die beiden Studierenden dann mehrmals nach Heiligenhaus bei Düsseldorf ins Logistikzentrum der THW gefahren. Dort wurden die Helme, Schutzanzüge und andere Utensilien Stück für Stück fotografiert. Insgesamt 200 Fotos und Grafiken flossen in die neue Broschüre ein. Es folgten das Layout und weitere inhaltliche Absprachen.

Entstanden ist so nach einem Dreivierteljahr kontinuierlicher Arbeit am Projekt eine neue, ansprechende und leicht verständliche Broschüre, die zum Lesen einlädt. »Wichtig ist doch, dass so eine Richtlinie auch gelesen wird. Ansonsten nützt sie ja keinem«, sagt Jan Tschorsnig. Die offizielle Übergabe erfolgte dann im Bundesministerium des Innern in Berlin. Der THW-Präsident Albrecht Broemme persönlich überreichte Sarah Wandel und Jan Tschorsnig die THW-Plakette, Prof. Dr. Marc Schütte, Leiter des Departments Medizintechnik der Fakultät Life Sciences, erhielt stellvertretend für die HAW Hamburg eine 3-D-Medaille. Seit Ende des Jahres 2013 ist die Broschüre jetzt offiziell in Gebrauch.

»Besonders interessant fand ich die Einblicke hinter die Kulissen des THW«, sagt Jan Tschorsnig. Das THW ist dem Bundesministerium des Innern unterstellt. Und so konnten die beiden HAW-Studierenden auch das Ministerium kennenlernen. »Wir haben viel gelernt und viele Kontakte geknüpft.« Besonders gefreut habe ihn auch das positive Feedback vom THW und von den vielen freiwilligen Helfern. Und auch die zum Teil kritischen Diskussionen im internen THW-Forum ermutigen ihn. »Das zeigt doch, dass unsere Arbeit wahrgenommen wird.« Verbessern ließe sich natürlich immer noch etwas. Jan Tschorsnig bleibt jedenfalls am Ball – auch als THW-Freiwilliger. (Maren Borgerding)

[i] PROF. DR. MARC SCHÜTTE, LEITER DEPARTMENT MEDIZINTECHNIK, MARC.SCHUETTE@HAW-HAMBURG.DE

Ansichtsseite aus der neuen Broschüre mit der überarbeiteten THW-Bekleidungsrichtlinie



»Die Einführung und der Einsatz einer Unternehmenssoftware begegnet allen Studierenden im beruflichen Werdegang!«

Im Wintersemester 2013/2014 haben 14 Studierende des Bachelor-Studiengangs Wirtschaftsinformatik im Rahmen ihres Studienprojekts bei Prof. Dr. Brigitte Braun eine komplexe betriebswirtschaftliche Anwendung, ein Enterprise Resource Planning System (kurz ERP-System), in ein fiktives mittelständisches Unternehmen, die Tee-KMU GmbH, eingeführt. Damit startete eine viel versprechende Kooperation mit dem Karlsruher Systemanbieter Industrial Application Software (IAS GmbH).

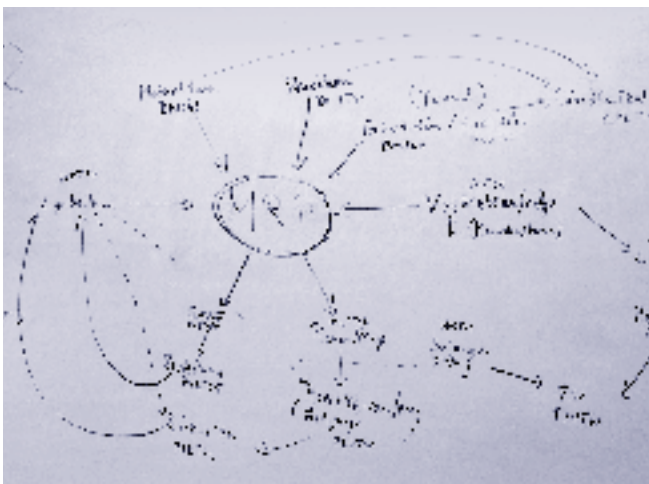
Die Wirtschaftsinformatik-Professorin Dr. Braun sagt darüber: »Die Einführung und der Einsatz einer integrierten Unternehmenssoftware ist etwas, das mit Sicherheit allen Studierenden in irgendeiner Form im beruflichen Werdegang begegnen wird. In diesem Projekt wird dies geprobt.« Das Besondere für die Studierenden stellt die Einführung eines ERP-Systems – hier caniasERP – dar. Denn hier stehen nicht die bisher erworbenen Informatikkenntnisse im Vordergrund, sondern die wirtschaftlichen Aspekte eines Anwenders. Es wird besonders viel Wert darauf gelegt, die Geschäftsprozesse des Unternehmens zu erfassen und darauf basierend das Lastenheft zu erstellen. Zentrale Fragen sind: Wie sehen die Prozesse in Unternehmen aus, und wie können diese im ERP-System abgebildet werden? Welches sind die genauen Anforderungen an die Software? Wie muss sie parametrisiert werden? Kann man die Software an den Prozess anpassen oder muss der Prozess geändert werden?

Bei der Umsetzung des Projektes erhielten die Studierenden auch Unterstützung durch die IAS GmbH, die die Software über das

Projekt hinaus zu Ausbildungszwecken kostenlos zur Verfügung stellt. Deren Beratungsleiter, Dipl. Betriebswirt (FH) Tomislav Zeljko, reiste für das Projekt mehrfach aus Karlsruhe nach Hamburg an. Er stand für Fragen zur Verfügung und schulte die Studierendengruppe im Umgang mit caniasERP. So erlernten sie, wie caniasERP aus Anwendersicht zu benutzen ist und wie ein Unternehmen in der Software abgebildet werden kann. Herr Zeljko gab darüber hinaus einen detaillierten Einblick in seinen beruflichen Alltag, in dem er an ähnlichen Projekten und Fragestellungen arbeitet – was die Praxisnähe des Studienprojekts hervorhebt.

In dem Projekt wurden fünf Teams gebildet: Verkauf/Vertrieb, Rechnungswesen (ReWe), Produktion, Einkauf und Materialwirtschaft. Projektleiter war Felipe Oehrwald aus dem ReWe-Team. Seine Aufgabe war die Koordination der Teams, das Festlegen von Deadlines und die Kontrolle des Projektfortschritts. Viele Studierende wählten das Projekt, weil es als Vorbereitung auf das spätere Berufsleben angesehen wurde. Im Wintersemester 2013/14 war es das einzige Projekt, bei dem speziell die im bisherigen Studienverlauf erworbenen Wirtschaftsinformatik-Kenntnisse zur Anwendung gebracht und vertieft wurden. Der fakultätsübergreifende Bachelor-Studiengang Wirtschaftsinformatik legt seinen Schwerpunkt auf die Informatik, das betriebswirtschaftliche Anwenderwissen wird im Department Wirtschaft vermittelt. (Brigitte Braun/Hauke Preuß/red.)

[i] PROF. DR. BRIGITTE BRAUN, WIRTSCHAFTSINFORMATIK
BRIGITTE.BRAUN@HAW-HAMBURG.DE
BERICHT DES PRAXISPARTNERS: [HTTP://BIT.LY/1HA28LM](http://bit.ly/1ha28LM)



Der »Rote Faden« bei der Nutzung eines ERP-Systems nach Herrn Zeljko



Studierende aus dem Projekt tüfteln an der neuen Unternehmenssoftware

Neuer Weiterbildungsmaster »Angewandte Familienwissenschaften«

FOTO: ASTRID WONNEBERGER

La Grande Dame de la Mode: Coco Chanel und ihr zeitloser Stil

Die Jahresmitgliederversammlung der Interessenvertretung des »netzwerk mode textil e.V.« fand am ersten Maiwochenende am Campus Armgartstraße statt. Sie wurde federführend organisiert von Prof. Dr. Birgit Haase, Professorin für Kunst- und Modegeschichte am Department Design. Im öffentlichen Rahmenprogramm war unter anderem die Ausstellung »Mythos Chanel« ein Vortragsthema.

Im Rahmen der Veranstaltung fanden weitere Vorträge von renommierten Fachleuten zu historischer und aktueller Mode statt. Welchen Stellenwert hatte die textile Handarbeit in einem mittelalterlichen Nonnenkloster? Wie gehen Textilrestauratorinnen vor? Mit diesem Thema beschäftigte sich der Vortrag »Die Bedeutung der Dinge: Beobachtungen an einem ungewöhnlichen Bestand mittelalterlicher Textilien« von Dr. Charlotte Klack-Eitzen, Textilrestauratorin, Kunsthistorikerin und Dozentin. Und auch der Modemacher Bent Angelo Jensen, Gründer des Modelabels »Herr von Eden«, trat auf. Sein Vortrag »Modedesigner am Standort Hamburg – Erfahrungen aus 15 Jahren Unternehmertum« wandte sich an junge Modedesigner, die in Deutschland erfolgreich ein Label aufbauen wollen. Er behandelte die Fragen, was sie können, wie sie wirtschaften müssen und welche Bedingungen Hamburg als Kreativstandort bietet.

Auf die Mode-Ikone Coco Chanel bezog sich der Vortrag »Mythos Chanel – eine Ausstellung, drei Präsentationen« von Dr. Maria Spitz, Kunsthistorikerin und Kuratorin für Mode und Textilien der Draiflessen Collection sowie Initiatorin der Ausstellung, und Angelika Riley, Leiterin der Abteilung Mode und Textil im Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg. Hier standen insbesondere kuratorische und szenografische Fragen im Vordergrund: Was passiert, wenn Ausstellungen, die in einem Museum entstehen, auch in anderen Häusern gezeigt werden. Und welche Rolle spielen die Raumsituation und Handschriften dabei. Insgesamt dreimal ist die Ausstellung »Mythos Chanel« bisher an unterschiedlichen Orten gezeigt worden: In Mettingen, wo die Ausstellung an der Draiflessen Collection entstand und erstmals präsentiert wurde, im Gemeentemuseum Den Haag, sowie, als letzte Station, in Hamburg. Dreimal musste sie in den Mu-

seen neu aufgebaut und präsentiert werden, was die Kuratorinnen vor unterschiedliche Herausforderungen stellte. »Drei Orte – ein Gesicht«, so lautet deshalb das Motto der Ausstellungsmacherinnen. »Trotz der verschiedenen Standorte sollte die Eigenheit der Ausstellung »Mythos Chanel« gewahrt bleiben« sagt Maria Spitz. Und auch die Empfindlichkeit der insgesamt ca. 200 Exponate aus eigenen Sammlungen und von 20 weiteren Leihgebern stellten die Kuratorinnen vor Probleme. »Nicht alle Kostüme konnten deshalb nach Hamburg geholt und hier gezeigt werden«, bestätigt ihre Kollegin Angelika Riley und zeigt dazu eine Sequenz von Abbildungen aus dem inzwischen vergriffenen Ausstellungskatalog, demonstriert daran die »Ausfälle«. »Aber wir hatten Glück« so Riley, »denn es gab von einem Kostüm sogar einen Doppelgänger. Dieses und weitere Originale konnten mit Hilfe der Stiftung für die Hamburger Kunstsammlung für die Ausstellung extra erworben werden. Außerdem schickten uns mehrere Museen zusätzliche Leihgaben. So konnten wir die Show in Hamburg realisieren, ohne dass zu große Lücken entstanden.«

Dabei wurde die Ausstellung »Mythos Chanel« in drei »Kapitel« gegliedert, die in Hamburg auf fünf Räume verteilt wurden. Gezeigt wurden die erste Schaffensperiode Coco Chancels bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkriegs, dann ihr Pariser Comeback mit ihrer nicht unumstrittenen Reputation, da Chanel phasenweise mit den Nazis kooperierte. Darüber hinaus wurden die »Kleinen Schwarzen« und zahlreiche Kopien ihrer Kostümschöpfungen, die einen wichtigen Grund für Chancels Bekanntheit bis heute darstellen, sowie die Weiterführung ihres Werks durch internationale Modedesigner, allen voran den Modezar und Hanseaten Karl Lagerfeld, thematisiert. Lagerfeld passte dem Haus Chanel ab 1983 eine Frisch-

zellenkur und revolutionierte die in die Jahre gekommene Marke mit frischen Accessoires und neuen, an den klassischen Chanel-Utilitäten angelehnten Outfits. Coco Chancels zeitlose Kreationen sind dabei immer wieder die Bezugspunkte von Lagerfelds moderner Interpretation und eigenen Modeschöpfungen. Zu Chancels Markenauftritt und wiederkehrenden Stilelementen gehören neben dem markanten Firmensignet in Großbuchstaben – die rückseitig ineinander verschlungenen Cs – die Gestaltung der Verkaufsflächen in monochromem Schwarz-Weiß und, unbedingt, das »Kleine Schwarze«, kragenlose Tweedjacken und Kostüme mit Bordürensaum und Goldknöpfen, Handtaschen mit Steppverzierungen und Trageriemen aus metallischen Kettengliedern, die Kameli-enblüte als stilisierte Form und Vorlage für Schmuck- und Printmotive, lange Perlenketten und Goldschmuck als hochwertiger Modeschmuck sowie die schlicht-eleganten Verpackungen und Behälter der Parfüm- und Kosmetikprodukte in rechteckigen Formen. Dass sich die Ausstellung dabei mit Filmen und Modeblog (www.stilbrise.de) auch an ein jüngeres Publikum wendet, hat sich positiv auf die Besucherzahlen ausgewirkt. Denn während der Ausstellungszeit haben ca. 75.000 Menschen das Museum für Kunst und Gewerbe besucht.

Wie präsent die Grande Dame der Modewelt auch heute immer noch ist, zeigt ein Interview in einer Endlosschleife mit der über 86-jährigen Coco Chanel kurz vor ihrem Tod. Gekleidet in eines ihrer klassisch-eleganten beige Kostüme mit Hut und üppigem Schmuckwerk, wirkt sie wie eine Schöpfung ihrer selbst. Und wie bedeutend ihr das eigene Aussehen auch im hohen Alter war, zeigt ihre Art, sich immer wieder an den schwarzen, rechteckigen Hut zu greifen und sich die Haare darunter zurecht zu zupfen. Auf die Minirock-Mode in Frankreich reagiert sie

entsetzt: Nein, heute würde es »keinen Stil« mehr geben, konterkariert sie die Mode des ausgehenden 20. Jahrhunderts. »Wenn eine Frau keine schönen Knie hat, dann sollte sie sie auch nicht zeigen!« fährt sie fort. »Dennoch kann sie schön angezogen sein und elegant aussehen.« Heute aber wären viele Frauen einfach nur ausgezogen, nackt. Das würde fürchterlich aussehen! Ihre Devise für ein einfaches, tragbares Alltagskleid fasst sie wie folgt zusammen: »Hören Sie mir auf mit dem Schnickschnack, vereinfachen Sie, erweitern Sie die Halspartie, lockern Sie die Taille... Ein Rock muss auf den Hüftknochen sitzen. ... Man muss ein Taschentuch, ein Feuerzeug, ein Stück Papier in die Taschen stecken können, wenn man eine Adresse aufschreibt... nichts Unnützes, alles hat eine Funktion.« (jeo)

[i] PROF. DR. BIRGIT HAASE
BIRGIT.HAASE@HAW-HAMBURG.DE
[HTTP://BIT.LY/RJUUN6](http://bit.ly/RjuUn6);
WWW.MKG-HAMBURG.DE

NETZWERK MODE TEXTIL E.V. –
INTERESSENVERTRETUNG DER KULTUR-
WISSENSCHAFTLICHEN TEXTIL-,
KLEIDER- UND MODEFORSCHUNG
WWW.NETZWERK-MODE-TEXTIL.DE



Wie sieht die Tideelbe im Jahr 2050 aus?

Das Forschungsprojekt ARCH entwickelt eine Methodik für die nachhaltige Bewirtschaftung der Elbe.

Dass in Hamburg die Elbe häufig mit der umstrittenen Elbvertiefung assoziiert wird, verengt den Blickwinkel auf den großen Fluss unmittelbar. Viele Hamburger verbinden hauptsächlich Wirtschaftlichkeit mit dem grauen Strom, der sich an der Metropole vorbeischlängelt und für ökonomisches Wachstum sorgt – vorausgesetzt, so die Argumentation der Wirtschaft, man hält ihn durch stetig erweiterten Hochwasserschutz und das Ausbaggern der Fahrrinne in Schach. Dies wird der Elbe nicht gerecht, wie die Professorin Dr. Susanne Heise und ihre Doktorandin Ivonne Stresius zeigen. Die Professorin für Biogefahrenstoffe und Ökotoxikologie und die staatlich geprüfte Lebensmittelchemikerin und Diplom-Umweltingenieurin arbeiten derzeit an einer Fallstudie, die wesentlich breiter angelegt ist als die Diskussion um die Elbvertiefung. Der Fluss als Ganzes steht im Mittelpunkt der Untersuchung, die Teil ist eines EU-weit angelegten Forschungsprojekts zu gefährdeten Lagunen und Ästuaren, von Ebbe und Flut beeinflussten trichterförmigen Flussmündungen.

Einzigartige Ökosysteme nachhaltig schützen

Hinter dem fast biblisch anmutenden Namen des europaweit angelegten Forschungsprojekts »ARCH – Architecture and Roadmap to manage multiple Pressures on Lagoons« stehen insgesamt zehn Analysen von Lagunen und Ästuaren, die sich auf alle großen Küstengewässer verteilen, die unseren Kontinent umgeben. Eines dieser gefährdeten Gebiete ist unsere Tideelbe. »Wir betrachten den tidebeeinflussten Fluss ganzheitlich«, sagt Professorin Heise. »Unsere Untersuchungen reichen von Geesthacht stromaufwärts bis hin zur Mündung in die Nordsee. Das ist ein Fließweg von ca. 140 Kilometern. Hier entstehen durch den Einfluss der Gezeiten und den allmählichen Übergang von Süßwasser über Brackwasser zu Salzwasser einzigartige Ökosysteme. Und genau diese sind durch den Klimawandel und die vielfältige Nutzung extrem gefährdet.«

In dem EU-Projekt geht es nun darum, die unterschiedlichen Interessen, die an die Elbe geknüpft sind, auszuloten. Die auf vier Jahre angelegte Studie (von 2011 bis 2015), die mit 300.000 Euro finanziert wird, hat das Ziel, die unterschiedlichen Interessenvertreter an einen Tisch zu bringen. »Aktuell ist der Fluss vielen unterschiedlichen Anforderungen ausgesetzt. Das sind zum Teil sehr widersprüchliche Anliegen, die benannt und koordiniert werden müssen«, fügt die Doktorandin Ivonne Stresius hinzu.

Erhebliche Stresspunkte für die Elbe

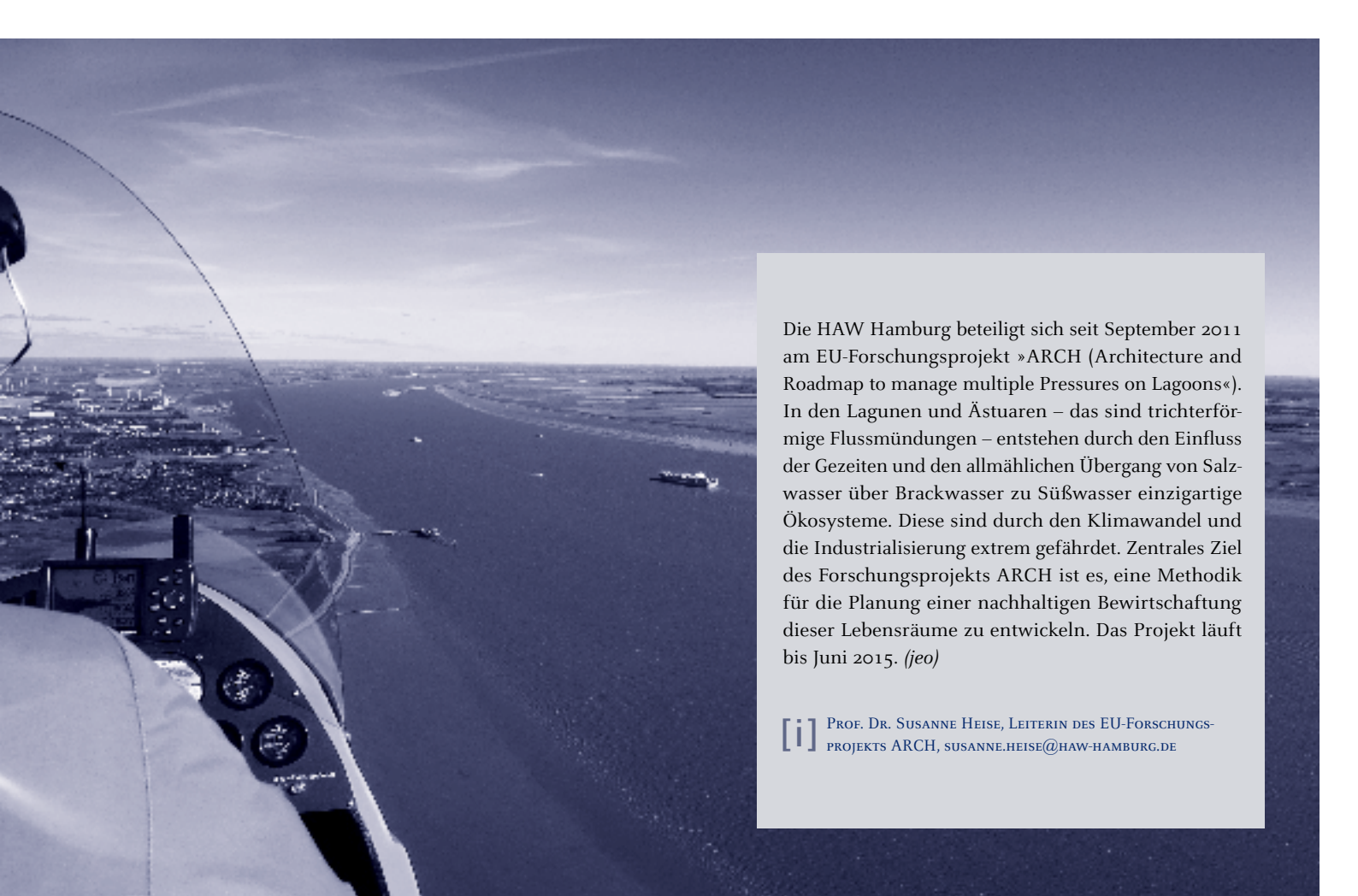
Um nur einige konkrete Belastungen der Elbe zu nennen: Kern- und Kohlekraftwerke entnehmen Wasser zur Kühlung, Touristen erholen sich an dem teilweise noch naturnahen Fluss, Container- und Feederschiffe nutzen die Elbe als Verkehrswege. Die neuen 18.000 TEU-Containerriesen, die sogenannten »Triple E« (economy of scale, energy efficiency and environmentally improved), haben einen Tiefgang von 14,5 Metern und können Hamburg nur voll beladen

anlaufen, wenn die Fahrrinne entsprechend ausgebaggert ist. Aber auch Freizeit- und Sportboote befahren den Fluss. Die Vier- und Marschlande und das Alte Land sind auf die Be- und Entwässerung ihrer landwirtschaftlich genutzten Flächen und die Frostberegnung für den Obstanbau durch das Flusswasser angewiesen. Große Industriebetriebe wie eine Kupferhütte oder ein Flugzeughersteller liegen direkt am Fluss. Auch wenn der Fluss inzwischen eine bessere Wasserqualität aufweist, ist sein Sediment durch die vormalige massive Einleitung von Schadstoffen der Industrie und des Bergbaus in der ehemaligen DDR und Tschechien nach wie vor belastet.

Ivonne Stresius, die eine Kommunikationsstrategie zur Einbindung von wissenschaftlichen Ergebnissen bei Entscheidungen auf regionaler und Länderebene entwickeln will, hat bereits einige wichtige Interessengruppen und Institutionen befragt. Daher weiß sie, wie schwierig es ist, ihre Bereitschaft und ihr Engagement für das Projekt zu wecken. »In der Vernetzung der Beteiligten gibt es noch viel zu tun« sagt sie. »Allein mit unserem Forschungsprojekt können wir das Ästuar der Elbe nicht retten«, erklärt die Leiterin der EU-Studie, Professorin Heise. Ihre Intention beschreibt sie wie folgt: »Wir wollen mit dem Forschungsprojekt ARCH eine Methodik etablieren für die Planung einer nachhaltigen Bewirtschaftung dieser Lebensräume. Zunächst muss dafür ein Bericht zum Zustand des Ästuars erstellt werden. Wenn dieser vorliegt, sollen der Freien und Hansestadt Hamburg und den angrenzenden Bundesländern Empfehlungen ausgesprochen werden, die dann hoffentlich Gehör finden und umgesetzt werden.«

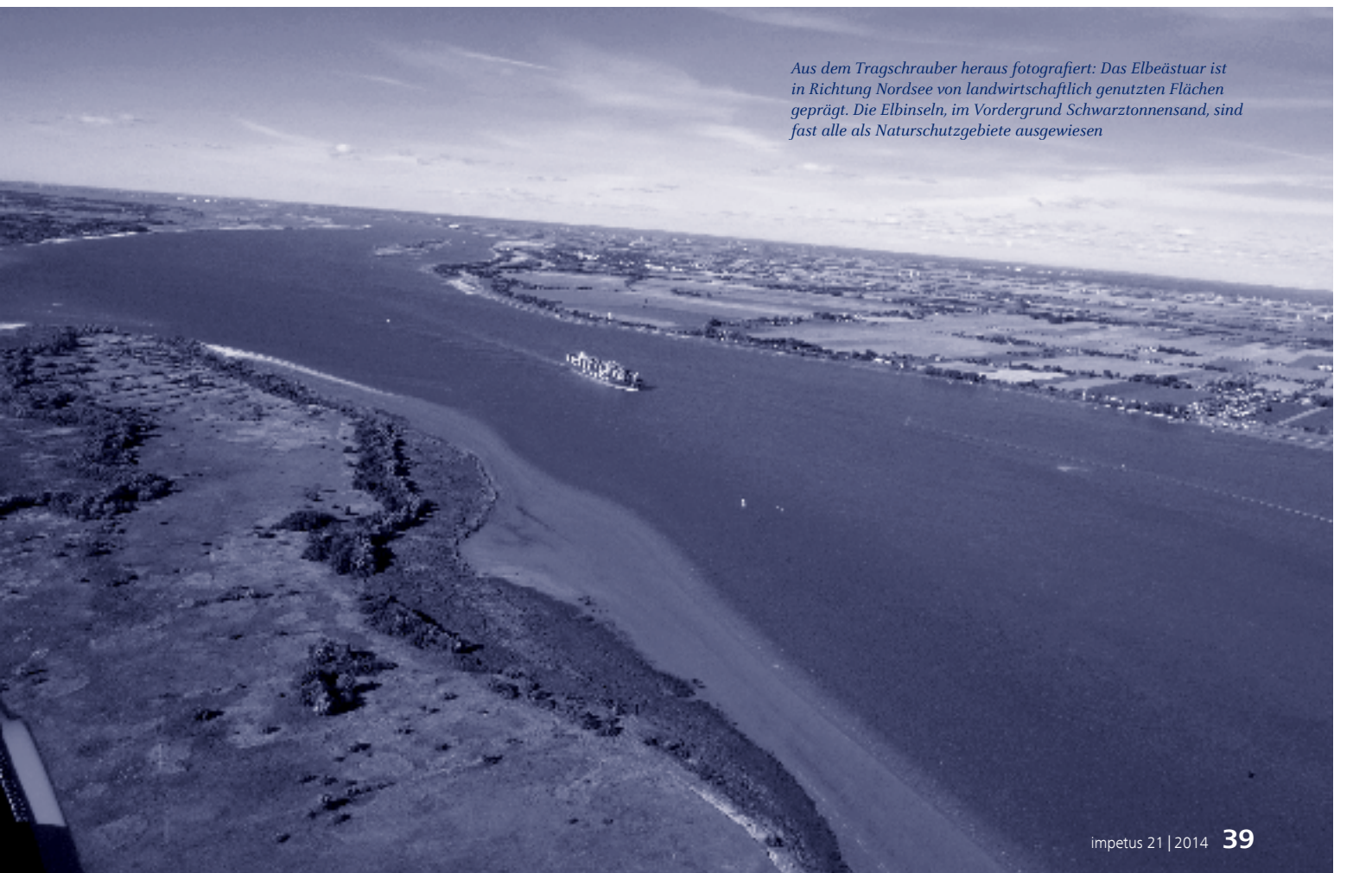
Eigene Workshop-Reihe zur Entwicklung des Elberaums

Zu diesem Zweck wurde eigens eine Workshop-Reihe (von Oktober 2013 bis April 2014) von den beiden Wissenschaftlerinnen etabliert. Unter dem Motto »Braucht der Fluss mehr Raum?« beschäftigten sich Beteiligte aus Wissenschaft, Verwaltung und Interessenverbänden mit einem zukünftigen Management des Elbe-Ästuars. Der erste Workshop befasste sich dabei mit dem gegenwärtigen Zustand der Tideelbe, um ein gemeinsames Verständnis für die Zusammenhänge zu entwickeln. Im zweiten Workshop im Februar 2014 wurde eine gemeinsame Vision für die Zukunft der Tideelbe für das Jahr 2050 entwickelt. Dabei einigten sich die Beteiligten darauf, dass es für die Entwicklung der Tideelbe-Region wichtig sei, sich mehr an die natürlichen Gegebenheiten im Ästuar anzupassen, um die Lebensqualität dort zu erhalten. Als größte Herausforderungen wurden die Lösung der Nutzungskonflikte unter gleichberechtigter Beteiligung aller Interessengruppen sowie die Anpassung an die Folgen des Klimawandels identifiziert. In einem dritten Workshop im April 2014 ging es um geeignete Mittel, diese Vision zu erreichen. Diskutiert wurde die Entwicklung eines integrierten Managements. Zur Verbesserung der Kommunikation zwischen allen Beteiligten wurden erste Schritte zur Einrichtung eines Tideelbe-Forums geplant. Ob der Ausgleich zwischen ökologischen, ökonomischen und sozialen Interessen gelingt, wird über die nachhaltige Zukunft unserer Elbe bestimmen. (jeo)



Die HAW Hamburg beteiligt sich seit September 2011 am EU-Forschungsprojekt »ARCH (Architecture and Roadmap to manage multiple Pressures on Lagoons«). In den Lagunen und Ästuaren – das sind trichterförmige Flussmündungen – entstehen durch den Einfluss der Gezeiten und den allmählichen Übergang von Salzwasser über Brackwasser zu Süßwasser einzigartige Ökosysteme. Diese sind durch den Klimawandel und die Industrialisierung extrem gefährdet. Zentrales Ziel des Forschungsprojekts ARCH ist es, eine Methodik für die Planung einer nachhaltigen Bewirtschaftung dieser Lebensräume zu entwickeln. Das Projekt läuft bis Juni 2015. (jeo)

[i] PROF. DR. SUSANNE HEISE, LEITERIN DES EU-FORSCHUNGSPROJEKTS ARCH, SUSANNE.HEISE@HAW-HAMBURG.DE



Aus dem Tragschrauber heraus fotografiert: Das Elbeästuar ist in Richtung Nordsee von landwirtschaftlich genutzten Flächen geprägt. Die Elbinseln, im Vordergrund Schwarztunnensand, sind fast alle als Naturschutzgebiete ausgewiesen

13. Fachtagung Rapid Prototyping an der HAW Hamburg

Im März zeigte das Department Maschinenbau und Produktion in Kooperation mit der H&H Gesellschaft für Engineering und Prototypenbau mbH wieder neueste Entwicklungen des High-Tech-Fertigungsverfahrens »Rapid Prototyping«. Diese Technologie ermöglicht eine schnelle Anfertigung von Musterbauteilen und spart hohe Produktionskosten beispielsweise im Fahrzeug- oder Flugzeugbau. Dabei wurde ein brandneues Gerät vorgestellt, das durch die gleichzeitige Nutzung verschiedener Materialien beim Drucken Bauteile mit besonderen innovativen Eigenschaften herstellen kann. Bislang bekannt und in den Medien beschrieben sind einfache 3D-Drucker für den Privatbereich oder für öffentlich zugängliche Fabrikationslabore. (am/red.)

[i] PROF. DR.-ING. GÜNTHER GRAVEL, GRAVEL@RZBT.HAW-HAMBURG.DE



EU-Projekt PLEEC zu Energieeffizienz in Städten

Auch wenn zur Verbesserung der Energieeffizienz in Städten lokal bereits unterschiedlichste Einzelmaßnahmen ergriffen werden, mangelt es für ein EU-weites Herangehen noch an ganzheitlicheren Konzepten. An diesem Punkt setzt das EU-Projekt »PLEEC – Planning for energy efficient cities« an. Durch die verbesserte Koordination von Strategien und die Kombination von Best-Practice-Beispielen soll zum Ende des Projekts ein Maßnahmenkatalog für nachhaltige und energieeffiziente Stadtplanung entwickelt werden. Das im Forschungsrahmenprogramm 7 geförderte Projekt läuft seit April 2013 für Jahre und wird vom Forschungs- und Transferzentrum Applications of Life Sciences der HAW Hamburg durchgeführt. (am)

[i] FORSCHUNGS- UND TRANSFERZENTRUM
»APPLICATIONS OF LIFE SCIENCES« (FTZ-ALS)
WWW.HAW-HAMBURG.DE/FTZ-ALS.HTML

CeBIT 2014: Informatiker präsentieren Technologie zur Wahrung der zivilen Sicherheit

Massenansammlungen an öffentlichen Orten können plötzlich in eine Massenpanik umschlagen, Überfüllung kann einen Flughafen zur gefährlichen Falle werden lassen. Doch rechtfertigt die eventuelle Gefahr unsere ständige Überwachung? Die Internet-Technologen der HAW Hamburg weisen einen anderen Weg: Im Internet der Dinge, das aus vielen Kleinstcomputern mit lokaler Intelligenz besteht, können kleine Sensoren kritische Menschenmengen entdecken – ohne einzelne Personen per Video zu überwachen. Erste Ergebnisse wurden auf der CeBIT in Hannover gezeigt. Gefördert wird das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und der französischen ANR (L'Agence nationale de la recherche) mit 2,6 Millionen Euro. (am/red.)

[i] PROF. DR. THOMAS SCHMIDT, SCHMIDT@INFORMATIK.HAW-HAMBURG.DE
HTTP://SAFEST.REALMV6.ORG

HAW Hamburg erhält über eine Million Euro für Klima- und Wasserforschung in Afrika

Das Forschungs- und Transferzentrum »Applications of Life Sciences« (FTZ-ALS) an der HAW Hamburg erhält von der EU im Rahmen der Programme von EuropeAID eine Forschungsförderung in Höhe von 1,1 Millionen Euro. Das Fördergeld ist für das Projekt »AFRHINET« gedacht, eine Studie über Regenwassernutzung und Klimaanpassung in Afrika. Das Projekt AFRHINET – »An ACP-EU Technology Transfer Network on Rainwater Harvesting Irrigation Management for Sustainable Dryland Agriculture, Food Security and Poverty Alleviation in sub-Saharan Africa« – soll in den nächsten drei Jahren untersuchen, wie die erneuerbaren Süßwasserressourcen Afrikas, vor allem Regenwasser, optimaler verwendet werden können. (jeo)

[i] PROF. DR. WALTER LEAL, WALTER.LEAL@HAW-HAMBURG.DE
JOSEP DE LA TRINCHERIA/JOHANNA VOGT
AFRHINET@LS.HAW-HAMBURG.DE

Das DokZentrum »ansTageslicht.de« wird zehn!

Mit einer Podiumsdiskussion zum Thema »Informanten, Whistleblower, WikiLeaks & Co: Sind Leaking-Plattformen noch up-to-date?« feierte die investigative Plattform an der HAW Hamburg unter der Leitung von Prof. Dr. Johannes Ludwig ihren runden Geburtstag.

2004 wurde das »Dokumentationszentrum Couragierte Recherchen und Reportagen« als Projekt zwischen Wissenschaft und journalistischer Praxis im Studiengang Medien und Information von Prof. Ludwig ins Leben gerufen. Die Rechercheplattform für investigativen Journalismus blickt auf eine umfangreiche Bilanz, denn zehn Jahre ansTageslicht.de bedeuten: 100 dokumentierte Geschichten, rund 250 Studierende, die diese rekonstruiert haben und mehr als 5.400 Backlinks (Rückverweise von anderen Websites) auf dieses Projekt. Sein zehnjähriges Bestehen beging das Netzwerk mit einem seiner wichtigsten Kooperationspartner, dem Whistleblower-Netzwerk. So lag die Frage nach der zeitgemäßen Aktualität von Leaking-Plattformen nahe, die sich das Podium am Jubiläumsabend stellte. Die Talk-Gäste waren: Dirk Engling, Entwickler und Programmierer von anonymen, digitalen Briefkästen; Kai Biermann, investigativer Journalist bei ZEIT ONLINE; Guido Strack, Jurist und Vorsitzender des Whistleblower-Netzwerks, sowie Dr. Johannes Ludwig, Professor für Medienbetriebswirtschaft an der HAW Hamburg und Leiter des Studienprojekts »ansTageslicht.de«. Moderiert wurde die Veranstaltung von Annegret Falter, Mitglied der International Association Of Lawyers Against Nuclear Arms (IALANA) und der Jury vom »Whistleblowerpreis«, die diese Auszeichnung zuletzt 2013 an Edward Snowden vergeben hatte.

Annegret Falters Einstiegsfrage ging auch gleich ans Eingemachte: Warum wird der US-GI Bradley Manning in der öffentlichen Wahrnehmung als Verräter und Antiheld gesehen? Dieser hatte mit dem Download des Videos »Collateral Murder« über die Plattform WikiLeaks das Kriegsverbrechen der wahllosen Erschießung von Zivilisten

und Journalisten in Bagdad 2007 dokumentiert und ungefiltert verbreitet. Heute sitzt er dafür in Amerika für 35 Jahre in Haft. Sein scheinbarer Nachahmer, der NSA-Agent Edward Snowden, wird dagegen als Held wahrgenommen und sogar als Popstar auf bunten Postkarten gefeiert. Snowden ging einen anderen Weg als Manning. Er gab das von ihm akribisch gesammelte Material über die weltweit agierenden geheimen Machenschaften der NSA 2013 an den US-amerikanischen Journalisten und Rechtsanwalt Glenn Greenwald weiter. Dieser verbreitete es sukzessive in seiner Hauszeitung »The Guardian«. So war er als Journalist »sozusagen vor den Informanten geschaltet« und operierte hier wie ein Filter, der die Story aus dem vielfältigen Material erst zusammenstellt und verfasst. Das Panel betonte deshalb auch die wichtige, weil filternde und damit schützende Rolle des investigativen Journalisten, der seinen Whistleblower deckt. Der Soldat Manning hatte diese Regel leider nicht befolgt und bekam deshalb die geballte Macht des Gesetzes direkt zu spüren.

Doch wie können diese verdeckten Informanten mit ihren wichtigen Informationen, die den Journalismus in seiner Wertigkeit als vierte Gewalt erst ausmachen, weil bestücken, besser geschützt werden – auch um das Schicksal Mannings nicht zu wiederholen? Dafür wurden von vielen Redaktionen, unter anderem von ZEIT ONLINE, anonyme Briefkästen auf ihren Websites programmiert. Einer dieser Programmierer ist Dirk Engling. »Jeder muss diesen Briefkasten nutzen und sogar als Open Source Version auf seinen Seiten hosten können«, erklärt er. Eine technische Hochrüstung sei aus diesem Grund nicht der Sinn und Zweck der Sache, sondern die Usability. Erst so wenden sich auch weniger technisch versierte Auskunftswillige, die keine »Digital Natives« sind, an die Verlage. Bis zu drei E-Mails am Tag erhält der ZEIT-Journalist Kai Biermann. Man gehe jedem Hinweis nach, erklärt er. Dabei ist die Mehrquellenrecherche ein Muss und erstickt deshalb schon manch interessante Geschichte im Keim. »Wir recherchieren wie jeder handwerklich ordentlich arbeitende Reporter immer mit mindestens zwei Quellen. Leider lässt die anonyme Briefkastenfunktion keine direkten Rückfragen beim Informanten zu, was für die eine oder andere an sich gute Geschichte das Aus bedeutet. Aus diesem Grund plä-

diert der Jurist Guido Strack, Vorsitzender des Whistleblower-Netzwerks, auch dafür, staatliche Strukturen und Anlaufstellen zu schaffen, »um keine Geschichte zu verlieren, weil sie den ökonomischen und journalistischen Zwängen, denen sie notwendigerweise bei ihrer Verlegung in einer Zeitung unterliegt, nicht standhalten kann.«

»Was die NSA-Affäre den Menschen insgesamt gebracht hat?« fragt die Moderatorin Falter zum Ende in die Talk-Runde der Experten. Denn Wikileaks und Co. sind inzwischen veraltete Tools der Veröffentlichung von Geheimnissen. Und auch die Weiterentwicklung von Wikileaks, die Plattform OpenLeaks von Daniel Domscheit-Berg – einstiger Mitstreiter des ebenfalls im Exil lebenden Wikileaks-Gründer Julian Assange – ließ sich nicht realisieren und wurde wieder eingestellt. »Ein Bewusstsein, dass wir Informationen immer verschlüsseln müssen und unsere Kommunikation kryptisch sein muss! Und dass wir nie sicher sein können vor nachrichtlichem Zugriff durch unaufgeforderte Dritte«, lautet die Antwort von Johannes Ludwig.

»Die persönliche Dimension solch eines Outings darf absolut nicht unterschätzt werden, denn die wenigsten Whistleblower kehren nach ihrer Weitergabe von Top-secret-Informationen wieder in ihr altes Leben zurück«, so der Medienprofessor und Leiter der Dokumentationsplattform. »Es ist ein Schritt, der alles verändert!« Das kann auf seiner Dokumentationsplattform »ansTageslicht.de« gut nachvollzogen werden. Hier seien von den Studierenden die vielen, zum Teil namenlosen Schicksale von Informanten gesammelt und dokumentiert worden – was ja den Sinn und Stellenwert der Plattform ausmacht. Das kann der Jurist Guido Strack nur bestätigen. »Wir benötigen deshalb neue Gesetze und ein gesellschaftliches Bewusstsein für diese Art der Berichterstattung – damit Geheimnisverrat nicht mehr als Kapitalverbrechen angesehen, sondern der Mut dieser Menschen gewürdigt wird, die dringend unter den Schutz eines erweiterten Gesetzes gestellt werden müssen!« (jeo)

[i] PROF. DR. JOHANNES LUDWIG
PROFESSOR FÜR MEDIENBETRIEBSWIRTSCHAFT
JOHANNES.LUDWIG@HAW-HAMBURG.DE
WWW.ANSTAGESLICHT.DE

»Die Schere im Kopf ist Gift für ein gutes Ergebnis«

Nur drei Deutsche haben es bislang auf das Cover des »New Yorker« geschafft. Birgit Schössow ist eine von ihnen. Zwei ihrer Titel-Illustrationen wurden zudem beim renommierten Wettbewerb »American Illustration« ausgewählt, und eine Arbeit ist in der Ausstellung der »Society of Illustrators« zu sehen. Auch in Deutschland ist die Illustratorin nachgefragt. Ihr Erfolgsrezept: Lust am Neuen.

Ein Skifahrer fährt eine Piste hinab, reißt dabei eine Heftseite auf, und der Innenteil kommt zum Vorschein. Mit dieser Illustration schaffte es Birgit Schössow im Februar letzten Jahres auf das Cover des »New Yorker« – und konnte gleich nachlegen. Im Mai folgten ein opulentes Modemotiv und im Juni eine Arbeit zum Thema Film Noir. Damit steht die 50-Jährige in einer Reihe mit international renommierten Künstlern wie Art Spiegelmann, David Hockney oder Jean-Jacques Sempé und ist zusammen mit Christoph Niemann und Michael Sowa die einzige Deutsche, deren Arbeit die Amerikaner bislang für ihr Cover auswählten.

Den Titel eines Magazins mit Millionenauflage zu gestalten, öffnet Türen. »Dadurch haben sich für mich neue Wege aufgetan. Das ist das Schöne an diesem Beruf, es bleibt immer spannend«, sagt Schössow, die vor allem Kinder- und Jugendbücher illustriert, aber als Grafikdesignerin auch für Fernsehen und Werbung arbeitet. Zu der Zusammenarbeit mit dem »New Yorker« kam es, weil Schössow gern Neues ausprobiert. Im Internet war sie 2012 auf eine Website von Françoise Mouly gestoßen. Die Art-Direktorin des US-Magazins bat im Umfeld einer Buchveröffentlichung unverbindlich um wöchentliche Cover-Vorschläge zu wechselnden Themen. »Die Seite hatte sich zu einer regelrechten Spielwiese für Illustratoren entwickelt, die hier ihrer Kreativität freien Lauf ließen.« Genau das richtige für Schössow: »Das immerwährende Ausprobieren, Zeichnen und neue Wege (er-)finden macht doch den Beruf des Illustrators aus.«

Ein Thema ist für Schössow dabei stets eine Art Gerüst, das ihr dazu dient, sich spielerisch zum Kern vorzuarbeiten, immer auf der Suche nach einer neuen Umsetzung. »Entscheidend ist der Aufbau

von Spannung«, betont sie. »Ein Bild, ganz egal ob ein Cover oder eine Illustration, muss die Neugier des Betrachters wecken, ihn packen.« Umgekehrt ist Neugier wiederum auch etwas, das einen guten Illustrator auszeichnet, findet Schössow. Im Gespräch mit ihren Kunden hört sie genau zu: Was ist dem Kunden wichtig? In welche Richtung soll es gehen? Vor allem aber interessiert sie: Was wird nicht gesagt? Denn gerade das Grübeln über das Ungesagte führt zum Querdenken – und damit zu originellen Bildern.

Schössows Strategie scheint aufzugehen. Gerade wurden zwei ihrer »New Yorker«-Titel von »American Illustration« ausgewählt, um in Buch- und Webform veröffentlicht zu werden. Die »Society of Illustrators« zeigt den Skifahrer in ihrer New Yorker Ausstellung – Auszeichnungen, die über die Branche hinaus Gewicht haben. Im Alltagsgeschäft stellt Schössow allerdings fest: »Verlage sind im Laufe der Jahre vorsichtiger geworden, weniger experimentierfreudig. Und der Vertrieb hat heute bei der Entscheidung über Illustrationen ein gewichtiges Wort mitzureden.« Gerne würden Il-

lustratoren da auf einen erfolgreichen Strich festgelegt. »Bei Kinderbüchern wünschen sich Verlage etwa oft große Augen und lächelnde Gesichter – in der Annahme, dass das Kindern und Eltern gefällt.« Doch eine solche »Schere im Kopf« findet Schössow gefährlich. »Das ist Gift für ein gutes Ergebnis«. Kreativität braucht Freiheit. Auch deshalb hat Schössow immer wieder gern neue Stile ausprobiert – womit sie für Kunden nicht ganz so leicht einzuordnen ist. Doch schließlich birgt auch der unverwechselbare Strich Gefahren. »Eines

Tages könnte er den Leuten langweilig werden.«

Die gebürtige Hamburgerin lebt seit 20 Jahren in einem kleinen Ort in Schleswig-Holstein, nicht weit vom Meer. Strandspaziergänge an der Ostsee oder der Blick aus dem Fenster in ihren verwilderten Garten machen den Kopf frei, lassen Raum für Fantasie. »Mir kommen neue Ideen oft beim Herumlümmeln auf dem Sofa oder morgens im Bett. Da kommt meine Katze dazu, und erste Bilder entwickeln sich.« Klingt gemütlich. Doch die eigentliche Arbeit beginnt im Grunde erst nach der Ideenfindung. Vom Kopf in den Stift ist manchmal gar nicht so leicht und erfordert schon mal die



eine oder andere Nachtschicht. Schössow macht das nichts aus, sie ist mit Leidenschaft dabei. Und obwohl sie schon früh wusste, dass die Kunst sie lockt, entschied sie sich zunächst gegen ein künstlerisches Studium. »Ich wollte mich einfach erst mal umschauen. Also habe ich angefangen Soziologie zu studieren und parallel dazu bei Germanistik und Medizin hineingeschnuppert. Aber als ich feststellte, dass ich in den Vorlesungen mehr zeichnete als zuhörte, bin ich auf Illustration umgeschwenkt.«

Nach ihrem Studium am damaligen Fachbereich Gestaltung der Fachhochschule Hamburg, heute Department Design der HAW Hamburg, arbeitete sie als freie Illustratorin und daneben festangestellt in der Grafikabteilung des NDR; wagte aber bald den Sprung in die Selbständigkeit, weil sie das Künstlerisch-Freie lockte. Es klappte: In all den Jahren konnte sie von ihrer Arbeit leben, was auf dem Markt nicht unbedingt die Regel ist. »Klinken putzen gehört auch zum Geschäft, vor allem auf den Buchmessen. Und das kostet manchmal Überwindung, da man ja sonst eigentlich eher im Stillen arbeitet«, sagt sie. Eine Alternative wäre ein Agent, aber das ist nichts für Schössow. »Ich repräsentiere mich und meine Arbeit

lieber selbst. Das bedeutet aber, dass man neben dem Kreativen auch die Rolle des Managers übernimmt, der wirbt, Verträge prüft und die Buchhaltung macht.«

Und dann ist da noch die Technik, schließlich findet die Hauptarbeit am Computer statt. Die Illustratorin und Grafikdesignerin schätzt die neuen gestalterischen Räume, die der technische Fortschritt bietet, betont aber auch: »Figürlich zeichnen zu können ist wichtig. So manche Idee kommt einem unverhofft unterwegs, und die sollte man möglichst treffend rasch auf einem Bogen Papier festhalten können.« Als neues Projekt schwebt ihr ein digitales Bilderbuch vor, »das technisch neue Wege geht, dabei aber vor lauter neuer Möglichkeiten nicht den Inhalt aus den Augen verliert.« Denn letztlich steht bei ihr der kreative Inhalt stets an erster Stelle. »In unserem Beruf geht es darum, eine gute Geschichte zu erzählen – und das war schon am Lagerfeuer vor tausenden von Jahren so.« (Yvonne Scheller)

[i] WWW.BIRGIT-SHOESSOW.DE



Illustratorin und Grafikdesignerin Birgit Schössow an ihrem Schreibtisch in Bistensee



Sexarbeit und Soziale Arbeit – Netzwerk »Ratschlag Prostitution Hamburg«

In der Fachliteratur wird zwischen Sexarbeit, Prostitution und Menschenhandel unterschieden. Hinter dem Begriff der Sexarbeit verbirgt sich, dass Prostitution als Arbeit anerkannt werden soll; der Begriff ist politisch motiviert. Zum anderen ist der Begriff Sexarbeit eine Art Sammelbegriff für verschiedenste Arbeitsfelder wie Prostitution, Porno- und Erotikgewerbe. Häufig werden in den Medien Prostitution und Menschenhandel miteinander vermischt. Diese Mischung ist ideologisch-moralisch aufgeladen und nicht wissenschaftlich reflektiert.

Nach einer Auswertung der Studie »Arbeitsplatz Prostitution« mit einer bundesweiten Konferenz im Museum der Arbeit wurde auf Initiative von ver.di Fachbereich 13 (besondere Dienstleistungen) und sozialen Einrichtungen die im Bereich Prostitution tätig sind, im Jahr 2004 der »Ratschlag Prostitution« ins Leben gerufen. Der »Ratschlag Prostitution« ist heute ein Zusammenschluss von Sexarbeiter/innen der Sozialen Arbeit der HAW Hamburg, sozialen Einrichtungen und ver.di. Bei Bedarf werden auch Politiker/innen, Vertreter/innen der Polizei und anderer Institutionen eingeladen.

Für die Soziale Arbeit ergeben sich im Kontext der Sexarbeit relevante Themen- und Handlungsfelder und daraus resultierende Aufgaben. Eines der wichtigsten Arbeitsprinzipien ist die Anerkennung der Klient/inn/en als Personen in ihrer Lebenswelt und das Bemühen um ein dialogisches Verhältnis. Grundlegend bedeutsam für Hilfen in der akzeptierenden und niedrigschwelligen Sozialen Arbeit ist der Aufbau einer professionellen Arbeitsbeziehung. Die Aufgaben der Sozialen Arbeit bestehen überwiegend darin, Lebenshilfe, Existenzsicherung, Entwicklung und Stärkung eines Selbstwertgefühls, Gesundheitsvorsorge sowie Entwicklung eines

Von links: Gerhard Schlagheck (Basis-Projekt), Beatrice Hennig (Sperrgebiet/Diakonie Hamburg), Johanna Weber (Sexarbeiterin und Berufsverband erotische und sexuelle Dienstleistungen), Gudrun Greb (Ragazza e.V.) Vorne rechts: Veronica Munk (Projekt Indoors). Hinten rechts: Vera Sagel (KOOFRA e.V.)

Körperbewusstseins zu befördern. Aber auch die Stärkung der psychischen und physischen Konstitution sowie die Vermittlung an weiterführende soziale, medizinische oder drogentherapeutische Einrichtungen zählen dazu.

Ebenso gehört zu den Aufgaben der Sozialen Arbeit die (Re-)Integration in ein stabiles soziales System, die Hilfe und Unterstützung beim Aussteigen aus der Sexarbeit sowie die Professionalisierung und Einstiegsberatung von Sexarbeiter/innen. Professionalisierung bedeutet dabei z.B. die Aufklärung über sexuell übertragbare Krankheiten wie AIDS. Zudem umfasst sie die Sicherheit am Arbeitsplatz und wie Sexarbeiter/innen sich gegenüber psychischer und physischer Gewalt schützen können.

Die Vermischung von Prostitution und Menschenhandel hat für Sexarbeiter/innen dabei gravierende Folgen. Forderungen nach mehr Kontrolle und dem Verbot der Prostitution führen zu Stigmatisierung, Diskriminierung und Kriminalisierung. Auch stellt die nicht zu erfassende Dunkelziffer im Kontext von Menschenhandel ein Dilemma dar. Opfer von Menschenhandel zu instrumentalisieren und diese mit Sexarbeiter/innen gleichzusetzen ist deshalb nicht zielführend. Forderungen nach einem Verbot der Prostitution haben schwerwiegende Auswirkungen auf die Adressat/inn/en im Umfeld der Prostitution. So erfüllen zum Beispiel Sperrgebiete und Verordnungen – wie das Verbot der Kontaktaufnahme zu Personen zur Vereinbarung entgeltlicher sexueller Dienstleistungen im Sperrgebiet – nicht ihren Zweck. Verbote und Bußgelder verhindern nicht die real existierende Straßenprostitution, sondern führen zur Verelendung der Sexarbeiter/innen. (Fabio Casagrande/jeo)

[i] FABIO CASAGRANDE; WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER IN DER SOZIALEN ARBEIT; FABIO.CASAGRANDE@HAW-HAMBURG.DE, NETZWERK: »RATSCHLAG PROSTITUTION HAMBURG«, [HTTP://BIT.LY/1sKfZYi](http://bit.ly/1sKfZYi)

Der Markt ist nicht alles

Konferenz zur sozialen Spaltung

Es gibt Dinge, das wussten schon die Römer, die dem Geschäftstrieb entzogen sind – oder zumindest sein sollten. Ihre Grundüberzeugung von der Existenz einer »res extra commercium« war bahnbrechend, galt aber zuletzt lange als antiquiert – und als Investitionshemmnis. Als Protest dagegen ersann die Antiglobalisierungsbewegung den Slogan »Die Welt ist keine Ware«. Es ist die markante Kurzform des »Cochise«-Songs von 1979: »Wenn ihr den letzten Baum zerstört, ... werdet ihr erst dann einsehn, dass ihr euer schönes Geld auf der Bank nicht essen könnt.«

Die Luft zum Atmen, Meere und Energie, aber ebenso Bildung und Gesundheitsversorgung sind öffentliche Güter. Sie hat der Staat zu schützen und jedem Bürger dazu Zugang zu gewähren. Im Zuge der erst in Großbritannien und dann auch in der Bundesrepublik Einzug haltenden Privatisierungswelle ist diese seit den 80er Jahren scheinbare politische Selbstverständlichkeit zum Feld politischer Auseinandersetzungen geworden. Jüngste Beispiele dafür waren die Volksentscheide in Hamburg und Berlin über den Rückkauf der Versorgungsnetze.

Im Februar fand die 5. Konferenz zur sozialen Spaltung unter dem Motto »Wasser, Strom, Bildung. Zur Bedeutung öffentlicher Güter für eine soziale Stadt« an der HAW Hamburg statt. Sie griff die nicht zuletzt seit der Finanzkrise eingetretene neue Nachdenklichkeit bei der staatlichen Verpflichtung zur Daseinsvorsorge auf: Wie soll die Herstellung dieser Güter und der Zugang zu ihnen organisiert, wie finanziert werden? Sind öffentliche Güter ein »Geschenk der Gesellschaft« an sich selbst, wie es die frankoamerikanische Ökonomin Esther Duflo formulierte, oder doch eher ein Markt für Investor/inn/en?

Im Mittelpunkt standen für die Arbeitsgemeinschaft Soziales Hamburg als Veranstalterin vor allem aber die sozialpolitischen Folgekosten, wenn Demokratien durch Aufgabe öffentlicher Güter ohne Not Gestaltungs- und Kontrollmöglichkeiten verschenken. Zur Arbeitsgemeinschaft gehören neben der HAW Hamburg mit ihrem Department für Soziale Arbeit die Evangelische Akademie der Nordkirche, das Diakonische Werk Hamburg, das Hamburger Institut für Sozialforschung sowie mehrere Arbeitsbereiche der Universität Hamburg, des Universitätskrankenhauses Eppendorf und der HafenCity Universität. Die von ihnen seit 2010 alljährlich im Februar ausgerichtete Konferenz zur sozialen Spaltung ist in Hamburg mittlerweile zu einer festen Institution geworden.

Regelmäßig können dafür prominente Referent/inn/en gewonnen werden; in diesem Jahr z.B. der frühere schleswig-holsteinische Innenminister (und erste Bundesdatenschutzbeauftragte) Hans-Peter Bull. Als Professor für öffentliches Recht an der Universität Hamburg hat er sich eingehend mit dem Thema öffentliche Güter befasst. Bei der Konferenz erinnerte Bull daran, dass letztlich niemand anderes als der Staat Daseinsvorsorge gewährleisten kann: »In der Notzeit

nach dem Krieg gehörten auch die Lebensmittel- und Wohnraumversorgung zu den wichtigsten Aufgaben der Verwaltung, und wenn morgen infolge einer Katastrophe oder einer Wirtschaftskrise die Lebensmittelversorgung zusammenbräche oder Hunderttausende Wohnungen zerstört würden, wäre der Staat sofort wieder in der Pflicht.« Es sei daher eine »fatale Fehlentscheidung« gewesen, kritisierte Bull, dass viele Kommunen in den vergangenen Jahren mit dem Verkauf von Stadtwerken oder Wohnungsgesellschaften ihr »Tafelsilber« verscherbelten, nur um auf diese Weise Haushaltslöcher zu stopfen.

Dem widersprach der Bonner Volkswirt Prof. Carl-Christian von Weizsäcker: Auch mit einem Abstand von mehr als 20 Jahren betrachte er die von ihm als damaligem Vorsitzenden der Monopolkommission maßgeblich vorangetriebene Privatisierung etwa der Telekom als »Erfolgsgeschichte«. Durch die Liberalisierung des Marktes habe sich die technische Entwicklung beschleunigt, was »ein Monopolbetrieb nie geschafft« hätte.



Sozialer Wohnungsbau in der Freien und Hansestadt Hamburg: Die in den 1970er und 1980er Jahren gebaute Lenzsiedlung im Bezirk Eimsbüttel

Überraschend für die Zuhörer stimmte die taz-Journalistin Ulrike Herrmann, die zuletzt ein Buch über den »Sieg des Kapitals« geschrieben hat, dem sogar zu. Allerdings nicht ohne hinzuzufügen: Dort, wo es nur ein »Netz« gibt oder nötig ist, sei die Privatisierung aber falsch, so etwa bei der Bahn oder Krankenhäusern. Hier liefere der Wettbewerb immer über Lohndumping, so die Berliner Publizistin. Die Vorstellung, wonach der Markt von selbst einen fairen Preis ermittle, sei illusionär: »Bei der Gesundheit gibt es keinen Preis. Jeder Kranke ist bereit alles zu zahlen, um gesund zu werden. Das zentrale Prinzip hier ist Solidarität.« (Jürgen Heilig)

[i] PROF. DR. SABINE STÖVESAND, PROFESSORIN FÜR SOZIALE ARBEIT
SABINE.STOEVESAND@HAW-HAMBURG
ANDREA KAISER, EVANGELISCHE AKADEMIE DER NORDKIRCHE
ANDREA.KAISER@HB2.NORDKIRCHE.DE

Lehren und Studieren in Kasachstan – und in Hamburg

Wenn man nach Kasachstan fragt, bekommt häufig als Antwort: »Das liegt doch irgendwo in Asien?« Ältere wissen noch, dass es eine Kasachische Sozialistische Sowjetrepublik gab. Die Nationalmannschaft Kasachstans nahm auch einmal an einer Qualifikation zur Fußball-Europameisterschaft teil – ein Spiel dauerte über zwei Tage (Anpfiff um 23 Uhr Ortszeit in Kasachstans Hauptstadt). Aber was hat die HAW Hamburg mit dem Land am Kaspischen Meer zu tun?

Die beiden besten Abschlussnoten des Jahres 2013 im Department Umwelttechnik wurden an zwei kasachische Studentinnen vergeben. Professorinnen und Professoren der HAW Hamburg reisen für Lehraufenthalte nach Kasachstan. Und jedes Jahr kommen ein halbes Dutzend kasachische Studierende an die Hochschule, um hier ein Gastsemester zu verbringen oder einen Doppel-Masterabschluss abzulegen. Denn die HAW Hamburg unterhält mit zwei Universitäten in Kasachstan erfolgreiche Kooperationsabkommen: Die Deutsch-Kasachische-Universität (DKU) in Almaty und die Süd-Kasachische Staatliche Universität (SKSU) in Shymkent.

Gegenseitige Hilfe als Grundlage der Kooperation

2010 wurde das Deutsch-Kasachische Jahr ausgerufen. Am Rande einer Konferenz zu deutsch-kasachischen Projekten trafen sich der Rektor der DKU und ein Vertreter des deutschen Wissenschaftsrates, der sich sehr für die Region interessiert, und dessen Frau an der HAW Hamburg lehrt. Es entwickelte sich eine gegenseitige Unterstützung, die zur Einrichtung des Studiengangs »Energie- und Umwelttechnik« an der DKU führte. Er ist stark angelehnt an den Studiengang »Umwelttechnik« der Fakultät Life Sciences, der an das Department Umwelttechnik angeschlossen ist. Dozentinnen und Dozenten der HAW Hamburg sind an der Weiterentwicklung des Curriculums direkt beteiligt. Außerdem verbringen jedes Jahr die drei besten Studierenden der DKU ihr letztes Studienjahr in Hamburg, absolvieren ein Praktikum in einem deutschen Unternehmen und schreiben hier ihre Bachelorarbeit. Im Sommersemester 2013 haben die ersten drei Studentinnen ihr Studium mit außerordentlichem Erfolg abgeschlossen.

Die Deutsch-Kasachische Universität (DKU) in Almaty

Die DKU wurde 1999 auf private Initiative hin gegründet mit dem Ziel, Fachkräfte nach deutschem Vorbild auszubilden. Zum Studienjahr 2007/2008 wurde das Studium komplett auf das deutsche System umgestellt. Der damalige Bundespräsident Horst Köhler unterzeichnete 2008 bei einem Besuch der DKU ein Abkommen zwischen dem Ministerium für Bildung und Wissenschaft der Republik Kasachstan und dem Auswärtigen Amt der Bundesrepublik Deutschland zur Unterstützung der Institution. Seitdem hat die DKU mit sieben verschiedenen Fachhochschulen – darunter auch der HAW Hamburg – Vereinbarungen über die beidseitige Anerkennung von Studienabschlüssen geschlossen. Studierende mit sehr guten Leistungen können jetzt gleichzeitig einen kasachischen und einen deutschen Bachelorabschluss ablegen.

Die DKU unterhält inzwischen in drei Fakultäten zwölf grundständige Bachelorprogramme sowie ein weiterbildendes Studienprogramm. Die derzeit rund 600 Studierenden werden von Dozentinnen und Dozenten aus Deutschland und Kasachstan unterrichtet – ein Markenzeichen der Hochschule. Zu achtzig Prozent finanziert sich die DKU aus Studiengebühren; die restlichen zwanzig Prozent werden vom deutschen Staat für die Lehrimporte aus Deutschland subventioniert. Die Bachelorprogramme dauern insgesamt acht Semester, von denen zwei nicht auf Russisch, sondern auf Deutsch unterrichtet werden. So lernen die Studierenden die deutsche Sprache und Lernkultur auch praktisch kennen.

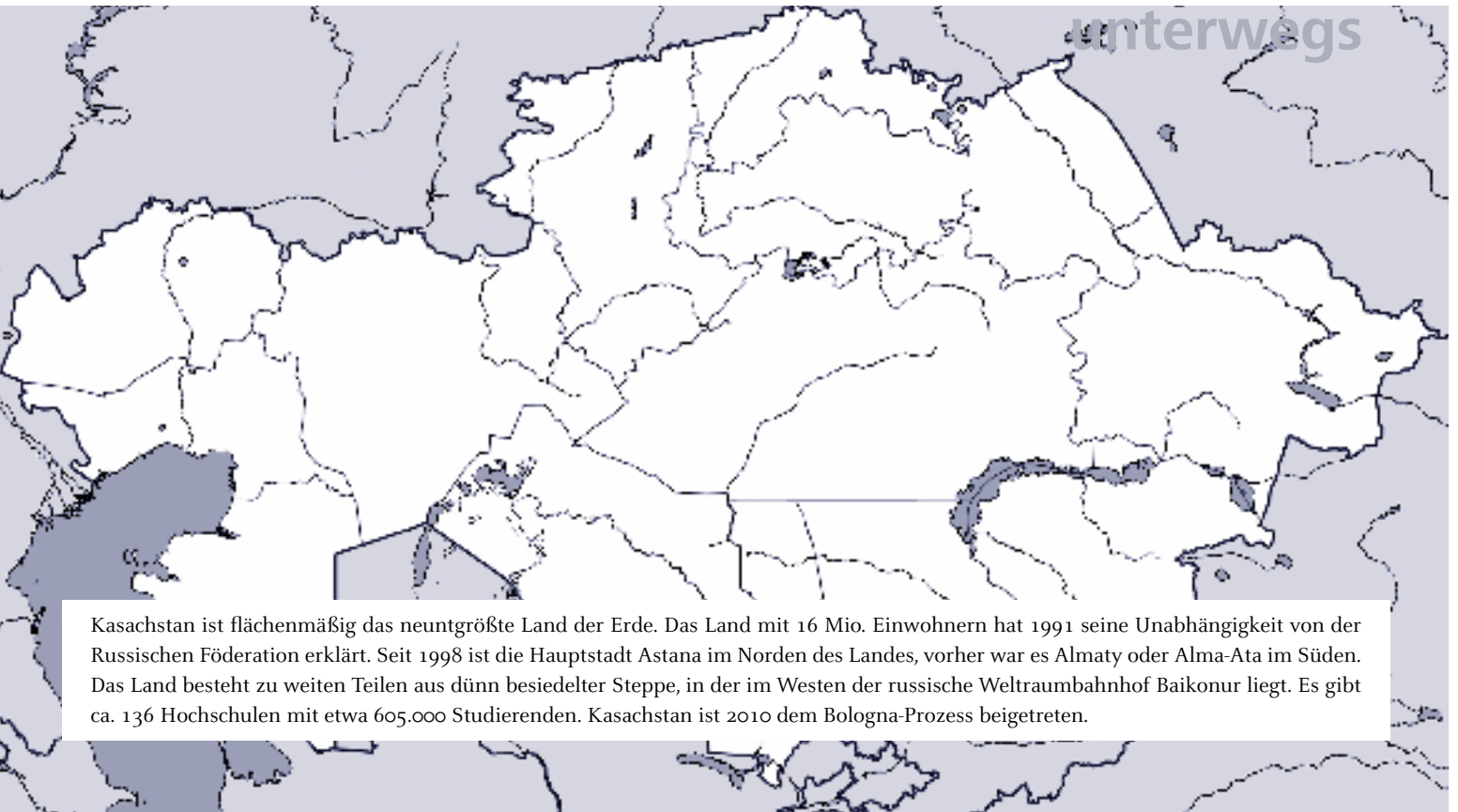
Die Südkasachische staatliche Universität (SKSU) in Shymkent

Die SKSU wurde 1943 als Technische Hochschule für Baumaterialien gegründet. Sie gliedert sich mittlerweile in vierzehn Fakultäten mit 88 Bachelor-, 56 Master- sowie 14 PhD-Programmen und hat mehr als 17.500 Studierende. Weltweit unterhält sie mittlerweile 15 Doppel-Diplom-Programme, unter anderem mit der HAW Hamburg in den beiden Masterprogrammen Renewable Energy Systems und Food Science. Im Mai 2010 wurde das Kooperationsabkommen vom damaligen Rektor der SKSU, Valikhan Bishimbayev, und dem früheren Präsidenten der HAW Hamburg, Prof. Dr. Michael Stawicki, unterzeichnet. Jedes Jahr kommen drei bis fünf Studierende aus Shymkent nach Hamburg, um an der Fakultät Life Sciences zwei ihrer Semester zu verbringen. Bei Erfolg erhalten sie am Ende je einen Masterabschluss von der HAW Hamburg sowie von der SKSU.

Doppelabschluss als Karriere-Katalysator

Was machen die ersten Absolventinnen und Absolventen der DKU und der SKSU nach ihren Doppelabschlüssen? Eine Absolventin studiert in Freiburg ein Masterprogramm in Umwelttechnik, eine andere besucht den Master-Studiengang Renewable Energy Systems an der HAW Hamburg. Die dritte Absolventin arbeitet in Almaty an einer wissenschaftlichen Einrichtung als Assistentin. Ein Absolvent der SKSU promoviert inzwischen an der Almaty Technical University im Bereich Lebensmitteltechnologie. Zur Zeit forscht er zur sensorischen Analyse von Brot, das aus modernen Weizensorten gebacken wird – in einem vom DAAD geförderten Forschungsaufenthalt an der HAW Hamburg. (Rainer Sawatzki/Dagmar Rokita/red.)

[i] PROF. DR. RAINER SAWATZKI, PROFESSOR FÜR MATHEMATIK
RAINER.SAWATZKI@HAW-HAMBURG.DE



Kasachstan ist flächenmäßig das neuntgrößte Land der Erde. Das Land mit 16 Mio. Einwohnern hat 1991 seine Unabhängigkeit von der Russischen Föderation erklärt. Seit 1998 ist die Hauptstadt Astana im Norden des Landes, vorher war es Almaty oder Alma-Ata im Süden. Das Land besteht zu weiten Teilen aus dünn besiedelter Steppe, in der im Westen der russische Weltraumbahnhof Baikonur liegt. Es gibt ca. 136 Hochschulen mit etwa 605.000 Studierenden. Kasachstan ist 2010 dem Bologna-Prozess beigetreten.





Dar es Salaam

Leben und Begegnungen am Indischen Ozean

»Hafen des Friedens« nennen die mehr als vier Millionen Einwohner ihre Hafenmetropole. Gelegen in einer paradiesisch anmutenden Bucht, ist Tansanias Regierungssitz eine der schönsten Partnerstädte Hamburgs. Studierende haben sie im Frühjahr 2014 besucht und ihr unter der Leitung von Prof. Dr. Steffen Burkhardt ein Hörbuch gewidmet. Der Professor für Medienforschung im Department Information und Leiter des International Media Center (IMC) gibt Einblick in die von der Hamburger Senatskanzlei geförderte Hörbuch-Produktion. Der weitere Reisebericht des Medien-Studenten Jan Schacht bringt die Erlebnisse der Studierenden auf den Punkt.

»Ein Mensch ist viele Menschen«, besagt ein tansanisches Sprichwort. An kaum einem anderen Ort der afrikanischen Ostküste bewahrheitet sich diese Weisheit so sehr wie in Dar es Salaam. Seine Einwohner sind stark geprägt von unterschiedlichen ethnischen Einflüssen. Sie alle sind Tansanier und zugleich doch Bürger eines Staates aus 130 unterschiedlichen Völkern, Sprachen und Kulturen. Welcher Ort könnte besser geeignet sein für ein Austauschprojekt, in dem Studierende aus unterschiedlichen Erdteilen ihre Weltbilder erforschen, gemeinsam Journalismus studieren und über ein fremdes Land berichten?

Als vor zwei Jahren die Idee entstand, Studierende aus Hamburg zusammen mit Studierenden in Dar es Salaam ein Hörbuch über eine der schönsten Hafenstädte der Welt entwickeln zu lassen, war ich sofort Feuer und Flamme. Dank der Unterstützung der Senatskanzlei, der Landeszentrale für politische Bildung und des IMC – das im September 2013 mit meiner Berufung an die HAW Hamburg umgezogen ist – konnte ich 22 Reisestipendien zur Entwicklung des Hörbuchs vergeben und die Produktion finanzieren. Mehr als ein halbes Jahr lang hat eine Gruppe aus je elf Studierenden des Departments Information und der Universität Dar es Salaam in einer Online-Arbeitsgruppe das Hörbuch konzipiert und in zwei Reiseetappen gemeinsam produziert. Entstanden ist ein Porträt der Stadt Dar es Salaam, das vom Leben am Indischen Ozean und den Begegnungen der Studierenden mit den Einheimischen erzählt. Das Hörbuch nimmt uns mit im Bajaji auf große Stadtrundfahrt und auf den Kariokoo-Markt, auf dem der Koch Abdalla uns die Geheimnisse der tansanischen Küche verrät. Wir lernen Kitenge-Designer aus dem Stadtviertel Mikocheni und angesagte Musiker kennen, die für uns Bongo Flava, Taarab und Ngoma spielen. Wir reisen von der St. Josephs Church zur Campus-Moschee und von Tansanias erfolgreichen Filmemachern in Ubongo zum traditio-

nellen Makumbusho-Dorf und auf den beliebten Mwenge-Markt mit seinen berühmten Holzschnitzereien. Im Benjamin-Mkapa-Stadion und am Bao-Tisch erleben wir die Sportbegeisterung der Einwohner von Dar es Salaam. Dass es abseits der Touristenpfade auch alltägliches Strandleben zwischen den beliebten Kunduchi und Kigamboni Beaches gibt und wie in Dar es Salaam auf Straßenfesten die Nacht zum Tag wird, erzählen uns die Studierenden in weiteren interessanten Beiträgen auf diesem Hörbuch.

Mutig und hartnäckig sind die HAW-Studierenden in alle Viertel der fremden Stadt ausgeschwirrt, auch in die ärmsten. Viele Erfahrungen und Schicksale, die sie aufgezeichnet haben, gingen nahe. Ich bewundere ihre Stärke und ihre Solidarität, die halfen, das Erlebte menschlich und journalistisch zu verarbeiten. Das Hörbuch zeigt, dass es nicht nur das eine Afrika, Tansania oder Dar es Salaam gibt. Und dass Begegnungen von Menschen aus unterschiedlichen Kulturen die spannendsten sind. « (Steffen Burkhardt)

[i] PROF. DR. STEFFEN BURKHARDT
STEFFEN.BURKHARDT@HAW-HAMBURG.DE
WWW.IMCH.EU, WWW.EINTAGINDAR.DE

Die Gesetze der Zeit scheinen hier außer Kraft gesetzt zu sein

»Nach der Landung in Dar es Salaam spüre ich als Erstes das schwül-warme Klima. Ein Hauch von Urlaub liegt in der Luft. Jetzt ein Hörbuch produzieren? Mit dem Aufnahmegerät durch die Stadt ziehen? Eigentlich will ich mich nach kalten Tagen in Hamburg nur vom Leben in der sonnenverwöhnten Hafenstadt treiben lassen. Die Motorradtaxis knattern durch die Stadt von Markt zu Markt, wo die Einwohner ihren Lebensmittelpunkt haben. Künstlerisch drapiertes Obst und Gemüse, exotische Gewürze und Stände voll bunter Kleidung lassen mich überall staunen. Selbst der Strand ist mehr ein Festival, voller freudiger Menschen, die ihren Lieblingsbeschäftigungen nachgehen. Und ich mittendrin. Gemeinsam mit dem Einheimischen Dennis, der sich als großartiger Hip Hopper entpuppt. Der Austausch und die Zusammenarbeit mit ihm und den anderen tansanischen Studenten machen einen großen Reiz des Projekts aus und fordern uns alle. Die Gesetze der Zeit scheinen hier außer Kraft gesetzt. Dennis geht vieles ruhiger und langsamer an. Ich überlege kurz, ob ich mir öfter mal eine Pause gönnen und mich an den Strand legen sollte. Aber schnell meldet sich mein Gewissen zu Wort: So wird das Hörbuch nicht fertig!« (Jan Schacht)

Stochastik für Dummies

Müssen Sie sich mit Stochastik (Wahrscheinlichkeitstheorie, Statistik) beschäftigen, haben aber Probleme, den Stoff zu verstehen? Mit diesem Buch wird es Ihnen leichter fallen, Stochastik zu begreifen. Dr. Christoph Maas, Professor für Mathematik an der HAW Hamburg, erklärt Ihnen, warum es hier geht und zeigt Ihnen Wege, auch verzwickte Probleme zu lösen. Der Autor geht dabei besonders auf die Fehlerrechnung und auf stochastische Prozesse ein. (Wiley-VCH/red.)

Christoph Maas

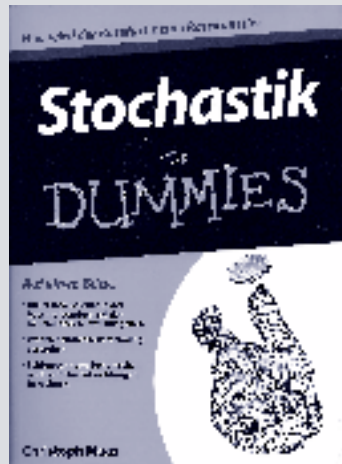
1. Auflage Dezember 2013

19,99 Euro

2013. 350 Seiten, Softcover

ISBN 978-3-527-70886-4 - Wiley-VCH

Weinheim



Kanzlermagazin 2013

Nach der Einführung des Hochschulkanzler-Magazins zur Präsentation der vielfältigen Tätigkeit der Kanzler der Fachhochschulen Deutschlands im vergangenen Jahr waren für die Ausgabe 2013 noch mehr Autorinnen und Autoren aktiv. Sie alle haben über Themen geschrieben, die im Jahr 2013 wesentliche Bestandteile ihrer Arbeit und/oder von besonderer Relevanz waren. In den Berichten der Kanzlerarbeitskreise finden Sie Handlungsvorschläge für aktuelle Fragestellungen des Hochschulmanagements in den Bereichen Finanzen, Organisation und Personal. Unter der Überschrift Good Practice erfahren Sie von Projekten, die einzelne Hochschulen als beispielhaft und besonders gelungen betrachten. Auf 116 Seiten bietet das Heft somit wieder umfangreiche Einblicke in die vielseitigen Aktivitäten der Hochschulkanzler. (Linda Sperling/red.)



Bestellungen:

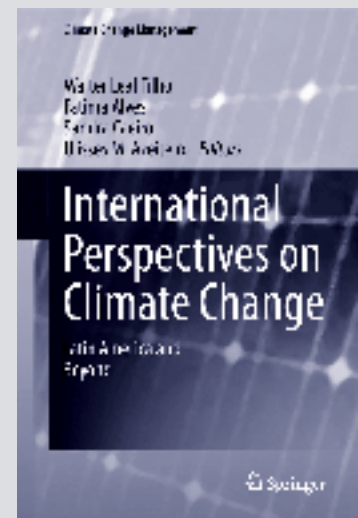
Hochschulkanzler e.V.

c/o HAW Hamburg

Berliner Tor 5

20099 Hamburg

julia.siekmann@haw-hamburg.de



International Perspectives on Climate Change: Latin America and Beyond

This collected volume deals with emerging issues related to climate variation, climate change and adaptation technologies, with a special focus on Latin American countries. Presenting a variety of adaptation strategies and projects currently being undertaken and implemented, the book showcases how Latin American nations are struggling to meet the challenges of climate change. Latin America as a whole and Central America in particular is one of the most vulnerable regions of the world and is severely affected by recurrent extreme climate-related events. This volume documents and analyzes the main challenges and lessons learned, serving to disseminate knowledge beyond the region and enhance international research and policy cooperation. Published as part of the award-winning »Climate Change Management Series«: www.springer.com/series/8740 (Springer Verlag)

Leal Filho, W., Alves, F., Caeiro, S., Azeiteiro, U.M. (Eds.), 2014, IX, 316 p. 69 illus.

ISBN 978-3-319-04489-7

Springer Verlag, Berlin

e-Book 107,09 €, Hardcover 139,09 €

LUKS dieses Mal »tabu«

Bereits zum dritten Mal erscheint das LUKS-Magazin, das von Illustrations-Studierenden der HAW Hamburg ins Leben gerufen wurde. Nach der preisgekrönten Erstausgabe unter dem Motto »unglaublich laut« und dem erfolgreichen Nachfolger »Wolpertinger« dreht sich in Ausgabe Nummer drei alles um das »tabu«-Thema. Interpretiert wird es von renommierten Autoren und Nachwuchsschriftstellern auf ganz unterschiedliche Weise. Liegen die Texte vor, geht es ans Illustrieren. Comic, Zeichnung, Malerei, Infografik oder Buchillustration – auf 250 Seiten zeigen 84 Künstler ihr Können. Das aufwendig gestaltete Magazin wird in Eigenregie geplant, umgesetzt und finanziert. Die aktuelle Auflage haben die »LUKSe« gerade von 750 auf 1250 Exemplare erhöht. Möglich wurde dies durch die öffentliche Unterstützung in Höhe von mehr als 5.000 Euro auf der Plattform »Nordstarter – Crowdfunding für Hamburg«. (Kirska Kleist)

www.luksmagazin.de

Bezugsquellen unter:

www.facebook.com/Luksmagazin

Aktuelles: twitter.com/LUKS_Magazin

CC4E-Broschüre: Projekte Erneuerbare Energien

Die Broschüre »Projekte Erneuerbare Energien« vom Competence Center Erneuerbare Energien und Energieeffizienz (CC4E) an der HAW Hamburg präsentiert die vielen aktuellen Projekte der Hochschule im Bereich Energie. Dabei umfasst sie unter anderem die Projekte aus den Bereichen Wind, Photovoltaik, Bioenergie, Energiespeicher, Smart Grids und Akzeptanz. Weiterhin findet man eine Übersicht über die zahlreichen Studiengänge aus der Fachrichtung Erneuerbare Energie. (Michel Molenda)

Michel Molenda,
Öffentlichkeitsbeauftragter
des CC4E
michel.molenda@haw-hamburg.de
www.haw-hamburg.de/cc4e



Begegnung mit heilenden Pflanzen

Stephanie Böhm präsentiert ihre Masterarbeit »Heilpflanzen illustriert« mit botanischen Illustrationen in der Sonderausstellung »PhytoArtis« im Loki-Schmidt-Haus (bis 30. November 2014). Böhms Bilder werden mit verschiedenen Perspektiven zur Geschichte und Gegenwart der Heilpflanzen kombiniert. Die Zusammenarbeit des Departments Design der HAW Hamburg und der Universität Hamburg eröffnet neue Möglichkeiten, den Facettenreichtum dieser interessanten Pflanzengruppe vorzustellen. Kunstvolle Heilpflanzenporträts als großformatige Malereien und Anregungen für den Umgang mit Heilpflanzen im Alltag erwarten den Besucher. Die Illustratorin Stephanie Böhm hat bereits durch ihre Illustrationen zu Rudi Beisers umfangreichem Handbuch »Kraft und Magie der Heilpflanzen« auf sich aufmerksam gemacht. Es ist im Ulmer-Verlag erschienen. (Kirska Kleist)

Die Arbeit kann eingesehen werden im Loki Schmidt-Haus, Museum für Nutzpflanzen
Ohnhorststraße 18,
22609 Hamburg
www.loki-schmidt-haus.de

Stephanie Böhm
www.stephanieboehm.de
Illustration: »Fenchelmalerei«

Who is Who?

Hochschule ist Institution, aber auch Person. Wir möchten Ihnen in dieser Reihe prägende Persönlichkeiten nahebringen.

Prof. Christian Hahn

Professor für Malerei des Departments Design

Impetus: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet erklären?

Hahn: Malerei ist eine der ältesten Kunstgattungen. Nach meiner Erfahrung haben die meisten Menschen bereits eine konkrete Vorstellung, was Malerei respektive Kunst ist. Schwieriger ist es zu vermitteln, welche Kategorien sich im Laufe der Kunstgeschichte entwickelt haben. Genau dieses zu vermitteln – auf praktischer sowie auch auf theoretischer Ebene – ist meine Aufgabe.

Impetus: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

Hahn: Den Austausch mit den Studenten erlebe ich als sehr konstruktiv und inspirierend. Mit jungen Menschen zusammen zu arbeiten bedeutet auch, am Puls der Zeit zu sein. Sie bestimmen die Zukunft. Zu lehren bedeutet nicht nur zu geben. Gerade im Bereich der Kunst erhält man von den studentischen Werken viel Inspiration auch für seine eigene kreative Arbeit und das künstlerische Forschen. Letztendlich ist die Kommunikation das Faszinierende: der Austausch. Und dies nicht nur auf einer verbalen Ebene, sondern auch auf einer visuellen Ebene.

Impetus: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

Hahn: Bei dieser Frage möchte ich mich auf das Department Design konzentrieren. Dieses hat meines Wissens eine Sonderrolle unter den Designhochschulen in Deutschland, da es seine Grundlage stark in der Kunst verwurzelt sieht. Derzeit lehren sieben Professoren im Zeichnen und in der Malerei. Dem liegt der »Bauhaus-Gedanke« zu Grunde, dass gutes Design aus einer künstlerischen Haltung heraus entwickelt werden sollte. Um diese freie Aufstellung beneiden uns viele Hochschulen. Schafft es doch Platz für kreatives Handeln auch innerhalb der Lehre – zumindest solange die Zeit nicht von zu viel Bürokratie aufgeessen wird.

Impetus: Was verbindet Sie mit Hamburg?

Hahn: Ich bin wegen meines Studiums mit 21 Jahren nach Hamburg gezogen. Nun unterrichte ich an derselben Hochschule, für die ich nach Hamburg kam. Mit meiner Familie lebe ich in Eimsbüttel im Generalsviertel. Mit der Identität des Stadtteils fühle ich mich stark verbunden. Diesen würde ich als liberal, bodenständig und kreativ bezeichnen. Ich schätze die abwechslungsreiche Schönheit von Hamburg. Den Wechsel zwischen dem vielen Grün und der traditionellen und modernen Architektur.

[i] WWW.CHRISTIAN-HAHN.COM



Kurzbiographie

seit 2014 Leiter Department Design an der HAW Hamburg, Prodekan für Lehre
 seit 2010 Professor für Malerei am Dept. Design der HAW Hamburg
 2006-2007 Gastprofessur an der Hochschule für Gestaltung Offenbach für den Bereich Malerei
 seit 1999 Ausstellungen im In- und Ausland
 1999-2001 Meisterschüler bei Prof.

Olav Christopher Jensen, Hochschule für Bildende Künste, Hamburg
 Fachhochschule für Kommunikationsdesign, Nürnberg
 1991 bis 1994 Studium an der Fachhochschule Hamburg, Fachbereich Gestaltung



Dr. Martin Wagner

Professor für Flugzeugstruktur und Flugzeugentwurf

Impetus: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet erklären?

Wagner: In der Strukturentwicklung ist es die oberste Devise, ein sicheres und gleichzeitig leichtes Flugzeug zu entwickeln. Um dieses Ziel zu erreichen, ist es notwendig, sich neben dem klassischen Leichtbau auch mit den Methoden der Betriebsfestigkeit auseinanderzusetzen. In jeder Flugzeugstruktur kann man Risse finden. Die Kunst ist es aber, die Struktur so zu bauen, dass diese Risse zu jeder Zeit erkennbar und beherrschbar sind.

Impetus: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

Wagner: Flugzeuge und das Fliegen üben, neben der interessanten und anspruchsvollen Technik, schon immer eine Faszination auf die Menschen aus. Wenn man an der Entwicklung eines Flugzeuges mitwirken darf und ein (kleiner) Teil seiner Geschichte wird, ist das schon etwas Besonderes. Als Lehrender habe ich jetzt die Möglichkeit, meine Fachgebiete den Studierenden vorzustellen. Bei einigen Studierenden kann dann ich die Entwicklung vom Studienanfang bis zum Beruf verfolgen, indem ich sie bei Vorlesung, Bachelorarbeit und Masterarbeit begleite.

Impetus: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

Wagner: Die HAW Hamburg ist eine sehr große und renommierte Hochschule, die viele Möglichkeiten und Freiheiten bietet. Unsere Studierenden bekommen hier eine sehr fundierte und praxisgerechte Ausbildung, die in der Industrie einen sehr guten Ruf genießt. Mit vielen Kollegen habe ich einen guten und persönlichen Umgang, der es erlaubt, auf dem kurzen Dienstweg einige Dinge möglich zu machen.

Impetus: Was verbindet Sie mit Hamburg?

Wagner: Hamburg ist eine tolle Stadt mit viel Wasser und Nähe zum Meer. Hier habe ich die entscheidenden Schritte für mein privates und berufliches Leben gemacht. Hamburg ist meine Heimat geworden.

[i] WWW.FZT.HAW-HAMBURG.DE/PERS/WAGNER

Kurzbiographie

seit 2007 Professor für Flugzeugstruktur und Flugzeugentwurf an der HAW Hamburg

2000-2007 Strukturentwicklungsingenieur bei Airbus Deutschland im A380-Projekt

1998-1999 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TUHH

1995-1998 Stipendiat im DFG-Graduiertenkolleg »Meerestechnische Konstruktionen« und Promotion

bis 1994 Studium des allgemeinen Maschinenbaus an der TH Darmstadt

Dr. rer. biol. hum. Silya Ottens

Professorin für Ernährungswissenschaft und Ernährungsgewerbe

Impetus: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet erklären?

Ottens: Die Ernährungswissenschaft ist ein weites Feld. Daher befasse ich mich mit einem breiten Spektrum einzelner Teilbereiche, die aber zwingend zusammenhängen, wie zum Beispiel Ernährungsphysiologie, Ernährungskonzepte, Ernährungsverhalten und Diätetik. Mein Schwerpunkt liegt dabei insbesondere auf ernährungstherapeutischen Ansätzen bei speziellen Erkrankungen. Das sind natürlich die stetig zunehmenden ernährungsabhängigen Erkrankungen wie Adipositas und Diabetes Typ 2, aber auch gastrointestinale und onkologische Erkrankungen und Nahrungsmittelallergien.

Impetus: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

Ottens: Ich bin immer wieder begeistert von der Vielfalt der Möglichkeiten, die ich in meinem Beruf habe. Durch immer neue Erkenntnisse auf dem Gebiet ergeben sich immer neue Fragestellungen und Möglichkeiten für Untersuchungen, Projekte und Kooperationen mit anderen Kollegen oder Institutionen. Zudem empfinde ich die Lehre und die Betreuung von studentischen Projekten und Master- und Bachelorarbeiten als wirklich bereichernd und motivierend.

Impetus: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

Ottens: Der unmittelbare Praxisbezug, der sich sowohl durch Forschung als auch durch Lehre und Projektarbeit zieht. Dann gefällt mir der kollegiale Austausch, der eine multiperspektivische Herangehensweise an bestimmte Themen erst möglich macht. Und natürlich besonders die Förderung und Unterstützung einer exzellenten Lehre, die allen zu Gute kommt.

Impetus: Was verbindet Sie mit Hamburg?

Ottens: Ich bin gebürtige Hamburgerin. Aber wäre das nicht so – ich würde dennoch in dieser wunderschönen Stadt wohnen! Hamburg bietet einfach eine extrem hohe Lebensqualität durch ein bemerkenswertes kulturelles Angebot, ein wunderbares Umland und nicht zuletzt die Nähe zu Meer und Strand.

[i] [SILYA.OTTENS@HAW-HAMBURG.DE](mailto:silya.ottens@haw-hamburg.de)



Kurzbiographie

seit 2011 Professorin für Ernährungswissenschaft und Ernährungsgewerbe an der HAW Hamburg, Fakultät Life Sciences, Department Ökotrophologie
2007-2011 Lehraufträge für Seminare und Projekte zur Gesundheitsförderung an der HAW Hamburg
2007 Promotion an der Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie der

Medizinischen Hochschule Hannover
seit 2004 Ernährungstherapie an Kliniken und Praxen, wissenschaftliche Beratung, ärztliche Fortbildungen, Vortragstätigkeit
bis 2004 Diplomstudium der Ökotrophologie, Physiotherapieausbildung, Schule für Naturheilverfahren



Dr. Rainer Sawatzki

Professor für Mathematik und Informatik

Impetus: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet erklären?

Sawatzki: Von der Mathematik wird immer gesagt, sie sei die Sprache der Naturwissenschaften und der Technik. Und tatsächlich lassen sich viele Aufgaben in der Technik durch die Mathematik prägnant und präzise beschreiben. Mit der Informatik ist es ähnlich; sie ist die Sprache, die Computer sprechen und verstehen. Deshalb ist mein Arbeitsgebiet die Vermittlung von Kenntnissen einer abstrakten Sprache und ihrer Anwendung. Als Wissenschaft betrachtet, bedeutet Mathematik die Betrachtung von Strukturen. Man könnte daher auch sagen, dass mein Fachgebiet die Strukturierung ist.

Impetus: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

Sawatzki: An meiner Arbeit als Mathematiker und Informatiker fasziniert mich die Herausforderung, Dinge zu abstrahieren und auf den Punkt zu bringen. Dadurch können ungewöhnliche Blickwinkel entstehen. Die Mathematik verfügt beispielsweise über die Methode der Grenzwertbetrachtungen, die uns wörtlich zur Grenze des Bekannten führt und in vielen Fällen einen Blick darüber hinaus ermöglicht.

Impetus: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

Sawatzki: Die HAW Hamburg ist eine Hochschule, an der der Praxisbezug groß geschrieben wird. Dadurch werden auch abstrakte Wissenschaften wie die Mathematik immer wieder geerdet, weil sie sich mit ihrer Anwendung auf die reale Welt beziehen muss. Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen sind dabei sehr wertvoll und zeugen von einer angenehmen und konstruktiven Atmosphäre an unserer Hochschule, die ich als sehr wohltuend empfinde.

Impetus: Was verbindet Sie mit Hamburg?

Sawatzki: Ich bin ein Hamburger Jung, habe hier gelernt, studiert und gearbeitet. Im Laufe der Zeit habe ich einige Städte besucht, aber keine konnte es mit Hamburg aufnehmen, so dass ich immer wieder gerne nach Hause zurückkehre. Hamburg ist Heimat.

Kurzbiographie

seit 2009 Prodekan an der Fakultät Life Sciences

seit 2007 Professor für Mathematik und Informatik an der HAW Hamburg

1992-2007 Projektleiter in der IT der HEW AG, später Vattenfall AG

1985-1989 Promotion an der Universität Hamburg, Fachbereich Mathematik

bis 1985 Studium der Mathematik und der Physik an der Universität Hamburg

[i] WWW.HAW-HAMBURG.DE/RAINER-SAWATZKI

Dr. Holger Kapels

Professor für Grundlagen der Elektrotechnik

Impetus: Wie würden Sie einem Fachfremden Ihr Arbeitsgebiet erklären?

Kapels: In meinem Arbeitsgebiet vermittele ich den Studierenden die elektrotechnischen und elektronischen Grundlagen für ein erfolgreiches Studium. Mir ist hierbei wichtig, immer auch den Anwendungsbezug aufzuzeigen. In meinen Forschungsaktivitäten befasse ich mich mit Systementwicklungen der Leistungselektronik, speziell im Bereich der Stromrichter. Die Stromrichter sorgen dafür, dass die Energie von Windkraftanlagen zuverlässig in das Stromnetz eingespeist wird, dass batteriegetriebene Elektrofahrzeuge angetrieben werden können und dass jeder von uns immer kleinere Ladegeräte für Handys, Laptops und Tablets in der Tasche trägt.

Impetus: Was fasziniert Sie an Ihrer Arbeit?

Kapels: Mich faszinieren innovative Lösungen, die neuartig, anwendungsbezogen und wirtschaftlich sind. Dieses versuche ich in meinen Lehrveranstaltungen über aktuelle Beispiele einzubauen und in meinen Forschungsaktivitäten als Leitlinie aufzunehmen. Auf meinem Arbeitsgebiet habe ich die Möglichkeit, mit vielen Kolleginnen und Kollegen gemeinsam in Lehre und Forschung tätig zu sein.

Impetus: Was finden Sie gut an unserer Hochschule?

Kapels: Die besondere Praxisnähe zeichnet unsere Hochschule aus. Ich habe hier die Möglichkeit, die Weiterentwicklung der Hochschule mitzugestalten, wie beispielsweise beim Aufbau des neuen Studiengangs »Regenerative Energiesysteme & Energiemanagement – Informations- & Elektrotechnik (B.Sc.)« im CC4E. Gerade bauen wir auch an der HAW Hamburg ein Anwendungszentrum der Fraunhofer-Gesellschaft auf.

Impetus: Was verbindet Sie mit Hamburg?

Kapels: Meine Wurzeln liegen zwar hier in Norddeutschland, aber ich habe lange in der Nähe von München mit Blick auf die Berge gelebt. Hamburg ist eine wunderbare Metropole, in der ich die Nähe zum Wasser genieße.

[i] WWW.HAW-HAMBURG.DE/HOLGER-KAPELS



Kurzbiographie

2010 Professor für Grundlagen der Elektrotechnik an der Fakultät Technik und Informatik, Department Informations- und Elektrotechnik der HAW Hamburg

2000-2010 Mitarbeiter der Infineon Technologies AG: Entwicklungsingenieur, Projektleiter, Gruppenleiter, Program Manager, Entwicklungsleiter für das Segment Hochvolt-MOS

2002 Promotion an der Universität Bremen über IGBT- und Diodenstrukturen für moderne Schaltungskonzepte
1990-1996 Studium der Elektrotechnik an der Universität Bremen



»Unsere Forschungskultur wird immer lebendiger«

Für Prof. Dr.-Ing. Thomas Netzel, neuer Vizepräsident an der HAW Hamburg, sind Forschung und Lehre zwei Dinge, die sich unmittelbar ergänzen und zusammengehören, »das ist mir ganz wichtig!«, sagt er. Ina Nachtweh, Referentin für interne Kommunikation, hat für IMPETUS mit dem frischgebackenen Vizepräsidenten für Forschung und Transfer über seine Ideen und Vorhaben für die HAW Hamburg in den kommenden Jahren gesprochen.

Impetus: Herr Prof. Netzel, Anfang April haben Sie als Vizepräsident für Forschung und Transfer Ihre Arbeit für unsere Hochschule aufgenommen. Was waren Ihre ersten Schritte?

Prof. Dr.-Ing. Thomas Netzel: Ganz wichtig ist es für mich, mir erst einmal einen Überblick zu verschaffen. In den ersten Wochen habe ich mich daher an eine Bestandsaufnahme im Bereich Forschung und Transfer gemacht. Ich habe die Fakultäten besucht, Gespräche mit Forscherinnen und Forschern an unserer Hochschule geführt und mit Kolleginnen und Kollegen der UAS7-Hochschulen gesprochen, um zu vergleichen, wie man dort in den Bereichen Forschung und Transfer unterwegs ist.

Impetus: Was hat diese Bestandsaufnahme ergeben?

Thomas Netzel: Viele unserer Professoren engagieren sich stark in Lehre und Forschung. Dabei bestehen unsere Forschungsaktivitäten aus Einzelforschungen und der Forschung in Gruppen. Zum Teil erfolgt dies innerhalb der Competence Center, die unsere nach außen hin sichtbaren Forschungsschwerpunkte abbilden. Beeindruckend ist, dass die Anzahl der an der HAW Hamburg betreuten Promotionen stetig ansteigt.

Aufgrund unserer Fächervielfalt – sie reicht von Technik und Informatik über Life Sciences sowie Wirtschaft und Soziales bis hin zu Mode, Design und Medien – sind nicht nur die Inhalte, Methoden und die Darstellung der Forschungsergebnisse sehr unterschiedlich, sondern auch die Fördermöglichkeiten. Vergleicht man die HAW Hamburg mit anderen Hochschulen des UAS7-Verbundes, zeigt sich, dass wir ein deutliches Potential haben. Um unsere Forschungsaktivitäten noch stärker zu profilieren und zugleich unsere Vielfalt zu bewahren, müssen wir daher die Rahmenbedingungen für eine erfolgreiche Forschung bieten und transparente und passgenaue Forschungsanreize schaffen.

Impetus: Sie sagen, es besteht eine Menge Potential. Wo sehen Sie persönlich das Spezifikum unserer Hochschule?

Thomas Netzel: Als ausgeprägte Stärke der HAW Hamburg habe ich die engen Verbindungen zu Wirtschaft, Kultur und Gesellschaft kennengelernt. Hier gibt es einfach mannigfaltige Möglichkeiten und Anknüpfungspunkte, da unsere Forschung angewandt und lebensnah ist. Und wir haben sehr ideenreiche und engagierte Professor/innen sowie wissenschaftliche Mitarbeiter/innen. Ein weiteres bedeutendes Potential liegt in der zum Teil sehr engen Zusammenarbeit über Department- und Fakultätsgrenzen hinweg. Die HAW Hamburg hat einige ihrer leistungsstarken, interdisziplinären Forschungsaktivitäten bereits gebündelt. In den Competence Centern Erneuerbare Energien und Energieeffizienz (CC4E), Gesundheit (CCG) und Neues Fliegen (CCNF) sind spezifische Kompetenzen der Hochschule fächerübergreifend zusammengeführt. Dass dies der richtige Weg ist, zeigt nicht zuletzt die geplante Errichtung eines Anwendungszentrums »Leistungselektronik für regenerative Energiesysteme des Fraunhofer-Instituts für Siliziumtechnologie« (ISIT) und des CC4E. Damit kooperiert die HAW Hamburg als eine der ersten Hamburger Hochschulen mit der größten Forschungsorganisation für anwendungsorientierte Forschung in Europa.

Impetus: Welches sind die nächsten Schritte und Ziele für Ihre Arbeit?

Thomas Netzel: Ich möchte, dass unsere Forschungskultur noch lebendiger wird. Das funktioniert selbstverständlich nur gemeinsam im Team. Alle Kolleginnen und Kollegen aus Forschung, Lehre und Verwaltung, die hier beteiligt sind, müssen aktiv in diesen Prozess einbezogen werden. Denn nur sie haben die Erfahrung und das Know-how, welches wir dazu brauchen. Dabei ist mir ganz wichtig, dass wir auch die Einheit von Forschung und Lehre nicht aus dem Blick verlieren. Moderne Lehre funktioniert nicht ohne Forschung und Forschung braucht die Lehre als Basis.

Impetus: Herr Netzel, vielen Dank für das Gespräch!

»Manche sagen, der Mittwoch sei der schönste Tag der Woche«

Seit April 2011 leitet Uschi Krosch jeden Mittwochabend den Chor der HAW Hamburg. Mit ihrer fröhlichen Energie steckt sie nicht nur die Sängerinnen und Sänger an, sondern bei den öffentlichen Auftritten und Konzerten auch das Publikum.

150 Leute kamen direkt zur ersten Probe des Chores in diesem Sommersemester. Studierende, Professorinnen und Professoren oder Beschäftigte der HAW Hamburg wollten, passend zum musikalischen Thema des Semesters, »Love is in the Air«, Liebeslieder aus verschiedenen Jahrhunderten und Genres singen, von Charlie Chaplin bis Pharrell Williams. 40 bis 50 der Chormitglieder sind seit dem Anfang vor drei Jahren dabei und proben während des Semesters jeden Mittwochabend. »Manche sagen, der Mittwoch sei der schönste Tag der Woche«, sagt Chorleiterin Uschi Krosch mit einem Lächeln. Viele Hochschulen haben Chöre oder Orchester, zum Teil mit einer sehr langen Tradition, erzählt die 49-Jährige. Was ist das Besondere an einem Hochschulchor? »Es ist eine der wenigen Gelegenheiten, bei der man ganz verschiedenen Menschen der Hochschule begegnen kann und das ganz ohne Leistungsdruck. Und es gibt einem einfach sehr viel Energie, wenn man aus dem Alltag rauskommt.«

Der Chor der HAW Hamburg tritt bei Veranstaltungen der Hochschule auf wie der Nacht des Wissens, gibt aber vor allem auch eigene Konzerte. Ein besonderer Erfolg und ein großes Erlebnis für die Chormitglieder war die »Carmina Burana«, die unter der Leitung von Uschi Krosch im Januar 2014 in der St. Johanniskirche in Hamburg aufgeführt wurde. »Wir hatten Besucherschlangen wie bei einem Popkonzert, das war sagenhaft«, sagt Uschi Krosch und strahlt. »Der Chor hat das so toll gemacht. Nachher haben wir rauschend gefeiert und in einer Kneipe sogar nochmal ein bisschen gesungen. Der Kellner stand da wie verzaubert – das war traumhaft!« Beeindruckend am HAW-Chor findet Uschi Krosch den Zusammenhalt und die Gemeinschaft. Darauf muss sich jeder einlassen, musikalische Vorerfahrungen sind dabei keine Voraussetzung. »Jeder versucht, es gut zu machen, alle ziehen am gleichen Strang. Das ist einfach sehr beglückend«, sagt Krosch. Die Verlässlichkeit der Mitglieder beeindruckt sie. Wer sich zum Bühnenaufbau meldet, ist auch dabei, wenn es soweit ist, »ohne dass ein Protokoll geführt werden muss. Ich mag diese Energie der jungen Menschen. Sobald sie eine Sache gut finden, werfen sie sich voll hinein. Und es kommt so viel zurück.« Auch von Uschi Krosch selbst geht viel Energie aus. Immer wieder strahlt sie, fährt sich beim Reden durch ihre lockigen, langen Haare. Von sich selbst sagt sie, vor Auftritten sei sie immer aufgereggt, aber das gebe zusätzliche Kraft: »Ich versuche, daran zu glauben – und mich auf die Musik zu freuen.«



Im Chor mitmachen können alle Studierenden und Beschäftigten der Hochschule, die Lust haben oder einfach mal ausprobieren möchten, mit anderen zu singen – Vorkenntnisse sind nicht erforderlich! Insbesondere Männerstimmen sind herzlich willkommen. Die Proben finden in der Vorlesungszeit jeden Mittwoch statt, zwischen 20 und 22 Uhr in der Versammlungsstätte in der Alexanderstraße 1, 20099 Hamburg.

DEKAN WIRTSCHAFT UND SOZIALES

[i] DR. MATTHIAS PAPE/

CHORLEITERIN USCHI KROSCH

MATTHIAS.PAPE@HAW-HAMBURG.DE

WWW.HAW-HAMBURG.DE/CHOR



In ihrer Heimat, dem Rheinland, hat sie Klavier und musikalische Früherziehung studiert. Wie kam es, dass sie Leiterin des Chors an der HAW Hamburg wurde? »Ich bin eher ein Chorspätzünder. Ich habe zwar viel in Chören gesungen, aber zur Chorleitung kam es erst, als ich einmal einspringen musste.« An der Musikhochschule Hamburg absolvierte sie daraufhin ein Aufbaustudium als »Diplom-Chordirigentin«. Bereits seit 2004 arbeitet sie an der HAW Hamburg als Lehrbeauftragte. Als Marion Gerards, damals Professorin für Soziale Arbeit, Kultur und Musik im Departement Soziale Arbeit, die Gründung eines Hochschulchores plante, fragte sie Uschi Krosch, ob sie die Leitung übernehmen wolle. Sie sagte gleich zu. »Die Aussicht, mit jungen Leuten zu arbeiten, hat mich gereizt.« Sie selbst hört eher wenig Musik und wenn, dann meist Chormusik, Jazz oder Klassik. Dafür singt sie neben ihrer Arbeit an der Hochschule in einer Band und wirkt an Theaterprojekten mit. Wenn es mal nicht um Musik geht, macht sie Yoga, liest, kocht und versucht, jede Strecke mit dem Fahrrad zu fahren. »Und ich wandere wahnsinnig gerne. Letztes Jahr war ich in der Mongolei, in diesem Jahr geht es wieder in den Himalaya. Das entspannt mich total, die Berge, Natur und Stille.« (Julia Siekmann)

Herausgeber

Die Präsidentin der Hochschule für Angewandte
Wissenschaften Hamburg

Redaktion, Produktion

Hochschule für Angewandte Wissenschaften
Hamburg

Presse und Kommunikation
Berliner Tor 5, 20099 Hamburg

Dr. Katharina Jeorgakopulos (jeo)

Redaktionsleitung

Pressereferentin und Pressesprecherin

Tel. 040.428 75-9132

katharina.jeorgakopulos@haw-hamburg.de,

presse@haw-hamburg.de

Amir Madani Rascado, M.A. (am)

Redaktionsassistentin

Volontärin Presse und Kommunikation

Tel. 040.428 75-9051

amir.madani@haw-hamburg.de

Dr. Ralf Schlichting (rs)

Schlussredaktion, Produktion

Leiterin Presse und Kommunikation

Tel. 040.428 75-9007

ralf.schlichting@haw-hamburg.de

Alle mit (red.) bezeichneten Artikel sind von der
Redaktion redigiert.

Autoren

Carina Arndt, Steffen Burkhardt, Angela Grosse,
Michael Otto, Maren Borgerding, Michel Mo-
lenda, Julia Siekmann, Ina Nachtweg, Christine
Wollmann, Lars Schmidt-von Koss, Brigitte Braun,
Hauke Preuß, Astrid Wonneberger, Rainer Sawatz-
ki, Dagmar Rokita, Jan Schacht, Yvonne Scheller,
Fabio Casagrande, Jürgen Heilig, Linda Sperling,
Kirsta Kleist, Christian Hahn, Martin Wagner, Silja
Ottens, Rainer Sawatzki, Holger Kapels

Wir danken für Beiträge und Unterstützung

Wolfgang Fervers, Claus Lange (UAS7), Wal-
ter Leal, Michael Otto, Senatskanzlei der FHH,
Springer Verlag, Alexander von Vogel (Behörde für
Wissenschaft und Forschung), Wiley-VCH

Gestaltung und Bildbearbeitung

Alexander Appelt,
Büro für Gestaltung

Titelfoto

U1: DGI Bauwerk Gesellschaft von Architekten

mbH/Montage: Jan-Simon Hußmann

U4: Birgit Schössow

Fotocredits

siehe Beiträge

Erscheinungsweise

Zweimal jährlich

ISSN 1611-4639

Druck

Heinrich Siepmann

Auflage

3.000 Ex.



FOTOQUELLE: KARL H. DITZE-STIFTUNG

Die HAW Hamburg trauert um Heinz-Günther Vogel, Vorsitzender der Karl H. Ditze Stiftung

Mit Betroffenheit hat die HAW Hamburg die Nachricht vom Tod von Heinz-Günther Vogel aufgenommen. Heinz-Günther Vogel war seit 1993 Vorsitzender der Karl H. Ditze Stiftung. Die Anteilnahme des gesamten Präsidiums sowie des ehemaligen Präsidenten, Prof. Dr. Michael Stawicki, gilt der Familie des Verstorbenen. Heinz-Günther Vogel ist am 27. März im Alter von 81 Jahren verstorben.

Die Karl H. Ditze-Stiftung fördert seit 35 Jahren Hamburger Hochschulen. Gegründet hatte sie der Namensgeber und damalige Gesellschafter der rotring werke Riepe KG – allen älteren Ingenieuren durch das Präzisionszeichengerät Rapidograph noch gut bekannt –, um einen besonders leistungsstarken Mitarbeiter seines Unternehmens und zugleich Studenten der damaligen Fachhochschule Hamburg zu unterstützen. Seit dem Tod des Stifters im Jahr 1993 leitete Heinz-Günther Vogel die Stiftung. Das Augenmerk der Stiftung liegt insbesondere auf der Förderung sehr guter und motivierter Studierender. Gefördert werden die Hochschule für bildende Künste, die TU Hamburg-Harburg, die Geisteswissenschaften der Universität Hamburg und – quasi als »Auslöser« – die HAW Hamburg sowie der karitative Bereich zur Unterstützung sozialer Aufgaben. In diesem Bereich werden als mildtätig oder gemeinnützig anerkannte Einrichtungen oder Institutionen sowie Personen in Notfällen gefördert.

Hervorzuheben ist die Vergabe von Stipendien für begabte Studierende sowie die Verleihung des jährlichen Karl H. Ditze-Preises an den vier Hamburger Hochschulen, mit dem talentierte Nachwuchskräfte ausgezeichnet werden. Jede Hochschule hat dafür in Abstimmung mit dem Vorstand eigene Zielsetzungen entwickelt. An der HAW Hamburg wurde in der Fakultät Design, Medien und Information seit drei Jahren der Ditze-Preis jeweils für das »Beste Projekt des Jahres« verliehen. Mit seiner Begeisterung für die kreativen Ideen, Konzepte und Produkte der Studierenden war Heinz-Günther Vogel für uns ein wichtiger Förderer der Wissenschaft, der Kunst, des Design und der Medien. Durch das außerordentliche Engagement und Geschick von Heinz-Günther Vogel bei der Vermögensverwaltung der Stiftung konnten die Förderleistungen für die vier Hamburger Hochschulen und karitative Zwecke kontinuierlich gesteigert werden. Allein die HAW Hamburg wurde während der letzten zehn Jahre mit deutlich mehr als einer Million Euro gefördert. (jeo/Michael Stawicki)

..... Willkommen an die neuen Professorinnen und Professoren

Prof. Dr.-Ing. Andreas Baumgart
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Nicolas Bishop
Fakultät Life Sciences

Prof. Dr. Walter Leal
Fakultät Life Sciences*

Prof. Dr. Ivo Carlos Nowak
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Dietmar Pähler
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Axel Pöhls
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Hans-Joachim Schelberg
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Axel Schmoltitzky
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Klaus-Peter Schoeneberg
Fakultät Wirtschaft und Soziales

Prof. Dr. Anika Sievers**
Fakultät Life Sciences

Prof. Dr. Ingo Winzenick
Fakultät Technik und Informatik

** seit August 2007 an der HAW Hamburg*
*** seit Januar 2010 an der HAW Hamburg*

..... Dank an die Professorinnen und Professoren, die wir verabschieden

Prof. Dr. Peter Berger
Fakultät Life Sciences

Prof. Dr. Willy Bräunling
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Mechthild Busch-Stockfisch
Fakultät Life Sciences

Prof. Dr. Ulf Claussen
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Ali Farschtschi
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Helmut Horn
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Gunter Klemke
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Wolfgang Kraus
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Dr. Jürgen Krüger
Fakultät Technik und Informatik

Prof. Mary Schmoecker
Fakultät Wirtschaft und Soziales

Prof. Dr. Reinhard Strehlow
Fakultät Life Sciences

10. Juli 2014

Jahresausstellung der Fakultät Design, Medien und Information (DMI) und Karl H. Ditze-Preisverleihung: In der letzten Woche des Sommersemesters, vom 7. bis 12. Juli 2014, wird auf dem Campus Finkenau und in der Armgartstraße die traditionelle Jahresausstellung aufgebaut und am 10. Juli 2014 eröffnet. Erstmals wird der Ditze-Preis 2014 in dieser Woche verliehen. Auf dem Campusgelände wird es viel zu sehen und zu hören geben.

12. Juli 2014

Modenschau A+: Die Modenschau A+ findet in diesem Jahr bereits zum fünften Mal statt. Am 12. Juli 2014 präsentieren Modedesign-Studierende im Börsensaal der Handelskammer Hamburg wieder ihre Semesterarbeiten. Die Veranstaltung im vergangenen Jahr war ein voller Erfolg! www.aplus-show.com

10. Oktober 2014

100 Jahre Finkenau – Geschichte(n) einer faszinierenden Geburtsstätte: 1914 als Frauenklinik gegründet, ist die Finkenau heute der kreative Kunst- und Mediacampus Hamburg. Die Fakultät Design, Medien und Information (DMI) der HAW Hamburg ist die größte der im Fritz-Schumacher-Bau angesiedelten Institutionen. Ein Projekt-Team hat viele unverwechselbare Geschichten aus 100 Jahren zusammengetragen: Sie erzählen von Kröten-Tests, Hausschwangeren und kochenden Ärzten, aber auch von umfangreichen Umbaumaßnahmen, Erstsemesterpartys und Jahresausstellungen. Zur 100-Jahr-Feier kann man diese Geschichte(n) hautnah erleben: HAW-Studierende dokumentieren, illustrieren und inszenieren Rückblicke und Einblicke und präsentieren sie mithilfe modernster Licht-, Bild-, Ton- und Videotechnik.

20. Juli – 9. August 2014

Internationale Sommerakademie Pentiment: Vom 20. Juli bis zum 9. August 2014 findet zum 26. Mal die Internationale Sommerakademie Pentiment am Department Design der HAW Hamburg statt. Es werden folgende Kurse angeboten: vier Kurse für Malerei, ein Fotokurs, ein Illustrationskurs, zwei Installationskurse, und je ein Kurs für Siebdruck, Textildesign und Photoshopping. Darüber hinaus gibt es einen Kurs für Zeichnen und kreative Prozesse. Die Kurse dauern eine bis drei Wochen. Neu in diesem Jahr: Mappenvorbereitungen für angehende Studierende. Außerdem werden sechs Stipendien für die Sommerakademie vergeben. www.pentiment.de



Sommerakademie PENTIMENT: Kunst in Aktion

17. – 21. November.2014

Woche der Energie 2014: Traditionell steht der November an der HAW Hamburg ganz im Zeichen der Themen Erneuerbare Energien, Energieeffizienz und Nachhaltigkeit: Zum neunten Mal richtet das Competence Center für Erneuerbare Energien und EnergieEffizienz (CC4E) der Hochschule die Energiewoche aus. Sie steht 2014 unter dem Motto: »Energiesystem der Zukunft«. Beleuchtet werden die Themenkomplexe Speicher, Biokraftstoffe und Windenergie. <http://bit.ly/1nSaRaJ>

Forschungs-und Transferzentrum »Applications of Life Sciences«

1. September 2014

E-Mobility NSR Ergebniskonferenz: Die internationalen Projektpartner stellen im Rahmen der öffentlichen Veranstaltung die wesentlichen Ergebnisse des dreijährigen Forschungs- und Anwendungsprojekts E-Mobility NSR vor, unter anderem zum Thema Strategieentwicklung, Lade-Infrastruktur, verbesserte Routenplanung, Fallstudien zur Nutzung von Electric Vehicles Batterieforschung und e-Fracht. <http://e-mobility-nsr.eu/>

9. September 2014:

REGSA Final Seminar »Renewable Electricity & Socio-economic Development - Challenges and Opportunities for Developed and Developing Countries«: Zum Abschluss des EU-Projektes REGSA (Promoting Renewable Electricity Generation in South America) lädt das Forschungs-und Transferzentrum »Applications of Life Sciences« der HAW Hamburg zu einem internationalen Seminar am Campus Bergedorf ein. In Vorträgen und Diskussionen werden Herausforderungen und Chancen für die sozio-ökonomische Entwicklung in Europa und Südamerika betrachtet, die mit der Stromerzeugung aus Erneuerbarer Energie einhergehen. HAW Hamburg, Campus Bergedorf, Ulmenliet 20, Raum 107a/b

Fakultät Life Sciences (LS)

15. – 19. September 2014

Food Science Dialog 2014: Der Food Science Dialog Hamburg 2014 wird von der HAW Hamburg, der Behörde für Wissenschaft und Forschung und der Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz in Kooperation mit der Akademie für öffentliches Gesundheitswesen und der Universität Wageningen (NL) organisiert und durchgeführt. Neben nationalen und internationalen Fachvorträgen zur Risikominimierung bei Lebensmitteln tierischer und pflanzlicher Herkunft und zur Zertifizierung sowie tierschutzkonformen Umsetzung der Halal-Schlachtung liegt in diesem Jahr ein besonderer Akzent auf dem Bereich der Lebensmittelverpackung. <http://bit.ly/1iqjOJI>

HAW Hamburg

25. September 2014

Forschungs- und Promotionstag mit Verabschiedung der Promotions-AbsolventInnen: Promovierende der HAW Hamburg präsentieren ihre Projekte in einer Poster-Präsentation – und die besten Poster werden prämiert. Eine Podiumsdiskussion zu hochschulpolitischen Fragen sowie die Ehrung und Verabschiedung der Promovierten 2013/2014 sind weitere Themen dieses Tages. 14 bis 20 Uhr



FOTO: CARSTEN MAHLKE

Modenschau A+ 2013 in der Hamburger Handelskammer

17. und 18. November 2014

Hochschultage 2014: Die HAW Hamburg bietet allen Studieninteressierten wieder die Gelegenheit, sich vor Ort über das vielfältige Studienangebot zu informieren. Auch Schüler/innen sind mit ihren Lehrer/innen eingeladen, sich in zentralen Einführungen, informativen Vorträgen und Laborbesuchen einen umfassenden Eindruck von den Studienmöglichkeiten an unserer Hochschule zu verschaffen. An der Fakultät Life Sciences ist der Hochschultag am 18. November traditionell ein Tag der offenen Tür: SchülerInnen erhalten Einblicke in die Labore, dürfen sich Vorlesungen anhören und können Studierenden und ProfessorInnen Fragen stellen.

Schulcampus

14. – 18. Juli 2014:

7. Sommercamp Fliegen (2 Gruppen) und 5. Sommercamp Energie (1 Gruppe): Für 14-18-jährige Jugendliche in Zusammenarbeit mit Hamburger Unternehmen und dem Faszination Technik Klub. Die Jugendlichen bearbeiten Themen wie Aerodynamik, Photovoltaik und Brennstoffzellen und lernen diese Bereiche auch in Unternehmen kennen. Ort: HAW Hamburg, Campus Berliner Tor. <http://bit.ly/1iOhFBQ>, <http://bit.ly/1iqkzSp>

11. September 2014

4. Speed-Dating | Studienorientierung hautnah: Schüler/innen der Profiloberstufe treffen auf 15 Naturwissenschaftler, Forscher und Ingenieure aus fünf Hamburger Hochschulen. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler geben in kurzer Zeit Einblick in ihre Themen, ihre Motivation und den Hochschulalltag. Die Schüler bekommen die Gelegenheit, vier Themen und Wissenschaftler näher kennenzulernen. Dabei bleibt auch Zeit für Fragen – zum Thema, zur Person oder auch zu Hochschule und Studienfach. Ort: HafenCity Universität Hamburg, <http://bit.ly/1re6Vly>

November 2014

Aktionstag Digitale Welten | Workshops, Speed-Dating mit Unternehmen für Schüler/innen ab 14 Jahren
Ort: Campus Berliner Tor.

Vorankündigung:

Januar 2015: Aktionstag Technik am Wochenende

Februar 2015: 10. Vorlesungsreihe Technik für Kinder – Faszination Fliegen für 8-12 Jährige mit Praxistag

Competence Center Lebenslanges Lernen (CC3L)

13. Oktober 2014

Aus der Praxis: Montblanc Deutschland GmbH: Arbeitszeugnisse und Zeugnissprache

12. November 2014

Exkursion in die Raffinerie Heide

Grausiger Fund

Es war mal wieder so ein Tag an der Fakultät Life Sciences gewesen. Ein Tag, an dem man am Ende doch ganz froh war, dass er vorbei war. Viel Hektik durch gerade eben abgeschlossene Umbaumaßnahmen in den Laboren. Viel Staub und dicke Luft dazu von den dafür weggerückten Tischen, Laborschränken und -utensilien. Die Kälte des nicht weichen wollenden Winters, der auf die Fensterscheiben der allgegenwärtigen Glasfassade drückte und die Fakultät partiell in ein eisiges Kühlhaus verwandelte – eben ein typischer grauer Februartag!

Ich hatte gerade meine Sachen gepackt und stürmte mit großen Schritten durch das riesige Foyer der Fakultät, grüßte hier und da Kollegen. Dann stand ich endlich draußen in der frischen Luft und sog sie tief in meine Lungen ein. Ich freute mich auf den Feierabend, den ich gemütlich mit meiner Familie verbringen wollte. Routiniert griff ich in meine Tasche, um den Autoschlüssel hervorzukramen, als ich plötzlich aus den Augenwinkeln etwas sah, das mir das Blut in den Adern gefrieren ließ. Was war denn das? Hier steckte doch wohl kein Mensch – oder gar ein Toter – kopfüber im Mülleimer?!

Erneut starrte ich auf die Mülleimerfront an der Hausecke. Doch das Bild, die Fata Morgana, narrete mich weiter und wollte nicht weichen. Nein, in der Tat, das waren Frauenbeine, wohlgeformt, aber eben starr und regungslos – schon stundenlang tot? War hier jemand umgebracht und beseitigt worden, im Container für »Gemischte Gewerbe-Abfälle«? Oder war jemand Hals über Kopf in den Mülleimer gefallen und darin erstickt? Beherzt ging ich ein paar Schritte näher, um diesen grausigen Fund aus der Nähe zu betrachten. Immer noch kein Anzeichen von Leben, die Person musste tot sein, so oder so. Nun war ich fast vor dem Mülleimer angelangt.

Ich atmete tief durch. Erleichtert stellte ich fest, dass dort keine Leiche abgeladen worden war, sondern dass die Beine lediglich zu einer Schaufensterpuppe gehörten. Einer Puppe, wie sie etwa für Demonstrationen der Notfallmedizin für Studierende im Studiengang Rescue Engineering verwendet wird, und die hier offensichtlich nicht richtig entsorgt worden war. Welch trauriges Ende! Aber der Abend war gerettet und ich schüttelte nur den Kopf über diesen Aberwitz. Hätte ja auch kriminell werden können. *(Anonymus)*





...no a
... tanta
... el suelo.
... mano, de la
... adas, como de
... do, cuando dijo:
... presto me pone
... bo a mi profesión, y
... as voces, sin duda, son
... enester mi favor y ayuda.
... te hacia donde le pareció que
... entró por el bosque, vio atada una
... ebacho, desnudo de medio cuerpo
... us, que era el que las voces daba; y no
... una pretina muchos azotes un labrador
... acompañaba con una reprehensión y e
... eda y los ojos listos. Y el muchach
... or mío, por la pasión de Dios, co
... to de tener de aquí adelante
... on voz airada dijo: -D
... e puede: subid sobre
... mada a la encina
... des lo que est
... ndo la